BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das
HOHE RHOENGEBIRG FRANKEN
gezeichnet
von Franz Anton Jäger
1802
Eine teutsche Stunde
NORDEN
SÜDEN
WESTEN
OSTEN
Nord
Süd
West
Ost
Fuldisch Oranisch
Eisenachisch
Meinungisch
Würzburgisch Baierisch
Weierisch
Fuldisch
Die hohe Rhoene
Tann
Ostheim
Fladungen
Bischofsheim
Thiergarten

Briefe
über
die hohe Rhöne Frankens
in

geographisch- topographisch- physisch- und historischer Hinsicht.

Mit einer ganz speziellen Charte des Rhöngebirgs und einigen Prospekten

von

Franz Anton Jäger,

der Weltweisheit Doktor und Gottesgelahrtheit Licenciaten, Weltpriester in Franken.

Arnstadt und Rudolstadt,
bey Langbein und Klüger.
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem Hochwürdigsten,

des Heil. Röm. Reichs Fürsten und Herrn,

Herrn

Georg Karl,

Bischoffe zu Würzburg und Herzoge
zu Franken, auch Coadjutor
des Hochstifts Bamberg ꝛc.

Dem erhabenen Beförderer
wahrer Gelehrsamkeit,

Seinem

gnädigsten Fürsten und Herrn,

widmet

diese Briefe

in tiefster Unterthänigkeit

der Verfasser.

Vorrede.

Indem ich so viele Beschreibungen merkwürdiger Gebirge und Gegenden des Auslands zu Gesicht bekam, und darunter immer kein Produkt von solcher Art über merkwürdige Gebirge und Gegenden meines Vaterlands antraf, entstand in mir der Vorsatz, selbst etwas Aehnliches zu unternehmen. Als Liebhaber der Geographie und Geschichte wurde ich durch die Stimme meines Berufs eben in eine Gegend versetzet, die für mich bey all' den mit

vorgekommenen Beschwernissen ungemein viel Anziehendes hatte. Die Rhöne nämlich zeigte sich mir im Betreffe der Gebirgshöhe, der sonderbaren Steinarten und ihrer verschiedenen Richtung, der schnellen Abwechselungen der Witterung und anderer Erscheinungen, ihrer Produkte und ihrer Einwohner, als einen Gegenstand, der eine nähere Untersuchung verdiente. Hierzu kamen die auf der Gebirgskette angelegten ruinirten Burgen, die Durchkreutzung der Territorien und Diözesen, u. s. f., wodurch meine Wißbegierde nur noch mehr angefacht wurde. Durch anderthalb Jahre beobachtete und untersuchte ich. Keine Jahreszeit, keine Witterung und keine andere Schwierigkeit hielt mich zurück. Ich las alles, was bisher über die Rhöne geschrieben und gedruckt war,

wovon ich nur immer eine Spur hatte. Ich verglich die von Andern gemachten Bemerkungen mit den meinigen, und schrieb endlich meine Gedanken nieder, wie ich sie in gegenwärtigen Briefen der Lesewelt mittheile.

Ohne Zweifel werden meine Bemerkungen in Rücksicht der auf der Rhône ausgebrannten Vulkane, ungeachtet meiner vorgetragenen Gründe, von den Neptunisten in Widerspruch genommen werden, und mancher wird mich vielleicht deswegen einer Unerfahrenheit mit der Natur und den neuesten chemischen Untersuchungen beschuldigen, und auslachen. — Dieses muß ich mir gefallen lassen, wenn man nur andererseits wieder so billig ist, meine Gründe hin-

länglich zu widerlegen. Denn ganz allein nach chemischen Untersuchungen und Vergleichungen der Rhône Steinarten mit den Steinarten anderer Vulkane aburtheilen wollen, würde voraussetzen, daß in den verschiedensten Weltgegenden gerade die nämlichen Erz- und Steinarten in dem Innern der Erde enthalten, und die nämlichen Grade und Wirkungen des Feuers zugegen gewesen wären; und wer wird dieses erweisen? Ich wenigstens bin noch nicht allenthalben in die Eingeweide der Erde eingedrungen, und konnte auch noch keine so genaue und untrügliche chemische Untersuchungen anstellen. Allein ich betrachtete um so aufmerksamer die offene Natur.

Unstreitig war das feste Land, das wir jetzt bewohnen, einst unter Wasser ge-

standen, und es hat daher jene Bildung horizontaler Steinschichten, sowohl auf den höchsten Gebirgen, als in den tiefsten Thälern, durch den Niederschlag von Schlamm, Sand und andere Erdtheilchen erhalten. Aber wir finden doch mitunter auch Berge, die weder aus horizontalen, noch parallelen Schichten, zusammengesetzt sind, und deren Bestandtheile gar keine regelmäßige Verbindung unter sich haben; Berge, die durch andere Flözgebirge wirklich hervorgebrochen sind, und eine perpendikulare Richtung zeigen; Berge, von denen ein breiter Strom einer Steinmasse sich in die Tiefe hinabzieht, die, nicht horizontal, und nicht schichtenweis, sich durch verschiedene Krümmungen windet, und eben deswegen nicht durch Niederschlag unter dem Wasser entstanden seyn kann; Berge end-

lich, deren Steinmassen wegen ihrer Glasartigkeit nur eine Wirkung des Feuers voraussetzen. Und dergleichen Berge findet man vorzüglich auf der Rhöne. Nachdem sie nicht durch Wasser gebildet werden konnten, sind sie dann nicht nothwendiger Weise durch unterirdisches Feuer entstanden, wenn besonders alle Nebenumstände mit den Erscheinungen noch brennender Vulkane übereinstimmen?

Freylich kann man sich isolirt stehende Felsen, dergleichen man auf dem Gebirge oberhalb Bamberg eine Menge antrifft, auf eine ganz natürliche Art erklären. Denn nachdem das Wasser unsere ganze Erde überschwemmt, und selbst auf den allbereits durch Ebbe und Flut gebildeten Bergen noch eine Menge Sand und

Schlamm abgesetzt hatte, konnte sich in solchem Niederschlage ein Felsen bilden, welcher nach Abfluß des Meerwassers, und nachdem der Regen durch Länge der Zeit den lockerer liegenden Sand oder Schlamm abspülte und in die Tiefe führte, endlich in einer isolirten Gestalt hervorragte, welche Erscheinung die Einwohner Irlands, die sich dieselbe nicht erklären konnten, dahin verleitete, solche Steine Teufelssteine zu nennen, wie man denn auch auf der Rhöne dergleichen isolirte Berge mit dem nämlichen Namen belegte. Allein es ist doch ein großer Unterschied unter solchen isolirt stehenden Felsen; denn so wie dergleichen Felsen auf dem bambergischen Gebirge nur aus Kalksteinen bestehen, so bestehen im Gegentheile die isolirten Felsen der Rhöne

aus einem durch Feuer geschmolzenen Stoffe, der sich nicht durch Nieder-schlag bildete, welches sogar die Neptuni-sten nicht läugnen können. Zudem sind ausgebrannte Vulkane auf der Oberfläche der Erde gar keine Seltenheit, und in allen Welttheilen zu finden; warum sol-len sie nun gerade auf der Rhöne nicht vorhanden seyn, wo doch alle Umstände für ihr Daseyn zeugen?

Was für ein Feuer diese Wirkungen hervorbrachte, und wie groß der Grad desselben gewesen sey, dieses hat meines Dünkens wenig auf sich, so viel Wesens man auch davon zu machen sucht. Elek-trisches Feuer konnte hier einmal nicht statt finden, indem das elektrische Entzün-den nur augenblicklich ist; der vulkanische

Feuerstoff aber anhaltend seyn muß, besonders da das Feuer, als Feuer, die Elektricität zerstöret. Ueberhaupt scheinen einige Gelehrte sich einen zu hohen Begriff von dem vulkanischen Feuer zu machen, ob es gleich im Grunde von dem natürlichen Feuer in nichts, als in dem Grade der Hitze unterschieden ist. Ich zweifle wenigstens nicht, daß das vulkanische Feuer aus einer Gährung der in sich vermischten Schwefel- Eisen- und anderer Erztheilchen, nebst Steinkohlen, als dem vorzüglichsten vulkanischen Feuerstoffe, entstehen, so wie man noch im Kleinen die Erfahrung darüber machen kann; und daß ein solches Feuer eben keinen sehr heftigen Grad habe, indem es selten den Grad bis zur Verglasung erreicht, weswegen man weder am Aetna, noch andern Vulkanen,

außer dem Hekla und Vesuv, eine Spur von vulkanischem Glase, oder den, noch einen geringern Feuersgrad fordernden Bimsensteinen, bemerket. Auch sind die zur Nachtzeit sichtbar aus den Vulkanen emporsteigenden Feuersäulen nicht sowohl körperlicher Feuerstoff, als brennbare Luft, die sich aus den Vulkanen entwickelt.

Indessen, wenn auch die Rhöne wirklich keine ausgebrannten Vulkane aufweisen kann, so bleibt sie doch in vielen andern Rücksichten ein interessantes Gebirg, und ich zweifle nicht, das Publikum wird meine Mühe in Untersuchung nicht etwa nur eines einzigen Bergs, sondern einer ganzen Gegend, sowohl in geographisch, topographisch und physischer, als

historischer Hinsicht, nicht mit Unzufriedenheit aufnehmen, da ich besonders in Betreff der Reformationsgeschichte aus bisher zum Theil ganz unbenutzten, und zum Theil ganz unbekannten Quellen schöpfte, und dadurch unserer vaterländischen Geschichte eben in der wichtigsten Periode einen interessanten Beytrag lieferte, wenn man auch nur die Einmischung des Bischofs Julius in die Fuldaischen Angelegenheiten betrachten sollte, worüber wir bisher noch gar keinen befriedigenden Aufschluß durch unsere Geschichtschreiber erhielten. Hierbey verfertigte ich, nebst einigen Rhönaussichten, zum Vergnügen des Auges, eine Gebirgscharte, welche alle bisher erschienenen gewiß an Genauigkeit übertreffen wird.

Allein da ich, im Durchschnitt genommen, in meinen Briefen ein sehr weitschichtiges Feld bearbeitete, und so zu sagen zuerst Hand an ein solches Werk legte, hoffe ich, man werde mich, wenn ich nicht allenthalben Genüge leistete, mit Nachsicht beurtheilen, und sich überzeugt halten, daß im Anfange nicht alles gleich vollkommen ausfallen könne.

Inhalt.

Seite

I. Brief.

Marschruthe der zu unternehmenden Rhönreise. Höhe und Breite des Gebirgs. Erklärung des Worts Rhön . . . 1

II. Brief.

Kreutzberg. Aussicht. Schönheit der auf- und niedergehenden Sonne. Höhe dieses Bergs. Uebereinandergestürzte Basalte. Kreutz. Dessen Geschichte. Franziskanerkloster. Wallfahrt u. s. f. . . . 9

Seite

III. Brief.

Vulkane der Rhône. Beweiße ihres Daseyns. Zweifel dagegen . . . 27

IV. Brief.

Fortsetzung des Vorhergehenden. Basalt. Dessen Bestandtheile und Entstehen. Ist ein vulkanisches Produkt . . . 55

V. Brief.

Osterburg. Topographische Beschreibung des Städtchens Bischofsheim. Eisenschmelze u. s. f. . . . 70

VI. Brief.

Auersberg. Weiße Sandsteine. Honigschlag. Schwarze Berge. Eingegangene Eisenschmelze im Sinngrunde. Papiermühle. Krugbäckerey. Auersberge. Schwerspat u. s. f. . . . 79

Seite

VII. Brief.

Dammersfeld. Schweitzerey daselbst. Höhe des Berges. Ungeheure Basaltfelsen. Ridberg. Ravenstein. Reßberg. Schwedische Schanze. Glashütte u. s. f. 98

VIII. Brief.

Gersfeld. Nachrichten von der adelichen Familie von Ebersberg. Thon bey Oberhausen. Beschreibung des Euben und Pferdkopfs, eines der größten Vulkane der Vorzeit, u. s. f. . . 114

IX. Brief.

Wasserkuppe. Ursprung der Fulda. Rothes Moor. Bestandtheile desselben. Kräuter. Tiefe. Dessen Ursachen. Nachrichten vom Dorfe Moor. Schafstein. Ulsterfluß. Wüstensachsen u. s. f. 138

X. Brief.

Rothe verwitterte Lava, als Farbenerde. Nachrichten von der Burg Eberstein

Seite

und ihren Besitzern. Absroder Kuppe. Weißer Thon. Mittagsmahl. Ponzenberg. Poppenhausen. Teufelstein. Buchenbad. Milseburg u. s. f. 154

XI. Brief.

Nachrichten von dem Marktflecken Hilters. Dessen Alter. Verschiedene Besitzer. Rezesse. Abgaben. Nahrungsstand. Religion. Eingegangene Silberbergwerke. Ruinen des auersberger Schlosses. Krater auf dem Auersberge, u. s. f. 177

Pränumeranten-Verzeichniß.

Jhro Hochfürstliche Gnaden, Georg Karl, Fürstbischof zu Würzburg, Herzog zu Franken, Coadjutor zu Bamberg. 4 Exempl.

Herr Oberlieutenant Arbauer zu Tennstadt an der Saale.

— Pfarrer Behr zu Bündischbuch.

— C. Ph. Bonitas und Comp. in Würzburg. 2 Ex.

— Cantor zu Haßfurth.

— Dietmayer, Pfarrer zu Königshofen im Grabfeld.

— J. P. Reichsgraf von Elz, Domkapitular zu Würzburg.

— Amtskeller von Echart zu Eltenau.

Herr Oberst Heuslein von Eysenheim zu Kißingen.

— Freyherr Heuslein von Eysenheim, Domkapitular zu Würzburg und Churfürstlich-Bayerischer geheimer Rath.

— Pfarrer Glüber zu Dietelshausen.

— — Goshancy zu Oberschwarzach.

— Amtskeller Gaffert zu Haßfurth.

— Pfarrer Greißinger zu Eßleben.

— Caplan Gütlein zu Oberbach.

— O. P. Freyherr von Graß, Churfürstl. Bayerischer wirklicher geheimer Rath.

— Grattenauer, Buchhändler in Nürnberg.

— Pfarrer Hubert in Kißingen.

— Hofrath Hoffmann zu Würzburg.

— — Hoffmann, Nonnendirektor zu Kitzingen.

— Präfekt Johannes zu Würzburg.

— Amtskeller Keleri zu Münsterstadt.

— Pfarrer Kost zu Colbach.

Landes-Industrie-Comtoir in Weimar.

Herr Reichsgraf von der Leyen.

Frau Reichsgräfin Sophia von der Leyen.

— verwittwete Reichsgräfin von der Leyen.

Herr Freyherr von Lochner zu Hüttenbach und Rödelmeyer, Oberamtmann zu Rothenfels.

— Amtsverwalter Loth zu Marienburghausen.

— Hofrath Martinger zu Würzburg.

— Pfarrer Mayer zu Stammheim.

— Freyherr von Münster, Domkapitular zu Bamberg. 3 Ex.

— Oberthür, geistlicher Rath und Professor.

— Freyherr von Rabenau, teutscher Herr.

— Palm, Buchhändler in Erlangen.

— Caplan Reichart.

— B. J. Freyherr von Rosenberg, K. K. Kämmerer, zu Würzburg.

— Hauptmann Freyherr von Salis, unter dem Kais. Regimente von Cahlenberg.

— Sartorius, Canonikus im Stift Neu-Münster in Würzburg.

— Sartorius, Caplan zu Oberscheinfeld.

Herr Reichsgraf Franz von Schönborn. 4 Ex.

— Straßburger, geistlicher Rath und Regens zu Würzburg.

— Doktor Sulzberger in Salzungen.

— F. Freyherr von und zu der Tayn zu Schweinfurth.

— Amtskeller Thomann zu Fladungen.

— Vay, Pfarrer zu Unterweißenbrunn.

— Voll, Oberlieutenant unter den würzburgischen Dragonern.

— Hofrath Wilhelm zu Würzburg.

— Weihbischof Georg Zirkel.

Briefe über die Rhöne Frankens.

Illic et nebulas, illic consistere nubes
Jussit, et humanas motura tonitrua mentes
Et cum fulminibus facientes frigora ventos.

Ovid. Metamorph. Lib. I.

I. Brief.

Marschruthe der zu unternehmenden Rhönreise. Höhe und Breite des Gebirgs. Erklärung des Worts Rhön.

Nach langem Harren erhalten Sie endlich mein erstes Schreiben aus einer Gegend, die mir immer als Frankens Syberien geschildert wurde, und die ich selbst, dem ersten Anscheine nach,

dafür hielt. Ich zweifle nicht, Sie werden gleich vielen Andern zu wissen begierig seyn, mit welcher Miene ich den ersten Fuß dahin setzte, und mit welcher Entschlossenheit ich mich über alle vorkommende Unannehmlichkeiten erheben würde. Wohl! Sie sollen Ihre Neugierde vollkommen befriedigt sehen, und bald erkennen, daß auch der unfruchtbar scheinende Boden für mich Beschäftigung habe. Ich werde mich wenigstens befleißigen, Ihnen über eine Gegend Nachrichten mitzutheilen, die bisher noch nicht genug in Erwägung gezogen wurde. Sie selbst betrachteten vielleicht die Rhöne immerhin von ferne, kannten sie nur von der rauhen Seite, dachten sich nichts als eine Kette von Bergen, durch den größten Theil des Jahrs mit Schnee bedeckt, wild und unfruchtbar, und malten sich etwa die Einwohner den wilden Thieren gleich; allein Sie werden bald andere Gedanken schöpfen, wenn Sie einige Briefe von mir gelesen haben.

Indessen gefällt mir Ihre Begierde, ungeachtet Ihrer Unpäßlichkeit, die Reise um das Rhöngebirg mit mir zu machen. Daß Sie aber gleich hinzusetzen, Sie könnten dieses Verlangen gegenwärtig nicht realisiren, und ich sollte Sie daher

nur in Gedanken mitnehmen, aber alles Merkwürdige Ihnen schriftlich mittheilen, — dieses benimmt mir schon wieder meine Freude, indem ich glaubte, in Ihnen einen angenehmen und gelehrten Gesellschafter zu haben, der mir auf dieser Reise gewiß wichtige Dienste geleistet hätte. Nun wollen Sie mir also nur Gelegenheit machen, meine Feder nicht sobald aus der Hand zu legen, und täglich nach einer beschwerlichen Reise mir vielleicht noch eine Stunde von der nöthigen Ruhe abzubrechen? Gut gemacht! Es reist sich freylich ganz leicht im Zimmer, und Sie können mit einem Blicke alle jene Berge übersehen, welche zu besteigen ich mehrere Tage nöthig habe. Allein, wie werden Sie hiedurch entschädigt werden? Denn ich versichere Sie, daß Sie zwar auf solche Art die Beschwerlichkeit der Reise nicht empfinden, daß Sie aber auch unmöglich an dem Vergnügen Antheil nehmen können, welches demjenigen zu Theil wird, der die Rhöne wirklich besteigt, und welches sich keineswegs beschreiben läßt. Wenigstens bekenne ich hierinnen meine Schwäche. Demungeachtet thun Sie wohl, daß Sie das Vergnügen der Reise, soweit es Ihre Umstände erlauben, ge-

nießen, und sich also begnügen wollen, da, wo ich beschwerliche Wege mache, mir von Schritte zu Schritte auf der Charte in Ihrem Zimmer nachzufolgen, wenn ich nur hierbey die Mühe auf mich nehme, Ihnen meine Bemerkungen mitzutheilen. Aber wie sollte die Freundschaft Ihnen dieses versagen? Ich würde nicht nur eine, sondern wohl zwey Stunden meiner Ruhe aufopfern, wenn ich hiedurch zu Ihrem Vergnügen, und vielleicht gar zu Ihrer Genesung etwas beytragen könnte. Zählen Sie daher sicher auf meine Briefe, die Sie von Zeit zu Zeit erhalten sollen, und legen Sie nur einstweilen Ihre Charte zurecht, um Ihre Stubenreise anzutreten; denn ich bin schon auf dem Wege, habe mich schon mit einem starken Gebirgsstocke, der mit einem ziemlich großen Stachel beschlagen ist, versehen, und habe allbereits die Nothwendigkeit empfunden, gute Schuhe und ein nicht zu dünnes Gewand hervorzusuchen.

Die Marschruthe, die ich mit Ihnen zu machen Sinnes bin, führt mich zuerst auf den Kreutzberg, und von da auf die Osterbik und den Aresberg. Sonach wende ich mich gegen die schwarzen Berge, und steige bey Ober-

bach wieder in die Tiefe. Von da erhebe ich mich auf den großen und kleinen Auersberg, und von diesem auf das Dammersfeld, wornach ich den Ridberg, Raven und Bildstein, den Eiershof, Ramersberg, so wie die ehemalige Schwedenschanze auf dem Neßberge, und die am Fuße des Dammerfelds liegende Glashütte besehen werde. Hierauf steige ich, nachdem ich die verschiedenen Lavagänge bey Gersfeld in Augenschein genommen habe, bey dem Leostberge wieder in die Höhe, fülle vielleicht meine Schuhe auf dem rothen Moore mit Wasser an, besteige den Schafskopf oberhalb Wüstensachsen, gehe von da zum Ursprunge des Fulda-Flusses am Fuße der kleinen Wasserkuppe, und versenke mich hierauf in den eingestürzten Krater des ehemaligen Vulkans Euben und Pferdskopf genannt. Aber seyn Sie nur unbesorgt, ich gehe nicht zu Grunde; die Vulkansschmiede raucht hier nicht mehr. Im Gegentheile werde ich, mit einer reichen Beute verschiedener Arten von Lava beladen, aus dem Schlunde hervorgehen, und meine Reise über die große Wasserkuppe nach Absroda fortsetzen, bis ich nach überstiegenem Bonzen-

berg und Buchensteinpater die Milseburg gewinne. Hier endet sich der eine Ast der Rhöne, und ich steige in das Thal hinab. Aber ich erhebe mich schon bey Batten wieder in die Höhe, besehe den Battenstein und die Füllenstallung, komme sodann auf den Auersberg bey Hilters, und verfolge die Rhöne über den Ehlenbogen und Engelsberg bis zum Beyer, dem andern Ende des Gebirgs. Von da begleite ich den Fuldafluß bis zu seinem Ursprunge, komme über Frankenheim zum schwarzen Moore, besteige den Hildberg, finde einen schönen Wasserfall, in dessen weitern Verfolge sich ganz artige Dinge zeigen, besehe die Ruinen des Gangolphsklosters, und die nicht weit davon entfernte Teufelskirche, besteige von da den Himmeldankberg, an dessen einem Fuße im Thale die Ulster entspringt, auf der andern Seite aber ein großer Sumpf sich darbietet, gehe über den Bauersberg in das Thal zur Teufelsmühle, komme hierauf wieder auf dem Holzberg in die Höhe zur würzburgischen Füllenstallung, steige von da auf die hohe Halle, und

komme endlich nach Bischofsheim an dem Fuße des Kreutzbergs zurück.

Auf solche Art wäre die Reise in Geschwindigkeit geendet; aber Sie werden doch finden, daß ich mehrere Tage nöthig habe, um diesen Weg zurückzulegen. Denn die Berge sind sehr hoch, und ihre Oberflächen beträchtlich, indem die Perpendikularhöhe 3000 bis 4000 pariser Fuß, die Breite aber oft eine halbe Stunde und darüber beträgt, und die Länge der Gebirgskette 8 teutsche Meilen fassen mag. Man kann sogar einen ganzen Tag auf dem Rücken dieser Berge fortgehen, ohne in das Thal hinabsteigen zu müssen. So hangt der Kreutzberg, Aresberg und die schwarzen Berge, so die Auersberge und das Dammersfeld bis zur hohen Halle, und so die hohe Rhöne von der Milseburg bis zum Beyer zusammen.

Ich will mich hier nicht in etymologische Untersuchung des Worts Rhön einlassen. Eckhart will es von dem Worte reu, Reude, herleiten, *); Andere wollen von dem verloren gegangenen Dörfchen Ronaha dem Gebirg den

*) Eckhart. Commentar. de rebus Franciae orientalis. Tom. I. p. 3.

Namen beylegen; und ich halte für wahrscheinlich, daß Rhön oder Rön eben das Wort Rain (Anhöhe) mit Auslassung des Selbstlauters i ist, indem überhaupt in dieser Gegend wenige Doppellaute ausgesprochen werden. Vermuthlich sahen die Bewohner des um diese Gebirgskette liegenden Thals ihre obgleich bergigte Gegend, doch in Rücksicht dieser hohen Berge noch für Ebne an, und nannten also diesen gleichsam an Einem fortlaufenden hohen Berg eine Anhöhe oder Rain, woher durch eine Ausartung das Wort Rän, Rön oder Rhön entstanden seyn mag. Genug! Die Rhöne ist ein sehr hohes merkwürdiges Gebirg, liegt an dem äußersten Theile des Bisthums Würzburg gegen Norden, und gränzt gegen Osten und Süden an gedachtes Hochstift, gegen Westen an das Stift Fuld und die ritterschaftlichen Besitzungen der Herren von Weyers und von Rosenbach, und gegen Norden an Sachseneisenach, das Stift Fuld, und die ritterschaftlichen Besitzungen der Herren von der Tann. Es bildet durch seine Aeste verschiedene Thäler, die zur Sommerszeit ein sehr romantisches Aussehen haben, und wovon Sie mit der Zeit nähere Nachrichten erhalten sollen.

II. Brief.

Kreutzberg. Aussicht. Schönheit der auf- und niedergehenden Sonne. Höhe dieses Bergs. Uebereinandergestürzte Basalte. Kreutz. Dessen Geschichte. Franziskanerkloster. Wallfahrt u. s. f.

Es war eben gegen Ende des Monats August, als ich meine Reise von Kißlingen aus über Bocklet nach dem Kreutzberge antrat. Die beyden Orte werden Ihnen, wegen ihren Gesundheitsbrunnen, so bekannt seyn, daß ich sie Ihnen hier zu beschreiben nicht nöthig habe. Ich schränke mich vielmehr nur auf den Gegenstand ein, von dem Sie genauere Nachrichten zu wissen verlangen. Schon mehrere Tage vorher hatte ich eine kleine Reise über Aschach und Premich nach dem Kreutzberge, aus Gelegenheit der würzburgischen Wallfahrer, unternommen, um mich nach den Umständen dieser Wallfahrt zu erkundigen. Aber nun verfolgte ich den Weg von Bocklet über Huhn längst einem schmalen Bäch-

lein hin, und ich kam durch einen engen, aber angenehmen Wiesengrund, welcher auf beyden Seiten von dichtem Walde eingeschlossen war, nach Schmalwasser am Fuße des Kreutzbergs. Dieser Weg ist ungleich besser, als jener über Premich, besonders für einen Fußgänger, ob er gleich die Aussicht nicht gewährt, welche man auf dem andern Wege gegen die schwarzen Berge hin gewinnet, die jedoch bey Besteigung des Kilianhofs bald ersetzt wird. Bis hieher findet man auf beyden Wegen nichts als rothen Sand und Sandsteinschichten im gewöhnlichen horizontalen Gange, und nur da, wo man sich bey Waldberg, Sandberg und Kilianshof, welche drey kleine Dörfchen auf dem Fuße des Kreutzbergs liegen, und wegen ihrer spätern Anlage nur die neuen Dörfer genannt werden, allmählig in die Höhe erhebt, bemerkt man mit unter kleinere Stücke von Basalt auf der Oberfläche. So wie man aber bey diesem Dörfchen vorüber, noch eine kleine Strecke weiter in die Höhe gestiegen ist, findet man schon eine schwarze lockere Erde, mit größeren Basaltsteinen auf der Fläche ausgestreut. Von da aus nimmt die Menge und Größe dieser Steine, so wie die

jähe Anhöhe dieses Berges zu, und allbereits fühlt man die Beschwerniß des Wegs. Fast eine halbe Stunde lang ist der Fuß des Bergs von dieser Seite durch die erwähnten Dörfer in Arthland umgeschaffen; aber bald kömmt man auf Wiesen und Hutwaasen von Quellwasser durchschlängelt, und von diesen in einen dichten Buchenwald, durch welchen sich ein steiler Fußweg in die Höhe zieht. Nachdem man sich mit großer Anstrengung durch den Wald hindurch gearbeitet hat, öffnet sich endlich eine freye Aussicht gegen die bewaaste grüne Krone des Bergs, wohin man noch eine gute Strecke zu steigen hat, wobey jedoch der lockere Waasen, und die lehnende Anhöhe diesen Weg erleichtern. Man hat bey ordentlichem und unausgesetzten Schritte immerhin anderthalbe Stunden vonnöthen, um von dem Fuße bis auf den Gipfel des Berges zu kommen.

Indessen vergißt man alle Beschwernisse des Wegs, sobald man diesen Gipfel erreicht hat. Denn eine unbeschreiblich schöne Aussicht überraschet das Aug, und wie bezaubert steht man hier auf dem grünen Waasen angeheftet. Weit bis über Mergentheim hin, eine Strecke von

30 Stunden, sieht man in unendlich mannigfaltigen Schattirungen die Städte und Dörfer des unteren Franken wie auf einer Charte zu seinen Füßen liegen, sieht die Gebirgskette des Steigerwaldes und der sich anschließenden hohen Berge, kleinen Anhöhen ähnlich, in blaues Dunkel gehüllt, verfolgt die Flüsse nach ihrem Spiegelglanze in ihren vielen Krümmungen bis zu ihrem Ursprunge, und ergötzt sich an den stäten Abwechselungen von Waldungen und Seen, und Wiesen und Arthfeld. Erhebt man sich nun gar vor Sonnenaufgang auf diese Bergspitze, welche Schönheit der Natur zeigt sich dann dem Auge! Wenn sich dieses göttliche Gestirn allmählig aus dem Meere der Nacht majestätisch erhebt, und die schwarzen Schatten bis in ihr Grab verfolget; wenn Licht und Finsternisse streiten und Dämmerung sie als Mittelsmann aus dem Felde begleitet; wenn die Gebirgsspitzen bald im Gewande feuriger Rubinen und bald im goldenen Glanze erscheinen; wenn die Wohlgerüche tausendfältiger Kräuter die Lüfte erfüllen, und die Vögel durch das Licht erweckt, ihrem Schöpfer das Morgenlied zwitschern, während die Sterblichen im Thale, noch in graue Nacht gehüllt, die Mor-

genstunden verträumen, wenn endlich dieses unbezwingliche Feuer in seinem Laufe, wie ein sprühender Vulkan den den Meereswogen so ähnlichen Nebel in der Tiefe zerstreuet, der längere Zeit gleich dem Blitze sich durchkreutzet, bis er in den Lüften sich auflößt; wenn die Spitzen der Thürme und die Wohnungen der Menschen wie aus einem Nichts allgemach zu einer neuen Schöpfung hervorgehen, und wenn, nachdem schon Stundenlang die Natur in ihrer Pracht erschien, endlich der König und Beherrscher dieser Schönheiten aus seinem Schlafe erwacht, und man ihn langsam aus seiner Hütte treten sieht, welche entzückende Szene gewährt nicht dieser Anblick einer gefühlvollen Seele? Nicht minder bezaubernd ist die Ansicht der untergehenden Sonne von diesem Berge aus. Denn sie erscheint am Ende ihres Laufs fast prachtvoller als in ihrem Aufgange. Lange nachher, als sie sich schon für die Thalbewohner in die Tiefe des Meeres vergrub, und sie in dunkles Gewand verhüllte, vergüldet sie noch diese Bergspitze, und entzieht sie auch am Ende, nachdem sie unsern Horizont mit einer Feuerflut überschwemmt hatte, ihr goldenes Antlitz, das sie beym Abschiede in sanfte Rö-

the wandelte; so erscheinen doch am Firmamente noch die langen Stralen ihres wohlthätigen Lichts und sie malt auf eine reizende Art den Himmel mit einer tausendfachen Schattirung, indem sie Gold mit Purpur, und Blau mit Silber menget.

Die Höhe dieses Berges hat, nach den barometrischen Beobachtungen des P. Gotthard, gegen die Meeresoberfläche gerechnet 4098 pariser Fuß, und der Barometer fiel auf 26 Zoll und 5 Linien (jede Linie zu 14 Klafter angeschlagen) herab; gewiß ein Beweis von einer sehr beträchtlichen Höhe, die wenigstens jener zu Castagno de cento cavalli auf dem Aetna sehr nahe kömmt. Nach den barometrischen Beobachtungen des Herrn Pr. Haller von Fuld am 17ten Julius 1794 ist die Höhe des Kreutzbergs über die Fläche des Meers 4227 Toisen oder französischen Klaftern. Ist es also nicht sonderbar, daß man diesen Berg seiner Höhe wegen so selten besteigt, da doch beynahe kein Reisender, welcher um die Merkwürdigkeiten der Natur bekümmert ist, Göttingen verläßt, ohne den Brocken am Harze besucht zu haben, obgleich der Kreutzberg höher als der Brocken, ja höher als der berüchtigte Fichtelberg ist?

Wenn man sich nun auf der Oberfläche des Bergs befindet, und sich gegen Sandberg ein wenig an die Abneigung wendet, so trifft man, wie in einem Bette, eine unglaubliche Menge über einander gestürzter Basalte an, über deren sonderbare Lage man sich billig wundert, und zu wissen begierig ist, wie eine solche Steinmasse hier versammlet wurde. Unmöglich sind diese großen Basaltsteine durch den Ausbruch eines Vulkans hieher zusammengeworfen worden. Denn dieser Berg ist der höchste der ganzen Gegend, und gerade da, gegen Süden, zeigt sich nirgends auf einer entgegengesetzten Seite ein Berg, der nur den geringsten Anschein eines ehemaligen Vulkans hätte, aus dessen Schlunde die gedachten Steine hieher geworfen worden; im Gegentheile findet man weiter unten, bis zum Fuße des Bergs, sehr wenige Basaltsteine, und von da bis nach Aschach wird man beynahe keinen dieser Steine, als etwa in den Bächen, wohin sie das Wasser führte, ansichtig; ein sicheres Zeichen, daß vor dem Kreutzberge kein Vulkan zu suchen sey. Aus dem Innern des Kreutzbergs selbst aber scheinen sie nie gekommen zu seyn, indem, wenn sie dieser Berg ausgespien hätte,

diese Steine viel weiter, und in einer ganz andern Richtung geworfen worden wären. Vielmehr hat es das Ansehen, daß die ältern Einwohner dieser Gegend die auf der Oberfläche ausgestreuten Basaltsteine, die einst von einem gegen Norden liegenden benachbarten Vulkan hieher geworfen wurden, auf die Seite schafften, und an einem weniger fruchtbaren Orte hinabwarfen, um durch eine solche Reinigung mehreres Feld zu Wiesen zu gewinnen. Nun ist aber auf dem ganzen Berge kein schicklicherer Ort, als eben jene Vertiefung, und überhaupt jene südliche Seite, welche viel zu jähe und zu waldigt ist, als daß man sie der nördlichen, viel sanfter hinablaufenden, und lange nicht so waldigten Seite, hätte vorziehen sollen. Deswegen warf man hier diese Steine zusammen übereinander, welche Begebenheit keines Naturwunders bedurfte. Freylich hatte man hiezu große Anstrengung von Kräften nöthig; allein unsere Vorfahren scheuten auch keine Beschwerden, und in Vereinigung konnten sie doch wohl einen Stein nach dem andern fortschaffen. Staunen wir ja noch heut zu Tage den großen Fleiß der Alten in vielen Stücken an, wenn wir auch nur die Ruinen eines alten Raub-

schlosses betrachten; sollten sie also wegen ihres eigenen Nutzens nicht auch ihre Kräfte angestrengt haben? Diese Betriebsamkeit der ältern Rhönbewohner dringt sich uns noch an vielen andern Orten des Rhöngebirgs auf, wo wir ebenfalls solche übereinander gestürzte Basalte antreffen, wovon man eben auch keinen andern Aufschluß geben kann, als den ich so eben anführte. Gegen Osten hat der Kreutzberg eine sanfte Abneigung, wo man vom Kissat aus ohne große Anstrengung auf den Rücken und in die Höhe gelangen kann. Eben so verhält es sich gegen Westen, wo man auch von der Seite des Aresbergs einen Fahrweg bis zur Höhe antrifft, um auf demselben das Heufutter in das Thal hinabzubringen.

Auf der Spitze des Berges selbst befindet sich ein hohes hölzernes Kreutz, woher er seinen Namen trägt, welches schon öfters, und zwar besonders im Jahre 1785, vom Donner zerschmettert wurde, und das aus der Ursache stets aufgepflanzt bleibt, weil der heilige Kilian bis hieher die christliche Lehre soll verbreitet haben. Bey dem oben angeführten Kilianshof, am Fuße des Bergs, erblickt man ein steinernes

Kreutz, das aus der nämlichen Ursache dort aufgerichtet wurde; ja, die dasigen Einwohner zeigten sogar noch vor einigen Jahren den Ort, wo die Wohnhütte des heiligen Kilian sollte gestanden haben. Diese und noch andere Umstände verleiteten daher manchen Gelehrten, zu glauben, Kilian hätte sich hier früher aufgehalten, als er in der Hauptstadt Thüringens, zu Würzburg, erschienen wäre, indem er sich hier mit der Landessprache bekannt gemacht, und an dem Orte, wo jetzt die heilige Wallfahr stünde, die Neubekehrten zusammenberufen und sie hier besser im Glauben unterrichtet hätte, weswegen denn die neubekehrten Christen auch nach Kilians Tode ihre Zusammenkünfte auf dem Kreutzberge fortgesetzt, und im Verlaufe der Zeit ein hohes steinernes Kreutz oben auf dem Gipfel des Bergs errichtet hätten, wo sie an allen Sonn- und Festtagen zusammengekommen wären. *) Allein so wahrscheinlich es ist, daß Kilian bis zur Rhöne seine Bekehrungen mochte erstreckt haben, so unwahrscheinlich ist das Angeben, daß er sich zuvor auf der Rhöne aufgehalten habe, ehe er

*) Gropp, würzburgische Chronik, 1ter Theil, Seite 55.

die Stadt Würzburg besuchte. Gewöhnlich richteten sich diese Apostel Hiberniens auf ihren Reisen nach den Flüssen, und sie suchten durchgängig die Hauptstädte auf, wo sie entweder unmittelbar, oder in ihrer Nähe wohnten. Ich sehe nun nicht ein, warum Kilian eben die rauheste, wildeste und unbevölkertste Gegend unseres Landes zuerst sollte aufgesucht haben, wo er gewiß von den rohen Einwohnern mehr zu fürchten hatte, als von den Einwohnern der Hauptstadt, wo sich nicht nur allerley Fremde, sondern sogar Spuren des Christenthums schon vorfanden. Und wem hätte er sich auf der Rhöne erklären sollen, was er zu thun Sinnes wäre, wenn er ohne Sprachkenntniß des Landes sich gleich im Anfange in dieser Wildniß niedergelassen hätte, da gewiß niemand hieselbst auch nur ein Wort Latein verstand, welches indessen von den Einwohnern der Hauptstadt nicht durchgängig zu befürchten war? In jeder Rücksicht wäre also seine Bekehrung auf der Rhöne im Anfange schwerer, und so zu sagen unmöglich gewesen. Auch ist der Umstand, den man hinzusetzt, daß Kilian, nachdem er mit der Sprache bekannt gewesen, zuvor nach Rom gereist sey,

und sich die Erlaubniß geholt habe, das Christenthum in Thüringen zu predigen, nicht nur gegen alle Geschichte, sondern auch gegen alle Wahrscheinlichkeit. Der Biographist des Heil. Kilians sagt uns ausdrücklich, daß er mit seinen Gesellen in Würzburg (gegen das Jahr 686) angekommen sey; daß ihn der damalige Herzog Gosbert gut aufgenommen habe; daß er, weil er gesehen, daß die christliche Lehre Eingang fände, sich die Erlaubniß zu predigen aus Rom geholt, und bey seiner Rückkunft auch den Herzog selbst getauft habe; daß er aber bald darauf (im Jahr 687) schon wieder abgetreten sey, indem dieser ermordet worden. *) Hier sehen wir also ganz deutlich, daß Kilian zuerst in Würzburg erschien, und daß dieser Schritt wohl der vernünftigste war, indem er doch zum voraus wissen mußte, ob er in Würzburg mit seiner Lehre auftreten könnte, ehe er sich die Erlaubniß von Rom holte, welches er am besten in eigener Person erfahren konnte. Wie sollte er nun ohne Erlaubniß des Pabsts vorher

*) Eckhart. Commentar. de rebus Franciae orientalis. Tom. I. p. 270—282.

auf der Rhöne gelehrt, und die Neubekehrten getauft haben, da er dieses ohne eine solche Erlaubniß, im untern Thüringen zu thun sich nicht getraute?

Eben so widersinnig ist die Behauptung, daß Kilian zu seiner Zeit ein steinernes Kreutz mit dem Bildnisse des gekreutzigten Jesus, so wie die zwey Missethäter am Kreutze an dessen Seite, auf dem Kreutzberge aufgerichtet hätte; daß aber nach seinem Tode die Heiden diese Bildnisse zertrümmert, und ihnen die Köpfe abgeschlagen hätten, die hierauf in die Erde vergraben, allein von den Franziskanern im Jahre 1685 durch ein glückliches Geschick wieder entdeckt und ausgegraben worden wären, so wie man dieses durch eine Inschrift, welche sich außerhalb der auf diesem Berge liegenden Klosterkirche, gerade hinter dem Chore, nebst den dreyen abgeschlagenen steinernen Köpfen befindet, auf die Nachwelt fortzupflanzen sucht. — Zu Kilians Zeiten war die Bildhauerkunst in Thüringen noch so unbekannt, daß man nicht einmal Götzenbilder, aus Stein gehauen, aufzeigen konnte, sondern sie höchstens ganz rauh und ohne Geschmack aus Holz schnitzte. Wie sollte nun Kilian

in Geschwindigkeit solche Künstler aufgetrieben haben, die ihm einen aus Stein gehauenen Jesus, nebst zween Missethätern, und zwar aus solchen Steinen verfertigten, die nicht einmal in der Rhöngegend leicht gefunden werden? Schon die so ziemlich gut gearbeiteten Köpfe zeigen das Falsche, und ich getraue mir daher nicht einmal sie auf das mittlere Zeitalter hinaufzusetzen. Zudem widerspräche eine solche Mishandlung des gekreutzigten Jesus gerade dem großen Eifer der neubekehrten Christen für die Lehre Kilians, den man ihnen doch in der Geschichte beylegt, und davon noch bis auf den heutigen Tag die Fortsetzung der Andacht zum Kreutze Jesu auf diesem Berge, herleiten will. Nicht zu gedenken, daß solche Sandsteine, aus welchen die drey erwähnten Köpfe gehauen sind, durch allbereits tausend Jahre gewiß solchen Veränderungen wären unterworfen gewesen, die sie ganz unkenntlich hätten machen müssen. Vielmehr scheinen diese Köpfe erst zur Zeit der Reformation abgeschlagen und in die Erde versteckt worden zu seyn, und vielleicht sind sie die Ueberreste von eben denjenigen, die Bischof Julius, welcher sich die Reformation auf der Rhöne höchst angelegen

seyn ließ, und auch die Andacht zum heiligen Kreutze auf diesem Berge wieder herzustellen suchte, nebst einem kleinen Kapellchen errichtete, wohin er jährlich an bestimmten Tagen einige Franziskaner aus dem Kloster bey Dettelbach beorderte, um hierselbst feyerlichen Gottesdienst zu halten. Denn das von ihm aufgerichtete Krentz wurde im schwedischen Kriege wieder zerstört, und die ganze Andacht unterblieb, bis Bischof Johann Philipp im Jahre 1644 dieselbe erneuerte, und den Franziskanern, die sonst von Dettelbach aus allzeit an gewissen Tagen hieher kamen, erlaubte, einige Zellen auf dem Berge zu erbauen, und daselbst im Sommer zu verbleiben, den Winter aber in dem am Fuße liegenden Städtchen Bischofsheim zuzubringen. *) Diese Zellen wurden indessen bald in ein ganzes Kloster umgeschaffen, indem die Religiosen mit Erlaubniß des Bischofs Peter Philipp schon im Jahre 1681 eine neue Kirche und ein Kloster an der Abneigung des Bergs gegen Westen anlegten, wo sie nun den Winter zubringen, obgleich einige Geistliche davon sich in dieser Jah-

*) Gropp, Collect. nov. scriptorum et rerum Wirceburg. Tom. II. pag. 39.

reszeit auch in Bischofsheim aufhalten, um auf Verlangen in der Seelsorge beyzustehen. Da sie bey diesem Bauen die gedachten Köpfe aus der Erde wollen gegraben haben, so mag es seyn, daß sie die Reste von jenen, durch Bischof Julius aufgerichteten Kreutzen sind.

Hierher nun wallen nicht nur die Einwohner der umliegenden Gegend sehr häufig, sondern auch die Bürger Würzburgs, die einige Tage vor Bartholomäustage ankommen, sich etwa durch eine Beichte ihrer Sünden entledigen, und am folgenden Tage nach angehörter Predigt und Amt den nicht weit davon angelegten schmerzhaften Kreutzweg in einer ganzen Procession besuchen, wornach sie größtentheils im Konvente, gegen Abreichung eines gewissen Geldes, zu Mittage speisen. Ich gieng, als diese Herrschaften am Tische schmaußten, in den Speisesaal, und bemerkte, daß ihnen die Kost trefflich anstand. Als die Mahlzeit geendiget war, fiengen die, die Procession begleitende, Musikanten mit ihren Zinken und Posaunen eine, das Ohr eben nicht erquickende, Tafelmusik an, die zum Zwecke hatte, von einem jeden Wallfahrer ein Trinkgeld zu erhalten. Nachdem nun das Geld sowohl für die Kost, als

Musikanten gesammlet war, stunden sie auf, und eilten in die Kirche und sonach den Berg wieder hinab, um ihre Rückreise anzutreten.

Neben dem Kloster findet man noch ein Jäger- und Wirthshaus, welches letztere von einer hochfürstl. würzburg. Hofkammer in Erbbestand hingeliehen worden, und dazu dienen soll, die fremden Wallfahrer zu bewirthen, ob ich gleich wenige Gäste darinnen antraf.

Von dieser Seite des Klosters aus übersieht man zum Theil das hohe Rhöngebirg, und man ist beynahe unschlüssig, diese Berge einzeln zu besteigen, da besonders der Kreutzberg immer als der höchste der ganzen Gebirgskette erscheinet. Er ist das Jahr hindurch fast täglich wenigstens einige Stunden lang mit Wolken bedeckt, und er dient auf solche Art den Einwohnern des untern Frankens zu einem richtigen Wetteranzeiger. Steigt man nun von der Höhe gegen Bischofsheim hinab, so findet man auf dem Wege unverkennbare Lava, die jener des Aetna sehr nahe kömmt, und noch weiter hin am Schaafsberge trifft man im Verfolge einer Quelle, die aber nicht allzeit fließet, so schönen weißen Thon an, daß man glau-

ben sollte, er könnte zu einer Krugbäckerey ganz wohl benutzt werden; allein man will ihn, nach einem angestellten Versuch zu Oberbach, untauglich gefunden haben.

An der Kniebreche oberhalb Hasselbach sahe ich einen Schieferfelsen, welcher auf einer Seite zwar in seinem Gange schon ein wenig fällt, aber an dem wilden Wassergraben einen Haken wirft, und so seigergerichts in die Teufe fällt, daß man vermuthen darf, der Berg habe einst hier in seinem Innern eine große Erschütterung erlitten. Wahrscheinlich hat auch der Ausbruch des unterirdischen Feuers aus der ganz nahe dabey liegenden und so zu sagen angränzenden Osterburg diese Verschiebung hervorgebracht, wovon ich Ihnen nächstens schreiben werde.

III. Brief.

Vulkane der Rhône. Beweiße ihres Daseyns. Zweifel dagegen.

Ich habe mir eingebildet, daß Sie mit Herren Prof. Heller aus Fuld über mich lachen, weil ich noch immer das Daseyn ausgebrannter Vulkane auf der Rhône behaupte, und daß Sie mich auf des gedachten Herrn beissende Bemerkungen gegen meinen Aufsatz, über das Daseyn ausgebrannter Vulkane in den neuen würzburgischen gelehrten Anzeigen vom Jahre 1799, verweisen würden. Allein, mein Freund! weder Ihr Lächeln, noch jene Bemerkungen, wenden mich von meiner Meynung so wenig ab, als der ehemals wegen des Ursprungs des Basalts festgesetzte, und einem Neptunisten zuerkannte Preis von einer Berner Gesellschaft.

So lange die sonderbaren Erscheinungen auf der Rhône durch die Neptunisten nicht erklärt werden können, so lange außer dem Basalte ge-

wisse Stein- und Erdarten mit den Produkten noch wirklich brennender Vulkane übereinstimmen, deren Ursprung durch ein unterirdisches Feuer sogar von jenen Naturforschern eingestanden werden muß, die als Neptunisten die Theorie der Vulkane zu widerlegen suchen; so lange der sonderbare Bau dieser Berge mit den übrigen Erscheinungen der Gegend verglichen, uns gleichsam auf den Gedanken einer ehemals hier statt gehabten Revolution auf der Erde durch Feuer, nothwendig hinführen; und so lange es ausgemacht bleibt, daß nicht nur etwa auf der Rhöne, sondern auch im obern Italien und auf den Inseln des Meeres u. s. f. zuverlässig verloschene Vulkane angetroffen werden, die mit unsern Rhöngebirgen in den wichtigsten Punkten harmoniren; so lange werde ich meiner Meynung zugethan bleiben. Ich will Ihnen hiedurch nicht diese Meynung als die wirkliche, einzig wahre aufdringen, und Sie an eigener Untersuchung hindern; aber da ich doch einmal von diesem merkwürdigen Gebirge Ihnen Nachrichten zu geben mich anheischig machte, wobey ich von solchen Naturerscheinungen nothwendig reden muß: so werden Sie mir hier vergeben, wenn ich in die-

sem Briefe zum Voraus meine Gründe Ihnen bekannt mache, warum ich ausgebrannte Vulkane auf der Rhöne anzunehmen veranlaßt werde, um in Zukunft bey Gelegenheiten Sie nur hierher verweisen zu können.

Herr Prof. Heller hielt sich darüber auf, daß ich die Steinarten der Rhöne mit den Produkten und Edukten der zum Theil noch brennenden und zum Theil schon verloschenen Vulkane verglich, und aus solcher Vergleichung und getroffener Uebereinstimmung das Daseyn ausgebrannter Vulkane auf der Rhöne annehmen wollte. Allein ich bin nicht der Erste, der solche Vergleiche anstellte, und daraus angemessene Schlüsse machte. Schon Desmaret und Faujas de St. Fond, und vor diesen noch Andere, machten solche Vergleiche in Betreff der Gebirge in Vivarais in Frankreich, und die Herren Prof. Ferber, Raspe, Voigt, de Luc, Collini, von Beroldingen und viele Andere suchten aus solchen Vergleichen bis zur Gewißheit zu erweisen, daß in Europa, und besonders in Teutschland, eine Menge ausgebrannter Vulkane ange-

troffen würden. *) Auch findet man hier kein anderes Mittel, um zur Wahrheit zu gelangen. Fassen Sie also Geduld, wenn ich Ihnen nun einen Vergleich der Rhön- Stein- und Erdarten mit den Produkten und Edukten noch brennender Vulkane, und zwar vorzüglich des Vesuvs, auftische, welcher Feuerschlund am öftersten und genauesten untersucht wurde.

Unter allen vulkanischen Produkten zeichnet sich 1) die Lava aus, die verschiedene, aber meist dunkle und traurige Farben hat, zum Theil in ganzen Stücken ausgeworfen wird, und zum Theil als eine mit vielen Luft- und Wasserdunstblasen durchbrochene, durch das Feuer in der inwendigen Höhlung des Vulkans aus der Asche zusammengefügte und flüssig erhaltene Materie ganz träge zum Theil aus dem Feuerschlund oder auf der Seite ausfließt. Im Flusse selbst kommt diese brennende Lava nicht selten in's Stocken,

*) Le nombre des Volcans eteints est sans comparaison beaucoup plus grand, que celui des Volcans actuellement agissans. On peut même assurer, qu'il sen trouve en tres grande quantité dans presque toutes les parties de la terre.

Buffon Hist. nat. Tom. XIII. p. 87.

wenn nämlich ihre vorderste Welle einen Widerstand findet. Ehe nun der übrige Theil des folgenden Stroms seinen Lauf seitwärts nehmen kann, wird die Stoßkraft der hintern Flut stärker, und sie sucht den gestockten Theil zu übersteigen, stockt aber selbst gleich den Gewässern zur Winterszeit in den Gebirgen; und so thürmt sich Lava auf Lava, und bildet oft steile und ungeheure Felsenwände. *) Wenn man von einer

*) La lave, qui s'écoule ou jaillit du pied des eminences formées par les matières, que le Volcan vient de rejeter, est un verre impur en liquefaction, et dont la matière tenace et visqueuse n'a qu'une demifluidité; ainsi les torrens de cette matière vitrifiée coulent lentement en comparaison des torrens d'eau, et néanmoins ils arrivent souvent à d'assez grandes distances. Mais il y a dans ces torrens de feu un mouvement de plus, que dans les torrens d'eau, ce mouvement tend à soulever toute la masse qui coule, et il est produit par la force expansive de la chaleur dans l'intérieur du torrent embrasé; la surface extérieure se refroidissant la première, le feu liquide continue à couler au dessous; et comme l'action de la chaleur se fait en tous sens, ce feu, qui cherche à s'échapper, souleve les parties supérieures déjà consolidées, et souvent les force, à s'élever perpendiculaire-

solchen Lava, indem sie noch flüssig ist, ein wenig mit einem Stocke in die Höhe zieht, so wird sie porös, und schwillt auf. Indessen kommen

ment; c'est délà, que proviennent ces grosses masses de laves en forme de rochers, qui se trouvent dans les cours de presque tous les torrens, où la pente n'est pas rapide . . . . Mais lorsqu' après avoir coulé de la montagne et traversé les campagnes, la lave toujours ardente arrive aux rivages de la mer, son cours se trouve tout-à-coup arreté, le torrent de feu se jette comme un ennemi puissant, et fait d'abord réculer les flots; mais l'eau par son immensité, par la froide resistance et par la puissance de saisir et d'éteindre le feu, consolide en peu d'instans la matière du torrent, qui dès-lors ne peut aller plus loin, mais s'éleve, se charge de nouvelles couches, et forme un mur à plomb, de la hauteur duquel le torrent de lave tombe alors perpendiculairement, et s'applique contre le mur à plomb, qu'il vient de former: c'est par cette chute et par le saisissément de la matière ardente, que se forment les prismes de basalte, et leurs colonnes articulées. Ces prismes sont ordinairement à cinq, six ou sept faces et quelquefois à quatre ou à trois, comme aussi à huit ou neuf faces: leurs colonnes sont formées par la chute perpendiculaire de la lave dans les flots de la mer, soit qu'elle tombe du

die vielen Blasen und Höhlungen in den nicht glasartigen oder dichten Laven von den eingeschlossenen und durch die Hitze ausgedehnten und ausgetriebenen Luft- und Wasserdünsten her, welches man noch immer in den heißen und mußigt fließenden Laven bemerket. Uebrigens gleicht die Lava, außer ihrer Verwitterung, einem geschmolzenen Eisen, und in ihrer Politur einem Serpentinsteine, nur daß die Farbe mehr in's Dunkelgraue fällt. *) Sie giebt mit Stahle Feuerfunken, und verbreitet bey einem gelinden

haut des rochers de la côte, soit qu'elle forme elle même le mur à plomb, qui produit sa chute perpendiculaire etc.

Buffon Hist. nat. Tom. XIII. p. 104 *et* 107.

*) La lave la plus pure ressemble, quand elle est polie, à une pierre d'un gris sale et obscur; elle est lisse, dure, pesante, parsemée de petits fragmens semblables à du marbre noir, et de points blanchatres; elle paroit contenir de parties metalliques, elle ressemble au premier coup d'oeil à la serpentine, lorsque la couleur de la lave ne tire point sur le vert; elle recoit un assez beau poli, plus ou moins vif dans ses differentes parties; on en fait des tables etc.

Buffon Hist. nat. Tom. XIII. p. 113.

Grade von Feuer ein phosphorisches Licht. Man kann diese Lava zum Pflaster gebrauchen, und man bemerkt ein solches vorzüglich in den Straßen von Neapel und in den umliegenden Städten. Sie enthält viele Thonerde, mehr oder weniger Kieselerde, und besonders macht das Eisen gleichsam einen Hauptbestandtheil aus, weswegen sie auf den Magnet wirket. Gepülvert lößt sie sich zum Theil in Vitriolsäure auf, und wenn sie manchmal aufbrauset, so ist dieses den mit ihr verbundenen Kalktheilchen zuzuschreiben.

Nebst dieser Lava bemerkt man 2) Bimsensteine, oft mit Schörl vermischt, welche eigentlich den höchsten Grad einer Schlacke ausmachen, aber nicht auf allen noch feuerspeienden Bergen gefunden werden. Das Gefüg des Bimssteins ist schwammigt, und aus feinen schuppigten Fäden oder Fasern zusammengesetzt. Er ist meistens weiß, nicht selten grau, gegen den Kern zu schwärzlicht, wegen des beygemischten Eisens gelblich oder röthlich, und gemeiniglich von unreiner Art, und den Schmiedeschlakken ähnlich. Er besteht größtentheils aus einer, an sich strengflüssigen Thonerde, und weniger

Kieselerde und Eisen, und er geht in gehörigem Feuersgrade in wirkliches Glas über. Wahrscheinlich stammt er, nach Herrn von Beroldingen *), von schlechten Steinkohlen ab, welche mehr als wahrscheinlich den gemeinsten Feuerstoff zu den Vulkanen hergeben, indem die drey vorzüglichsten in Europa noch brennenden Vulkane, der Aetna, Vesuv und Hekla zur Zeit ihres Ausbruchs das Bergöl, oder welches eben soviel ist, das verflüchtigte Steinkohlenöl aus der Tiefe der Erde auf den Gewässern an's Tageslicht bringen, und dadurch zur Genüge erweisen, daß die Steinkohlen selbst den Feuerstoff zu den europäischen Vulkanen ausmachen, die in dem Eingeweide der Erde, bey dem Mangel hinlänglicher atmosphärischer Luft, ohne Aufopferung vieler Kohlen lange Zeit fortzubrennen im Stande sind, so wie Herr Habel von dem bekannten brennenden Berg bey Dutweiler im Nassausaarbrückischen meldet, daß die durch Unvorsichtig-

*) M. s. Die Vulkanen älterer und neuerer Zeiten, physikalisch und mineralogisch betrachtet von Franz von Beroldingen, Domherrn zu Hildesheim und Osnabrück. Mannheim 1791. 1ter Theil. S. 190 u. f.

keit eines Hirten vor länger als 120 Jahren daselbst angezündeten Steinkohlenflötze noch bis jetzt fortbrennten; und nach Jeffersons Beschreibung von Virginien der an dem Piktarum von Monongaballa entzündete Steinkohlenhügel in 10 Jahren nicht mehr als 20 Ellen an Kohlen verzehrte.

3) Schörl von allerley Farben, die sich in einer Spitze enden, worunter aber die glänzendschwarzen, meistens sechsseitig prismatischen, und vieles Eisen enthaltenden Schörle mehr als wirkliche vulkanische Produkte, die übrigen weißen und granatartigen Schörle aber mehr als vulkanische Edukte, die sich nämlich erst nach der ausgeworfenen Materie bildeten, anzusehen sind.

4) Kalksteine von verschiedener Farbe.

5) Vulkanische Asche von grauer, brauner und gelblichter Farbe, die in und um den Krater auch schwarz ist, und die fast aus gleichen Bestandtheilen der Lava besteht, nämlich aus schwarzbrauner, zuweilen schwarzer, manchmal grau-blaulichter, und auch weißer mit vielen wahrscheinlich zersplitterten Schörltheilchen vermischter feiner oder gröberer Erde, die, nach chemischer Zergliederung, als eine mit Eisen vermischte Thonerde

erscheinet, welcher immerhin Kiesel, selten Gips, und zuweilen Bittersalzerde in verschiedenen Proportionen beygemischt ist. Den mit solcher Asche vermischten Eisentheilchen, und dem hinzugekommenen Wasser, so wie dem dadurch beförderten Rosten solcher metallischen Eisentheilchen schreibt Herr von Beroldingen die besondere Eigenschaft zu, sich mit mehrerem Wasser schnell zu verbinden, und nach Umständen in ein steinhartes, dem Eindringen des Wassers äußerst widerstehendes Cement überzugehen, so wie man dieses vorzüglich bey dem ehemals durch einen Aschenregen verschütteten Herkulanum beobachten kann.

6) Weißer Kalkspath, der in Menge im Krater und in der Mündung der Bocca liegt, u. s. f. wobey man

7) des rothen Bolus nicht vergessen darf, der nach Arduino nichts anderes als ein nasser Auswurf von einem feuerspeienden Berge ist u. s. f.

Nun zu unserer Rhöne. Auf diesem merkwürdigen Gebirge findet man:

1) Eine Steinart, die theils in ganz einzelnen Stücken ausgestreuet, oder in ungeheuerer

Menge übereinandergestürzt da liegt, die in ihrer Lage selbst eine Richtung gegen eine Bergspitze hin hat, welches unter andern auf der einen Seite des Holzbergs, des Dreystelzes, und besonders auch auf der Seite des Pferdkopfs u. s. f. bemerkt wird, theils in ganzen Felsenwänden auf einander gethürmt, den zur Winterzeit übereinander gefrierenden Wässern in den Gebirgen gleichet, welches sehr häufig gefunden wird, und theils als ein Strom sich durch eine weite Strecke hinzieht, und Erdreich und Steine auseinander gedrückt hat, welches man nicht etwa nur an der Goldgrube bey Gersfeld, sondern auch unter andern auf der Oberfläche der hohen Rhöne, oberhalb der Hildenburg, wahrnimmt, wo ich im Verfolge meines Wegs gegen Süden an dem Gestade eines fließenden Quellwassers fast in der Mitte der Oberfläche verschiedene solche Steinflüsse von Morgen gegen Abend zu Tage ausgehen sahe, von welchen übereinanderstreichenden Strömen die unteren weit mehr verwittert waren, als der oberste und neueste Fluß, welcher hie und da den älteren und verwitterten Strom auseinander drückte, und sich durch ihn den Weg bahnte. Diese Steinart ist manchmal

porös und aufgeschwollen, mit vielen offenen kleinen und größeren Blasenlöchern von runder oder sphärischer Figur, in denen man hie und da Krystallisationen, Schörl von verschiedener Größe, Ocherflecken, Chalzedon u. s. f. antrifft, welche Erscheinungen unter die vulkanischen Edukte zu rechnen, und spätern Ursprungs als das Muttergestein selbst sind, worin sie erzeugt wurden. Solche Chalzedone, wenigstens wie sie in der erwähnten Steinart der Rhöne bemerkt worden, finden sich nur in den verloschenen vulkanischen Aschenhügeln und Laven, aber auch nicht in allen Gegenden vor, und sie wurden durch das Einsintern des Wassers, das die in der Steinmasse zerstreutliegenden, chalzedonartigen Bestandtheile, oder Kiesel und Thonerde, aufgelößt und mit sich geführt hatten, durch Absetzung gedachter Theilchen in diesen Höhlungen gebildet. Die gemeldete Steinart ist ferner an vielen Orten ihrer Auflösung und Verwitterung theils gänzlich unterworfen, theils höchst nahe, und besonders findet man sie in Gegenden, wo eine Art von Schwefelsäure oder Schwefelleberluft auf dieselbe wirket, zu einem völligen Thone aufgelößt, wie man dieses im Krater des Euben, bey dem

Ursprung der Fuldaquelle an der Wasserkuppe, am Auersberge und mehrern andern Orten bemerken kann, woher es denn kömmt, daß man vorzüglich oberhalb Batten, bey dem Ursprunge des Kießbrunnens, Arten von Alaunerzen antrifft, dergleichen in wirklich vulkanischen Gegenden nur aus den durch schwefelsaure Dünste zerfressenen Laven und aufgelößten vulkanischen Produkten entstehen. Außer der Verwitterung gleicht die erwähnte Rhönsteinart einem geschmolzenen Eisen, und an manchen Orten einer wahren Eisenschlacke, noch mit metallischem Schmelze überzogen, und, indem man der nicht porösen Art eine Politur giebt, fällt ihre Farbe ins Dunkelgraue. Auch sie giebt mit Stahle Feuer, und indem ich sie durchglühte, schien sich ihre Härte zu vermehren, und glasartiger zu werden, welche Ursache von der mehr in derselben enthaltenen Kieselerde herrühren mag. Man gebraucht sie in der ganzen Rhöngegend zum Pflaster, und man findet dieses vorzüglich in Bischofsheim, Fladungen, Tann, Hilters u. s. f. und auf einem großen Theile der fuldaischen Chaussee. Sie enthält übrigens, nebst der Thon- und erwähnten Kieselerde, viele Eisentheilchen, die nach

der schwärzeren Farbe der Lava, häufig in ihr enthalten zu seyn scheinen, und daher mehr auf den Magnet wirken. Daß sie aber auch Alaun, Vitriol, Schwefel u. dgl. enthalte, ist daraus zu schließen, weil das unter solcher Steinart hervorfließende Quellwasser mit Alaun, Schwefel, Vitriol, Eisentheilchen u. s. f. geschwängert ist. Ich bemerkte bey verschiedenen gepülverten Stücken dieser Steinart durch Zugießung der Vitriolsäure gar kein Aufbrausen, so wie denn auch die damit von mir verglichene Lava des Aetna ganz und gar nicht mit Vitriolsäure aufbrauste; und nur ein Stück von solcher Steinart des Euben, das viele mit Krystallen angefüllte Blasenlöcher hatte, brauste ein wenig auf. Sie können hieraus sehen, wie sehr diese Rhön-Steinart mit der Lava wirklicher Vulkane harmonire.

Man findet 2) auf der Rhöne, besonders am Auersberge oberhalb Larbach, eine Menge Tuffsteine, oft mit Schörl und mit Bimsensteinen in Größe einer Bohne vermischt, welche letztere Steinart, nach Aussage der Reisebeschreiber von Vulkanen, der höchste Grad einer Schlacke ist, oder bestimmter zu reden, von dem vulkanischen Feuer am stärksten ausgeglüht zu seyn scheint.

Daß zur Bildung solcher Bimsensteine, und überhaupt zur Entstehung von Vulkanen auf der Rhöne Feuerstoff genug vorräthig gewesen seyn müsse, beweisen die noch häufig daselbst vorfindlichen großen Strecken von Stein- und bituminösen Holzkohlenflötzen unweit Kaltennordheim und oberhalb Bischofsheim, Batten, Larbach u. s. f. Man trifft

3) besonders schwarzglänzende Schörle von allerley Größe, und meist sechsseitig prismatisch an, die sich oben zuspitzen. Ferner bemerkt man

4) Kalksteine von verschiedener Farbe

5) eine Masse von grauer, gelber, brauner, röthlichter, und besonders beym Pferdkopf am Ende einer, sich da vorfindlichen Vertiefung von schwarzer Farbe, die der vulkanischen Asche nicht nur ähnlich sieht, sondern auch in ihren Bestandtheilen mit derselben übereinstimmt, indem sie so wie diese aus einem Gemenge von Glimmer, Feldspath, Quarz, zersplittertem Schörl und andern feinem Staube besteht, und durch chemische Zergliederung auch gleiche Hauptbestandtheile von Thonerde, metallischen und aufgelößten Eisentheilchen oder Okker nebst Kiesel und anderer Erde enthält. Sie ist größ-

tentheils bis zum Stein verhärtet, unter dem Namen Traß bekannt, und nach allem Anscheine schon vor mehrern tausend Jahren durch hinzugekommenes Wasser in eben den verhärteten Zustand gesetzt worden, in welchen noch heutzutage die vulkanische Asche durch Wasser versetzt wird. Auch scheint sie gleich den vulkanischen Aschen des Vesuvs und Aetna an einigen Orten glühend ausgeworfen worden zu seyn, indem sie, so wie jene, die in Pompeja, Stabio und Herkulanum verkohlbaren Gegenstände wirklich verkohlte, auch auf der Rhöne an einigen Orten die verkohlbaren Bäume, welche sie bedeckte, in der That verkohlte, wie man hievon am Auersberge und oberhalb Batten an dem Kiesbrunnen, an den unter dem Trasse liegenden vielen verkohlten Bäumen die Beweise sehen kann. Nebst solchem Trasse findet man

6) oben an der Mündung der Vertiefung des Pferdkopfs eine Menge zersplitterter weißer Feldspath- und Hornschieferstückchen, so wie

7) auf der Seite der Wasserkuppe, unweit dem Pferdkopfe den rothen Bolus in großer Menge, worin viele kleine Lavastücke

liegen, die nach dem Entzweyschlagen porös, mit Eisenschmelze bedeckt, glasartig glänzen ꝛc., und endlich

8) wie bereits gemeldet, ganze Strecken zu Kohlen verbrannte, und von einer wie Asche aussehender, theils verwitterter, theils harter steinartiger Erde, (Traß oder terra puteolana) bedeckte Waldungen, von welchen die Holzkohlen, schwarz oder braun im Bruche, einem Harze gleichen ꝛc.

Sie sehen hieraus, daß die Produkte der Rhöne mit den Pro- und Edukten anderer Vulkane vollkommen übereinstimmen. Nichts fehlt daher, als daß man etwa einen Erdschlund selbst aufzeigen könnte, woraus solche Steinarten zu Tage gebracht wurden. Allein auch daran mangelt es auf der Rhöne nicht; und ob ich Sie gleich im Verlaufe der Zeit auf alle diese Plätze hinführen werde, so will ich doch hier zum voraus eines solchen, wahrscheinlich ausgebrannten Feuerschlunds, erwähnen, weil Sie dadurch vielleicht noch eher, als Neptunist, zurecht gewiesen werden.

Auf der Seite von Poppenhausen nämlich wird man eines hohen konischen Berges gewahr, der unter dem Namen Pferdkopf bekannt ist,

und mit dem ein anderer Berg, Euben genannt, durch das in einem Halbzirkel herumlaufende Gebirg zusammenhängt. Ungeachtet der weiten Entfernung dieser beyden Punkte von einander, zeigen sich doch rings an der Abneigung der abgerissenen Felsenwand solche mit sich korrespondirende, parallellaufende Stein- und Erdschichten, die recht genau untersucht, und mit den Produkten anderer feuerspeyender Berge verglichen, auf nichts Anderes, als die Wirkung eines unterirdischen Feuers schließen lassen. Besonders bemerkt man die an dem Euben unter der wenigen Thonerde vorfindliche poröse Steinart an der Südseite desselben, hart an der entgegengesetzten Seite des Rands, gleich den frierenden Gewässern zur Winterzeit, übereinander gethürmet, und zur Felsenwand gebildet, so wie man dieses auch an andern Vulkanen von der, träg aus dem Krater geflossenen, und ins Stocken gerathenen Lava wahrnimmt, welche Steinart zu den von mir Nro. 1. angeführten Rhönprodukten gehört. Weiterhin gegen den Mostberg kann man solche Steinart vom Euben aus in einer ganz breiten Flut verfolgen, die in die Abneigung gegen Süden hinabströmte, und nun ihrer Verwitterung sehr nahe ist.

An dem Pferdkopfe, welcher um einige Schuhe höher, als der Euben ist, findet man gegen den äusserſten Rand der eingestürzten Felsenwand eine harte schwarzgraue Masse, die dem Pferdkopfe das Ansehen eines, vom Rauche und Feuer schwarzgebrannten Schornsteins giebt, und der schwarzen vulkanischen Asche des Vesuvs vollkommen ähnlich ist, die in und um dessen Krater gefunden wird. Ueber dieser schwarzgrauen Masse liegt eine Menge zersplitterter Hornschiefer und Feldspathsteinchen, so wie man denn auch im Krater und an der Mündung der Bocca des Vesuvs, eine Menge zersplitterter Kalk- und Feldspathsteinchen antrifft. Der Hornstein oder Porphyrschiefer ist zunächst an der Vertiefung des Pferdkopfs ganz in perpendikularer Richtung gewaltsam zurückgedrängt, hinter welcher die andern Schieferfelsen in mehr schiefer Richtung gegen den Becher da stehen. Auf der Seite gegen Nordwest findet man endlich übereinander gestürzte ungeheure Steine, welche gegen diese Vertiefung hersehen. Auch sind die Hornschieferfelsen gegen Nordwest in gerader Richtung von oben bis unten durchsprungen, welches entweder eine höchst-

mächtige Erschütterung in dem Innern des Bergs zum Voraus setzt, oder der Erfahrung zufolge beweißt, daß diese Steinart als breyartige Materie nach dem Erkalten und Austrocknen solche perpendikuläre Risse erhielt.

Ich übergehe hier eine genauere Beschreibung dieses Bergs, und vertröste Sie damit bis auf den Augenblick, wo wir diesen Erdschlund, der Ordnung nach, auf unserer Rhönreise betreten und untersuchen. Allein diese wenigen Erscheinungen mit den dabey vorkommenden, und mit den vulkanischen Produkten übereinstimmenden Steinarten verglichen, lassen uns wirklich mehr als wahrscheinlich hier einen ausgebrannten Vulkan vermuthen. Und wenn Sie auch mit Herrn Prof. Heller Bedenken tragen, mir beyzufallen, so muß ich Ihnen doch offenherzig gestehen, daß mir solche Bedenklichkeiten lange nicht so erheblich vorkommen, um meine auf so wichtige Gründe gestützte Vermuthung aufzugeben, und daß sich dieselben sehr leicht beseitigen lassen.

Die erste Bedenklichkeit des Herrn Prof. Heller ist, daß er in dem angeblichen Krater am Pferdkopfe keine Lava wahrnahm, die

er aus ihrer Aehnlichkeit mit den Schmiedeschlakken hätte erkennen müssen, als welche man außerhalb der Schmiede überall für eine Feuerschlakke sogleich erkannte. Nicht einmal die von ihm bemerkte, äußerst verführerische, stark poröse Masse hält er, aus Abgang des metallischen Schmelzes, für eine Lava, sondern noch eher für einen Mandelstein. Allein nach einer solchen Aeußerung scheint Herr Prof. Heller ganz unrecht zu haben. Denn gliche jede Lava einer Schmiedeschlakke, wie würden Vesuvs benachbarte Einwohner aus dessen Lava feingeschliffene Dosen, Büchsen, und andere Galanteriearbeiten verfertigen, wie die umliegenden Städte und Flecken davon ein Pflaster anlegen können? Zudem sind die Poren, oder offenen Blasenlöcher in den Steinarten am Pferdkopfe nicht den Poren anderer gemeinen Steine ähnlich, sondern sie sind oft wurmförmig gekrümmt, und wie in einander geflossen. In der Lava des Vesuvs entsteht eine solche Porosität nur dann, wenn sie als eine noch flüssige Materie entweder mit einem Stocke in die Höhe gehoben, oder durch andere Umstände ausgedehnt wird, welches einige Gelehrte einer damit verbundenen harzigen Eigenschaft zu-

schreiben, welche Blasen aber im Grunde durch die sich nun frey entbinden könnende Luft und Wasserdünste entstehen, die, indem durch das Aufheben der Lava mit dem Stocke u. s. f. diese durch den Druck der nun freyer sie umgebenden atmosphärischen Luft geschwinder erhärtet, auf solche Weise auszugehen gehindert werden, und die Blasenlöcher bilden. In diesem Falle kann man aber nicht immer metallischen Schmelz erwarten. Demungeachtet findet man auch diesen in einigen Steinarten am Pferdkopfe, oder in einer Entfernung von ihm. Fand nicht selbst Herr Prof. Heller, nach seiner Bemerkung im fränkischen Merkur vom J. 1798. S. 200. unweit der Wasserkuppe in dem rothen Bolus kleine Basalte, (eigentliche Lavastücke) die beym Zerstufen, theils in einer Höhle eine schwarze glasigte Substanz enthielten, theils ihre Rhomben mit einem deutlichen, bläulicht-schwarzem Eisenstoffe bedeckt zeigten, die noch auf ihrer innern Fläche wie Glas glänzten oder taubenhalsig spielten?

Und am Ende, wenn Herr Prof. Heller diese porösen Steine der Rhöne für Mandelsteine hält, und solchemnach die Wirkungen

eines Vulkans dadurch ausschließen will, stellt er wohl nicht eine noch unerklärbarere Erscheinung auf? Was hat denn der Mandelstein für einen Ursprung? Nach chemischer Zergliederung harmonirt er gleich dem Basalte in seinen innern Bestandtheilen mit vulkanischer Asche, und Herr von Beroldingen versichert, daß der bey Oberstein und Idart am Fuße des Gebirgs erhärtete Traß ohne die geringste Ablösung gegen oben zu in den Maudelstein übergehe, oder, welches einerley sey, ein mehr oder minder blasigter Traß werde, so wie er denn mit vieler Wahrscheinlichkeit zu erweisen sucht, daß durch eine vulkanische Eruption der, in einer dort befindlichen See begrabene vulkanische Aschenschlamm, weiter gegen unten durch die drückende Gewalt der obern Masse gleichsam zusammengepreßt, nach und nach eine immer größere Festigkeit erhalten habe, wodurch die in solcher Masse sich befindlichen, und durch eine innere Gährung erzeugten, luftigen und wässerichten Dünste, vermöge ihrer Elasticität, Leichtigkeit und ihrem natürlichen Triebe, sich mit der atmosphärischen Luft zu vermischen, gegen die Höhe und Oberfläche aufzusteigen gezwungen, durch die allbereits mehr er-

härtete Oberfläche aber bey der allmähligen Austrocknung die Höhlungen und Blasenlöcher zurückließen, die den Mandelstein eigentlich bestimmen. *)

Die zweyte Bedenklichkeit, daß der seynsollende Krater am Pferdkopfe von zu großem Umfange wäre, und einen mächtigen Vulkan voraussetzte, der nach allen Richtungen hin ausgeworfen haben müßte, wo doch auf der Seite gegen Poppenhausen nichts dergleichen zu finden wäre, ist noch weniger erheblich. Denn der Auswurf eines Vulkans wird oft durch starke Winde, oder andere Umstände, nur gegen eine Seite hingewendet, und so bricht auch der Ausfluß von Lava oft nur gegen eine Seite hin aus. Gehen wir von dem Euben und Pferdkopfe gegen Süden, Ost und Nordost, so finden wir große und viele einzelne Lavastücke, und mächtige Lavaströme, die wirklich einen mächtigen Feuerschlund voraussetzen. Selbst am Pferdkopfe gegen Nordwest finden wir ungeheure Felsenwände übereinander gestürzt. Und wahrscheinlich war

*) Die Vulkane älterer und neuerer Zeiten. 2ter Theil. S. 340.

auch die Seite des Kraters gegen Westen mit Basaltstücken und Lava bedeckt, die aber mit dieser Seite nachmals selbst in den Krater hinabstürzten. Und werden wohl nicht aus dem Sande und der Thonerde gegen Poppenhausen viele einzelne Lavastücke ausgegraben? Ist nicht daselbst, wider alle Vermuthung des Herrn Prof. Heller, ein ganzer Acker voll Basalt? Wer streute denselben aus, und warf ihn dahin? Konnte nicht eben so der noch größere Theil des Auswurfs gegen gedachte Seite hin, durch den sich absetzenden Meeresschlamm und Sand, vergraben und auf solche Weise unserem Auge entzogen worden seyn?

Die dritte Bedenklichkeit endlich ist diese, daß die Wände eines Kraters sanft und verloren nieder giengen, da hingegen die Wände am Goldloche bey dem Pferdkopfe sehr steil niederschössen, und daher ein Einstürzen vermuthen ließen, wobey aber eine so gewaltige Erschütterung und Verwirrung hätte entstehen müssen, die nothwendig die regelmäßigen Schichten der verbleichten Porphyrschiefertafeln in einer kleinen Schlucht, zwischen dem Rande des Goldlochs und der nahen Pferdkuppe, hätte unter einan-

der werfen und verstürzen müssen, welches doch nicht geschehen wäre. — Allein, da diese kleine Schlucht mit ihren regelmäßigen Schichten nicht verrückt, nicht verstürzt ist, wer wird wohl daraus folgern, daß kein Einsturz geschehen sey? Nicht beym Einstürzen, sondern vielmehr beym Ausbruche, hätte man eine Verrückung fordern sollen. Und nachdem diese mit einer so kleinen Schlucht nicht vorangieng, war wohl aus dieser Ursache weder Ausbruch noch Einsturz möglich? Ich bemerkte schon am Pferdkopfe eine gewaltsame Zurücktrennung des Hornschiefers, also eine gewaltsame Erschütterung beym Ausbruche. Beym Einstürzen erfolgt so etwas nicht nothwendig. — In soweit die in dem Eingeweide des Bergs sich befindliche große Höhle reichte, in soweit stürzte die Spitze des Bergs mit den Nebenwänden ein, ohne deswegen jene Theile, die auf fester Basis ruhten, nothwendig mit sich zu verstürzen. In soweit die schwache Seite des Kraters dem gewaltsamen Drucke des Meerwassers nicht widerstehen konnte, (denn nach allen Anzeigen spie dieser Berg zuletzt noch, als das Gewässer der allgemeinen Ueberschwemmung schon nicht mehr die Spitze dieser Gebirge er-

reichte,) in soweit ward dieselbe einwärts in den Krater gestürzt, und zog die unterhöhlten Nebenseiten des Kraters mit sich; und so versank demnach dieser große ausgebrannte Vulkan gleich dem Solfatara bey Neapel in seine eigene Höhlung.

IV. Brief.

Fortsetzung des Vorhergehenden. Basalt. Dessen Bestandtheile und Entstehen. Ist ein vulkanisches Produkt.

.... Wichtiger wäre der von den Neptunisten zu machende Einwurf gewesen, daß nämlich bis hieher noch bey keinem in gegenwärtigen Zeiten brennenden Vulkane, als dem Aetna, Vesuv und Hekla u. s. w. wirklicher Basalt angetroffen werde, welcher doch in diesen, für vulkanisch gehaltenen Gegenden, so häufig vorkommt, und so zu sagen den Hauptgrundstoff der ganzen Oberfläche, sowohl auf einige Entfernung, als auch in einer größeren Höhe über der mit andern vulkanischen Produkten versehenen Oberfläche, ausmacht. Wirklich sucht man auch mit vielen Gründen die Entstehung des Basalts durch das Wasser zu erklären, und man ertheilte sogar, wie ich oben

gleich meldete, einer solchen Abhandlung von Bern aus den festgesetzten Preis; lauter Umstände, welche die Vulkanität der Rhône, die ebenfalls mit so vielen Basaltgebirgen versehen ist, eben nicht bis zur Glaubwürdigkeit empfehlen.

Damit Sie mich aber im Verfolge dieses Gegenstands verstehen, halte ich für nöthig, Ihnen zum voraus die Steinart, oder den Basalt selbst, ein wenig zu beschreiben, von welchem hier die Rede ist. Der Basalt nämlich besteht, wie auch Herr von Beroldingen bemerket, den ich Ihnen in gegenwärtiger Materie als meinen Gewährsmann nenne, aus kaum zu beschreiben glänzend splitterichten Theilchen, und er ist von solcher Dichtigkeit und Härte, daß er, an einen festen Körper geschlagen, fast wie ein Metall zu klingen pflegt. Er enthält übrigens nebst Schörlkrystallen und Feldspathkörnern sehr vieles metallisches Eisen, weswegen er nicht nur eine sehr schwarze Farbe hat, sondern auch auf den Magnet merklich wirkt. Wegen seiner Festigkeit ist er der Verwitterung sehr wenig unterwor-

sen, ob er gleich auf seiner Oberfläche, wegen des vielen enthaltenen Eisens, etwas angegriffen wird. *) Dieser **Basalt** erscheint theils säulenförmig, theils schicht- und plattenweis brechend, und letzterer hat manchmal fremde Körper, als z. B. Ammonshörner in sich verschlos-

*) Herr Professor **Lenz** giebt in seinem Systeme der Mineralkörper mit Benutzung der neuesten Entdeckungen, Bamberg und Würzburg 1800, Seite 134. folgende Beschreibung des Basalts: Die Farben des Basalts sind die asch-, rauch-, blaulich und dunkelschwarze. Er kommt derb, in stumpfeckigen Stücken, in ziemlich vollkommenen Kugeln, und in drey- vier- fünf- sechs und neunseitigen Säulen krystallisirt vor. Gewöhnlich ist er sowohl äußerlich als innerlich matt, selten schimmernd. Im Bruche ist er uneben, kleinsplitterig, und geht aus diesem in das Ebene, Groß- und Flachmuschelige über. Die Bruchstücke sind unbestimmt eckig, mehr oder weniger scharfkantig. Ist undurchsichtig. Ertheilt gewöhnlich einen lichtgrauen Strich. Ist halb hart, auch oft hart. Ist theils schwer, theils leicht zersprengbar, spröde, und in dünnen Tafeln und Säulen klingend. Er findet sich häufig in Sachsen, Böhmen, in Mähren, in Hessen, in Ungarn und Siebenbürgen. — — Empirische Kennzeichen für denselben sind die basaltische Hornblende, und der Olivin,

sen, wodurch man denn augenscheinlich dessen Entstehen in dem Wasser zu beweisen sucht. Wegen der Uebereinstimmung des **Basalts** mit den **derben vulkanischen Schlacken**, die z. B. am **Aetna** ebenfalls in säulenförmiger Gestalt

und wird zum Pflastern der Straßen, zu Bausteinen — — verwendet, auch macht man aus demselben in den Glashütten grüne Bouteillen. Seite 521 sagt er weiter: Der Basalt besteht aus einer Hauptmasse, der wesentlich Hornblende (nach der ältern Benennung Schörl) beygemengt zu seyn scheint, zufällig aber Quarz, Hornstein, Olivin, Augit, Leuzit, Chalcedon, Hyolit, Obsidian, Porzellanjaspis, Wacke, Zeolith, Glimmer, Opal, Bol, Steinmark, Speckstein, Gelberde, erhärteter Thon, Strahlstein, Pechstein, körniger Kalchstein, dichter Kalchstein, Kalchsinter, Mergel, Granit, Versteinerungen, Abdrücke von Blättern, Schwefelkies, Magnet-Eisenstein, Magnet-Eisensand, Glaskopf, Spath-Eisenstein, Eisenocher, Thon-Eisenstein, Braun-Eisenstein, Eisenniere. Er kommt nicht nur gangweise in Granit, Gneus und Sandstein, lager- oder flötzweise in Kalchstein, nesterweise in erhärtetem Mergel vor, sondern er bildet auch Hügel und Kuppen, und ganze Berge, die sich durch ihre kegelförmige, oben gewöhnlich abgeplattete, Form auszeichnen. Er ruhet bald

vorkommen, auf den Magnet wirken, eine schwarze Farbe haben, sehr hart sind, und beym Anschlagen an einen festen Körper klingen, hat man oft beyde Steinarten mit einander vermischt, und eben das kann auf der Rhöne sehr leicht geschehen, indem man daselbst, nebst den wirklichen Basalten, solche derbe vulkanische Schlacken antrifft, die mit dem Basalte so große Aehnlichkeit haben. Den plattenweis brechenden, blaulich-grauen Basalt mit versteinerten Ammonshörnern findet man in der Gegend von Königshofen im Grabfelde vorzüglich schön, und Herr Voigt traf den in Tafeln brechenden Basalt besonders auf dem Hübelberg, unweit Haselstein, an. Der säulenförmige Basalt aber, der verschieden kantigt, und zwar in 4—6 und 8kantigten, senkrecht stehenden Säulen vorkömmt, wird auf der Rhöne am häufigsten angetroffen.

auf Granit, Gneus, Porphyr und Thonschiefer, bald auf Mandelstein, dichtem Kalchstein, Thon, Mergel, Sandstein, Schieferthon, Wacke, Steinkohlen, bituminösem Holze, und geht in Basaltporphyr über ꝛc. Auch Herr Lenz scheint den wirklichen Basalt mit der derben vulkanischen Schlacke vermengt zu haben.

Diese Basaltberge sind ringsum mit andern Flötzgebirgen umgeben, aus denen sie hervorgebrochen zu seyn, und selbige etwas erhöht zu haben scheinen, ein Umstand, der vorzügliche Aufmerksamkeit verdient. Denn in Wahrheit sitzen diese Berge nicht auf andern Flötzgebirgen wirklich auf, und man hat bey einem Versuche, den man durch Graben eines Brunnens in solchem Basalte auf dem Schlosse Biberstein, von beyläufig 250 Fuß in der Tiefe machte, nach des Hrn. Voigts Versicherung, während solchen tiefen Absenkens nicht auf den, diesen Basaltfelsen umgebenden Kalchstein kommen können, der an der Außenseite des Bergs doch weit über den tiefsten Punkt des Brunnens geht, und der gewiß, wenn der Basalt auf ihm ruhte, bey einer so großen Tiefe hätte zum Vorschein kommen müssen; ein sicherer Beweiß, daß solche Basalte aus dem Innersten anderer Flötzgebirge hervorgebrochen sind, und daß solche Flötzgebirge, selbst früher als die Basaltberge vorhanden waren. Was sollte nun aber ein solches Hervorbrechen des Basalts aus dem Innersten der Berge verursachen?

Die Geschichte erzählt uns als unstrittig wahre Ereigniß, daß sich noch in den neuesten Zeiten aus dem Meere neue Inseln erhoben, dergleichen man eine unter dem Namen Ny-Oes im Jahre 1783 aus der Nordsee hervorgehen sahe; und daß viele solcher neu hervorgekommenen Inseln, besonders im adriatischen Meere, zu wirklichen Vulkanen umgearbeitet wurden. Bekanntlich war nun unsere ganze Erdoberfläche ehedem unter Wasser begraben, und Dolomieu, einer der genauesten Untersucher des Aetna, versichert uns sogar, daß ehemals der ganze Fuß des Bergs Aetna unter Wasser gestanden haben müsse, indem nicht nur über 400 Lachter hoch über den gegenwärtigen Meeresstand die Seemuscheln auf gedachtem Berge gefunden würden, sondern noch 800 Toisen höher sich die prismatischen Laven dem Auge darböthen, welche Zertheilung der Lava in Prismaten zuverlässig von der Ergießung der Lava in das Wasser herkömmt; ja er vermuthet, daß nur etwa der Aetnakrater, als der einzige Punkt, über die Fläche des Meeres erhoben gewesen wäre.

Vorausgesetzt also, daß noch heutzutage Inseln unter dem Wasser entstehen, und daß solche nach

Verhältniß der natürlichen inneren Kräfte, entweder unter dem Wasser noch zurückbleiben, oder sich über die Oberfläche erheben, im letztern Falle aber meistens als Vulkane ausbrechen; vorausgesetzt, daß einst das Wasser wenigstens 800 Toisen hoch über unsere Erdoberfläche erhoben war; läßt sich wohl nicht sehr wahrscheinlich vermuthen, daß solche obengemeldete Basaltmassen zur Zeit eines solchen Wasserstands, kraft einer innern Revolution der Erde, durch andere Flötzgebirge und den Meeresschlamm durchgebrochen und erhoben wurden, aber aus Mangel hinlänglicher Kräfte die Oberfläche des Meeres nicht erreichten, und daß solchemnach die breyartigen Basaltmassen durch Umgebung des Meereswassers schneller erkalteten, sich in Prismaten trennten, und durch solche Zusammenschnürung auch die in sich geschlossene Luft und andere Dünste auspreßten, und deswegen noch sehr selten Luftblasen in sich zurückließen? *)

*) On est donc assuré, sagt Büffon Tom. II. p. 255. nachdem er von Entstehung einer neuen Insel, bey der Insel St. Michael, im Jahr 1720, Meldung gethan hatte, par ces faits et par un grand nombre d'autres semblables à ceux - ci, qu'au - dessous même des eaux de la mer les

Das Wasser, als Wasser, konnte ohne innere Gährung nicht Berge durch Berge brechen und zeugen, und zwar senkrecht stehende Bergmassen, sondern nur durch Niederschlag, höchstens Flötzgebirge bilden; auch konnte das Wasser eine Bergmasse, wenn sie nicht flüssig oder breyartig war, nicht in Prismaten trennen. Dem Was-

matières inflammables, renfermées dans le sein de la terre, agissent et font des explosions violentes. Les lieux, oú cela arrive, sont des espéces de Volcans, qu'on pourroit appeller soumarins, lesquels ne différent des Volcans ordinaires, que par le peu de durée de leur action, et le peu de fréquence de leurs effets; car on conçoit bien, que le feu s'etant une fois ouvert un passage, l'eau doit y penetrer et l'eteindre: l'isle nouvelle laisse necessairement un vuide, que l'eau doit remplir, et cette nouvelle terre, qui n'est composée, que de matières rejetées par le Volcan marin, doit ressembler en tout au monte di cinere, et aux autres eminences, que les Volcans terrestres ont formées en plusieurs endroits; or dans le temps du deplacement, causé par la violence d'explosion, et pendant ce mouvement, l'eau aura pénétré dans la plupart les endroits vuides, et elle aura éteint pour un temps ce feu souterrain. C'est apparemment par cette raison, que ces Volcans soumarins agissent plus rarement, que les Volcans

fer selbst also kann man den Ursprung der Basalten nicht zuschreiben, so wie schon die Neptunisten diese Gebirgsart, wegen ihrer Glasartigkeit und Härte, gleich dem Hornschiefer, ungeachtet sie zum Thongeschlechte gerechnet wird, als eine geschmolzene Steinart ansehen müssen.

Warum aber, werden Sie fragen, findet man nun solche Basaltgebirge nicht bey noch wirklich feuerspeienden Bergen? Und ich muß Ihnen hierauf antworten, daß man zwar solche Basaltberge nicht auf der Oberfläche der Erde, in der Gegend der wirklich feuerspeienden Berge zur Zeit vorgefunden habe, weil vielleicht die Untersuchung nicht strenge genug geschahe; daß man sie aber unter der Meeresoberfläche nach Abflusse des Wassers in ihrer Nähe wohl bemerken werde, so wie denn der Meeresgrund gar nicht eben, sondern mit vielen Bergen und An-

ordinaires, quoique les causes de touts les deux soient les mêmes, et que les matières, qui produissent et nourrissent ces feux souterrains, puissent se trouver sous les terres couvertes par la mer, en aussi grand quantité, que sous les terres, qui sont à decouvert etc.

höhen versehen ist. Auch können die Basaltberge als solche nur unter dem Meere entstehen, indem sie sonst außerhalb der Meeresfläche in wirkliche Vulkane umgearbeitet, und solchemnach aufhören würden, Basalte zu werden. Würde das Meer in den Gegenden der wirklich feuerspeyenden Berge ablaufen, und uns die in dem Wasser befindlichen Berge zeigen können, wir würden eine mit unsern Basaltgegenden ähnliche Gebirgsart und Gegend bemerken. Tout, jusqu'aux Volcans se trouve au fond de mers, comme à la surface de la terre, sagt Büffon Tom. II. p. 257. Mit desto größerer Neugierde muß man aber eben deswegen die Rhöngegend selbst durchwandeln, und nach dem schon längst hier abgelaufenen Meereswasser die vielen Revolutionen betrachten, die ehedem sich unter dem Wasser zutrugen, und sich jetzt dem freyen Auge zur ungehinderten Untersuchung darbieten, besonders da die Vulkane der Rhöne zum Theil auch noch nach dem Abflusse des Wassers spieen, und daher nicht nur die mit den andern vulkanischen Produkten übereinstimmenden Erd- und Steinarten, sondern auch noch sichtbare Krater und vulkanische Krenze zur Betrachtung vorlegen.

Freylich mag sie noch von der gänzlichen Annahme der Entstehung des prismatischen Basalts durch Feuer die Erscheinung der häufigen Basaltlagen abhalten, die schichtenweis in beträchtlichen Strecken fortstreichen, und wegen ihrer horizontalen plattenförmigen Lage von ihrer Entstehung durch das Wasser hinlänglich zeugen. Allein, obgleich die Bildung solcher plattenförmigen Basalte wirklich in dem Wasser vor sich gieng, so bestehen sie doch aus nichts Anderem, als aus vulkanischem Urstoffe, und sie sind als ein vulkanisch-neptunisches Produkt anzusehen. Wenigstens ist diese Basaltart von der säulenförmigen, nach chemischen Untersuchungen, außer der Gestalt, weder im Gemische, noch in dem eigenen Gefüge, verschieden, und sie findet sich auch nur einzig in Gegenden, die wegen der übrigen da vorfindlichen Steinarten für vulkanisch anzusehen sind. Unleugbar war, wie ich schon oben bemerkte, über diese ganze Erdfläche ehedem das Meer erhoben, und unleugbar ist der Blattenbasalt, gleich den übrigen Flötzgebirgen, aus einem im Meereswasser niedergeschlagenen Stoffe entstanden. Nun harmonirt aber der ursprüngliche Aschenstoff der

Vulkane, nach chemischen Zergliederungen und Vergleichungen, mit den Bestandtheilen dieses Basalts. Wie? Wenn eine ungeheure Menge Asche, die ein Vulkan auswarf, (und die schon in so großer Menge ausgeworfen wurde, daß sie ganze Städte und große Strecken Landes in Italien bedeckte,) sich auch in dem Meere einsenkte, und niedersetzte, mußten nicht aus solcher vulkanischen Asche weitläuftige Basaltschichten entstehen, gleichwie aus dem Niederschlag einer ungeheuern Menge kleiner Sandkörnchen große Strecken Sandgebirge entstanden sind? Konnten nicht auf solche Art die auf dem Meeresgrund sich vorfindlichen Seemuscheln von Ammonshörnern, Gryphiten u. s. f. mit der niedergesetzten und durch das Wasser schon abgekühlten Asche, ohne deswegen ihre natürliche Farbe zu verlieren, oder zerstört zu werden, verbunden worden seyn? Und können Sie sich, mein Freund! auf solche Weise die Entstehung des mit vulkanischer Asche harmonirenden plattenförmigen Basalts, und die in denselben eingeschlossenen Versteinerungen, nicht am leichtesten und der Wahrheit am angemessensten erklären?

Würde in der Gegend des Vesuvs und Aetna das Meereswasser auf einige Zeit abfließen, ohne Zweifel würden wir dort den plattenförmigen Basalt, wie bey uns, vorfinden; da aber dieses nicht geschieht, so lassen Sie uns diese Erscheinung auf der Rhöne, wo das Meereswasser schon lange abgeflossen ist, betrachten, und uns um so mehr eine Gegend lieb gewinnen, wo uns die in andern Gegenden, wegen des vorfindlichen Wassers unsichtbaren Begebenheiten der merkwürdigsten Revolutionen sichtbar vor Augen liegen.

Freylich ist die Rhöngegend selbst nicht mehr so fürchterlich durch unterirrdisches Feuer zerstört anzusehen. Allein, Sie müssen die Länge der Zeit betrachten, wo solche Revolutionen vor sich giengen, und hiebey bedenken, daß in diesem großen Zeitraume manche Krater gänzlich zusammen stürzten, daß Moos sich ansetzte, Reiser und Büsche hervorsproßten, fielen, faulten, und die Erde vermehrten, und daß endlich durch eine solche fortdauernde Metamorphose der ganzen Gegend widerfuhr, was einst Ovid sang:

Circuit omnipotens ingentia moenia coeli,
Explorans, ne quid labefactum viribus ignis
Corruat, en fontesque et nondum audentia labi,
Flumina restituit. Dat terrae gramina, frondes
Arboribus: Laesusque jubet revirescere silvas. *)

Doch genug! Kommen Sie nur, um mit Augen zu sehen, und Sie werden sich überzeugen, daß ich Ihnen keine Mähre erzählte.

---

*) Les devastations causées par les Volcans sont donc limitées par le temps; et comme la nature tend toujours plus à produire qu'à detruire, elle repare dans l'espace de quelsques siécles les devastations du feu sur la terre, et lui rend sa fecondité en se servant même des materiaux lancées pour sa destruction.

Buffon Hist. nat. Tom. XIII. p. 116.

V. Brief.

Osterburg. Topographische Beschreibung des Städtchens Bischofsheim. Eisenschmelze u. s. f.

Die Osterburg liegt am Fuße des Kreutzbergs gegen Nordwest, und besteht von unten bis gegen die Mitte aus verwitterter Lava, die zu Arthland benutzt ist, welcher Waldungen und große Lavastücke gegen die Höhe hinauf folgen. Allem Anscheine nach spie dieser Berg ehedem Feuer, und aus dessen Schlunde mögen die vielen auf dem Kreutzberge ausgesäeten Steine, und die übrige sich daselbst vorfindliche mehr verwitterte Lava und vulkanische Asche gekommen seyn. Eine Vertiefung, einem in sich gestürzten Krater ähnlich, obgleich wegen seiner jetzigen Benutzung in einer fast unkenntlichen Gestalt, findet man auf der nördlichen Seite. Sein größter Auswurf erstreckte sich gegen den Holzberg, und einen Theil des Bauersbergs,

so wie auf die dazwischen gelegene Gegend, wo man nicht nur die kleinen aus Lava und Asche bestehenden Hügel noch bemerket, sondern wo auch eine unglaubliche Menge kleiner Lavastücke ausgestreuet lag, die man aber nachher des Nutzens wegen von der Oberfläche hinwegräumte, und sie gerade dem Holzberg gegenüber aufeinander schüttete.

Auf der einen Seite dieses Vulkans gegen Bischofsheim hin, findet man die Ruinen einer alten Burg, welche dem Berge den Namen gab, und wie uns die Geschichte versichert, das Stammhaus des Bischofs Heinrich IV. gewesen ist. Die Schicksale dieser Burg und ihrer Besitzer ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Sie wurde, einer Sage nach, in den Fehdezeiten durch die Verrätherey eines alten Weibes, das den Belagerern die Wasserleitung von einer Quelle am Fuße des Arnsbergs zeigte, durch Abgraben dieses Wassers zur Uebergabe gezwungen und geschleift.

Nachdem ich mit Untersuchung dieser Berge einen ganzen Tag zugebracht hatte, gieng ich gegen Abend auf das am Fuße liegende Städtchen Bischofsheim zu, um hier die Nacht zuzu-

bringen. Erwarten Sie aber ja seine Topographie nicht von mir, indem ich außer Stande bin, Ihnen etwas Gründliches von diesem und andern an der Rhöne liegenden Flecken zu sagen, weil sich zu wenig Quellen darbiethen, um hierüber richtige Aufschlüsse zu geben. Das Städtchen liegt sehr nahe am Kreutzberge und der Osterburg, ist auf dreyen Seiten von dem hohen Gebirge eingeschlossen, und hat nur ein enges Thal, das gegen Unterweißenbronn und Weißbach sich weiter auseinander giebt, und von einem Bache, die Brent genannt, durchschlängelt wird, welcher sich bey Neustadt in die Saale ergießt. Das Städtchen selbst hat weder von außen, noch innen, ein gutes Ansehen, und es ist zu bedauren, daß seine Einwohner nach dem im Jahre 1795 durch Feuersbrunnst erlittenen großen Schaden, indem fast die Hälfte der Wohnungen abbrennte, nicht dahin zu bewegen waren, in der neuen Anlage der Gebäude größere Symmetrie zu beobachten. Vielmehr suchte ein Jeder gerade auf dem alten Standorte seiner vorigen Hütte auch wieder sein neues Häuschen aufzuführen, wodurch also das Städtchen keineswegs verschönert wurde. Die sich hie-

selbst befindlichen Gasthäuser sind zum Empfange der Fremden wenig eingerichtet, obgleich viele Frachtwägen das Jahr hindurch einkehren. Ich kann daher die Gastfreundschaft des Herrn Amtskellers Stör, und des Herrn Stadtpfarrers Schwab nicht genug anrühmen, in deren angenehmen Gesellschaft ich jeder Unannehmlichkeit auswich. Außer dem Oberamt- und Amthause findet man wenige ansehnliche Gebäude, auch die Kirche nicht ausgenommen, die sehr alt, düster, und für die Gemeinde nicht geräumig genug ist. Die Straßen selbst sind sehr übel beschaffen, und das aus Basalt bestehende Pflaster auf dem Marktplatze fällt dem Fuße nur beschwerlich. Der Springbrunnen, den man hier ansichtig wird, hat ein aus großen eisernen Platten zusammengesetztes Wasserbehältniß, die ein Produkt der ehedem in dieser Gegend befindlichen, aber wieder verfallenen Eisenschmelzen sind.

Das Alter des Städtchens, und seinen Ursprung, kann ich nicht bestimmen. Mag seyn, daß es von der Zeit, wo der heilige Kilian bis in diese Gegend die christliche Lehre verbreitete, und etwa hier einstweilen seine Wohnung aufschlug, die Benennung Bischofsheim oder

das Bischofshaus angenommen habe. Im Jahre 1270 war es schon mit Mauern umgeben, wo verschiedene Ritter, die sich gegen einen gewissen Grafen Hermann verbanden, zusammen kamen, und von hier aus ihre Streifereyen tief in das fuldische Gebieth hinein trieben. Der fuldische Abt Berthold II., welcher auf solche Art sehr beunruhigt wurde, und deshalb die Hülfe Würzburgs vergeblich angeflehet hatte, griff sie daher in dem eben erwähnten Jahre hinter ihren Mauern an, und eroberte das Städtchen, wornach er jedoch die Ritter mit dem Leben entließ. *) Ich kann nicht sagen, ob dieselbe in den später hier vorfindlichen Edelleuten von Haun, Meyers und Rumrod aufzusuchen sind, die eigene Freyhöfe hatten, und wovon jener deren von Rumrod i. J. 1599, der Burgsitz aber des Herrn von Forstmeister, und nachmals des Herrn von Gebsattel, im Jahr 1663 an die fürstlich-würzburgische Hofkammer verkauft wurde.

Die Stadt gehörte nicht immer dem Stifte Würzburg zu. Denn Bischof Mangold trat

*) Broweri Antiquit. fuldens. Lib. IV. pag. 311.

sie gegen das Jahr 1280 Konrad IV. von Trimberg ab, weil derselbe auf das Schloß Trimberg und die dazu gehörigen Güter Verzicht that, *) und sie fiel erst nach Aussterben der trimbergischen Familie im Jahr 1376 wieder an das Hochstift zurücke. Eben so wurde sie, sammt dem Amte, zur Zeit des schwedischen Krieges vom Könige Gustav Adolph, durch eine vom Jahr 1632 am 3ten April ausgefertigte Urkunde, der Wittwe des im Kriege gebliebenen schwedischen Obristen Adolph Dieterich Baron von Effern und ihren Leibserben geschenket, und bald darauf von ihrem Anverwandten, dem Kommendanten von Würzburg, Hanns Wilhelm von Effern durch den hiezu bevollmächtigten Martin Peter Haff in Besitz genommen, welche Herrschaft aber, mit der Entfernung der schwedischen Armee, wieder ein Ende nahm.

In dieser Stadt ist der Sitz des Oberamts und Amtmannes, welcher zugleich Zentgraf ist. Das hohe Gericht oder der Galgen befindet sich außerhalb

*) Stumpf, Topographie des fürstlich=würzburgischen Amts Bischofsheim an der Rhöne, S. 18. Frieß Geschichte, S. 659.

auf der Anhöhe an dem Wege, der nach Gers-feld führet. Die Bürger haben ihren eigenen Magistrat von 12 Mitgliedern, dessen Rathhaus auf dem Marktplatze stehet, wohin man durch eine bedeckte doppelte Stiege von außen gelangt, das aber alt, unansehnlich und baufällig ist. Von der Anzahl der Einwohner und ihrem Nahrungs-zweige werde ich Ihnen bey einer andern Gelegenheit mehreres schreiben. Merkwürdig ist eine am Sonntage nach Mariä Geburt jährlich auf den Kreutzberg zu führende Prozession, die von der umliegenden Gegend nur die Bischofs-heimer Sch..steufels-Prozession genennet wird, und ein Gelübd zum Grunde hat, welches die Bischofsheimer aus Veranlassung einer ehedem im August geherrschten, sehr gefährlichen Ruhr abgelegt hatten. Der Begräbnißort befindet sich außerhalb dem Städtchen, bey welchem zugleich eine ziemlich geräumige Kapelle vor nicht gar langer Zeit erbauet wurde. An der Steinbrücke stand vor einigen hundert Jahren eine Eisen-schmelze und Hammer, worüber ich noch vom Jahre 1503 einen Lehnbrief fand, kraft dessen vom Bischofe Lorenz dem Nikolaus Schlott, "auch seinen Erben undt nachkommmen, wie die

Worte lauten, sonderlich begünstiget undt zugeben wurde, daß Niemandt im Sandtgraben fischen solle, undt daß sie auch Eysensteine in vier meil weegs umb Bischofsheimb in den Wäldten undt sunst suchen mögen" woraus erhellet, daß man in jenen Zeiten nur die auf der Oberfläche zerstreueten Eisensteine sammelte, und sie nicht durch Einschlagen aus dem Eingeweide der Berge zu gewinnen suchte. Noch findet man viele solcher Eisensteine in der Gegend von Bischofsheim, und ich traf besonders auf dem Kissack dergleichen an, die ziemlich reichhaltig zu seyn schienen. Der gute Erfolg dieses Eisenhammers mogte auch nachher den Herrn von Thüngen verleitet haben, unweit Bischofsheim, auf dem Holzberge, im Jahr 1567 gleichfalls einen Eisenhammer anzulegen; ja, im Jahr 1595 suchte sogar ein Ausländer, Barthel Thurmann, bey dem bischofsheimer Eisenhammer eine Ofengießerey zu errichten, wovon man noch heut zu Tage Platten aufzeiget. Allein, als Thurmann Schulden wegen davon lief, und die neuen Beständner dieses Hüttenwerks vom Jahr 1599 dem Unternehmen nicht gewachsen waren; da die reichhaltigen Eisensteine auf der Oberfläche abnahmen,

und die am Fuße des Kissacks zu Tage gebrachten und gewonnenen nicht ergiebig genug waren, verfielen endlich sämmtliche Eisenhütten, und nun steht hier an der Brücke auf jenem Platze eine Mahlmühle, die man noch die Hammermühle nennet. Indessen fühle ich die Beschwerden meiner Tagereise, und ich sehe mich gezwungen, vor heute von Ihnen Abschied zu nehmen, um nach einer sanften Ruhe am folgenden Tage meine Reise weiter fortzusetzen.

VI. Brief.

Arnsberg. Weiße Sandsteine. Honigschlag. Schwarze Berge. Eingegangene Eisenschmelze im Sinngrunde. Papiermühle. Krugbäckerey. Auersberge, Schwerspat u. s. f.

So schön hatte ich mir die Witterung nicht versprochen, als sie mir gestern und heute zu Theil wurde. Kein Wölkchen trübte den Himmel, um mir der Sonne Antlitz auf längere Zeit zu entziehen, und ich genoß allenthalben der schönsten Aussichten. Kaum hatte ich meinen Körper mit Speisen erquicket, als ich schon wieder meinen Wanderstab ergriff, und dem Arnsberge zueilte. Dieser liegt an dem Kreutzberge gegen Westen, und an seinem Fuße ziehet sich ein ganz schmales Thal hin, in welchem Frankenheim und Oberweißenbronn, zwey zum Amte Bischofsheim gehörige Orte,

anzutreffen sind. Durch dieses Thal führet ein Weg nach dem Sinngrund, auf welchem im Jahr 1796 die Franzosen einen Theil ihrer Wagenburg bey dem Rückzuge fortzuschaffen suchten, ob sie gleich in dieser ganzen Gegend von den in den Waldungen versteckten Bauern vieles ausstehen mußten, und auch unweit dieser beyden Orte gezwungen waren, im Walde einige Pulverwägen in die Luft zu sprengen, weil sie dieselben nicht mehr fortbringen konnten. Der Arnsberg scheinet, nach dem zu Tage ausgehenden Gesteine zu urtheilen, ein eben so taubes Gebirg zu seyn, als die Kniebreche, und er ist auf der einen Hälfte größtentheils urbar gemacht. Nur die Spitze ist ganz bewaset. Da, wo von Hasselbach aus der Weg nach Wildfleck führt, kam ich an jene Quelle, von welcher das Wasser nach der Osterburg, als sie noch bewohnet wurde, der Sage nach, geleitet worden ist. Von hier verfolgte ich diesen Weg gegen den Sinngrund hinab bis zum Fuße des Honigschlags, und ich fand daselbst den weißen Sandstein häufig und in beträchtlicher Größe ausgestreuet, der theils zu Mühlsteinen, theils zu andern Bedürfnissen, verarbeitet wird. Er ist in seinem äußeren Umfange

braun gebrannt, und gleichsam geschmolzen, und er hat wahrscheinlich diese Veränderung einem Vulkan zu danken, der ihn hier ausstreute, er mag nun aus dem Kreutzberge oder aus einem andern nahen Feuerschlunde gekommen seyn. Der Honigschlag hängt an dem Arnsberge, und ist an seinem Fuße bewaset, in der Mitte mit Waldungen umwachsen, und auf seinem Kuppel ganz von Dammerde entblößet, der aus dem Walde, wie aus einem dicken Haarbusche, sein kahles basaltiges Haupt hervorstrecket. So wie auf der einen Seite des Arnsbergs die Brent entspringt, die bey Oberweisenbronn und Frankenheim vorüber fließt, so entspringt auf der entgegengesetzten Seite zwischen dem Arnsberge und den schwarzen Bergen am Fuße des Kreutzbergs die Sinn, welche bey Wildfleck, Oberbach, Brückenau u. s. f. hinfließet, und nach verschiedenen Krümmungen sich endlich in die Saale ergießt.

Nun erhob ich mich wieder auf den schwarzen Bergen in die Höhe, und ich genoß die reizendste Aussicht in das untere Frankenland. Ich könnte nicht sagen, daß man einer solchen Aussicht müde würde, indem das Auge stets mit

neuen Gegenständen unterhalten wird, und der Geist immer Stoff zu neuen Betrachtungen findet. Außer dieser schönen Aussicht aber gewähren die schwarzen Berge auch weniges Vergnügen und Befriedigung. Sie haben an ihrem Fuße rothen thonigen Sand, welcher durchgängig zu Arthfeld benutzet wird; ihm folgen, wie an den meisten Gebirgen dieser Gegend, Wiesen und Waldungen, und am Ende gelanget man auf den Gipfel, welcher bewaset ist, und zu Heufutter benutzet wird. Die dichten Waldungen dieser Berge will man für die Schule der Wildbretsdiebe dieser Gegend ansehen, so wie denn auch die herumliegenden Einwohner mehr als irgendwo die Jagd lieben. Ihr Rükken ist beträchtlich breit, und nur hie und da mit einzelnen Basaltsteinen beschweret. An der Abneigung gegen Oberbach fand ich indessen einen ungeheuer großen Basaltfelsen aus der Erde isolirt hervorragen, der beyläufig funfzehn Schuh im Diameter hat, und den Namen Vorstein führet. Ich blickte ringsherum, und wollte eines Berges ansichtig werden, aus welchem durch Gewalt des unterirdischen Feuers dieser Stein hieher geworfen worden, allein ich

wurde, außer dem großen Auersberge, der über den Sinngrund hinüber liegt, keines andern Berges gewahr, der einen so großen Stein aus seinem Eingeweide auszuspeien fähig gewesen wäre; und allem Anscheine nach ist er ein kleiner unter dem Wasser erstickter Vulkan. Ich stieg, nach einem beschwerlichen Wege, bey Oberbach wieder in das Thal hinab, um auf jenen Berg zu kommen. Ich bemerkte, während des Herabsteigens, im Thale ein großes isolirtes Gebäude, und da ich erfuhr, daß es eine Papiermühle sey, so richtete ich meinen Weg dahin, um sie in Augenschein zu nehmen. Noch ehe ich daselbst angekommen war, fand ich auf der Seite des Sinnbaches verschiedene eingegangene Schmelzöfen, und man versicherte mir, daß sie Reste der hier betriebenen Eisenschmelze wären, die ungefähr im Jahre 1764 errichtet wurden. Einige Bergleute hatten an dem kleinen Auersberge auf Rothenreiner Markung ergiebige Eisensteine zu Tage ausgehen sehen, und sie haben nach eingeschlagenem Schachte gegen den Gang gefunden, daß er sehr mächtig war, und reiche Ausbeute gewährte, obgleich das Eisen mehr zu Guß- als zu Schmiedeisen taugte. Da man nun zur Be-

arbeitung dieses Erzes hinlängliches Holz in der Gegend vorfand, und bey einreißendem Holzmangel die Sache mit Stein- und Pechkohlen, die auf der Rhöne anzutreffen sind, zu betreiben hoffte, so errichtete die fürstlich-würzburgische Hofkammer, durch diese schönen Aussichten verleitet, mit vielen Kosten, an der Sinn am Fuße des kleinen Auersbergs ein großes steinernes Faktorenhaus, nebst den übrigen zu einem Eisenwerke gehörigen Gebäuden, und betrieb anfangs selbst diese Anstalt. Allein die Verwaltung geschahe zum Nachtheile der Hofkammer, die aus dieser Ursache das Werk Beständnern überließ, welche dem Unternehmen nicht gewachsen, diese schöne Anstalt zum Verfalle brachten. Im Jahre 1789 verkaufte man daher das ganze Werk nebst einigen Arthfeldern und Wiesen an Wilhelm Martin um 4000 Gulden, welcher hierauf den Eisenhammer in eine Papiermühle verwandelte, und sich nun zum reichen Manne arbeitet. *) Ich fand ihn sehr bereitwillig, mir seine Einrichtung zu zeigen, die in jeder Rücksicht vortrefflich ist.

*) Stumpf's Topographie des Amtes Bischofsheim. S. 14.

Gewiß würde uns dieser thätige Mann, wenn er feinere Materialien erhielte, Papier, dem Holländischen ähnlich, überliefern. Er hat, wegen seiner guten Arbeit, einen so reichlichen Absatz, daß man immer zum Voraus Bestellungen bey ihm machen muß, wenn man Papier aus seiner Mühle erhalten will. Sein Bruder hat eine ähnliche Papiermühle in Premich, auf der entgegengesetzten Seite der schwarzen Berge gegen Osten, der gleich ihm gutes Papier verfertiget. Ich nahm von ihm herzlichen Abschied, gieng in das Thal hinauf gegen Oberbach, besuchte hier den alten Pfarrer Straus, der ein durchaus guter, redlicher und gastfreyer Mann ist, und sah mich vergeblich nach der Stahlhütte um, die im Jahr 1752 durch einen Sachsen, mit Namen Linzer, hier angelegt wurde. Dieser Mann hatte den Fürsten zu Würzburg gebeten, ihm zu erlauben, sich in seinem Lande niederzulassen, um sich durch Verfertigung des Stahls, weißen Kupfers und Tombaks zu ernähren, und er bauete sonach bey Oberbach eine Stahlhütte, obgleich die dasige Gemeinde sich mit Gewalt, aber fruchtlos, diesem Unternehmen entgegen zu setzen suchte. Indessen verschwand Linzer nach

neun Jahren mit Zurücklassung mehrerer Schulden, und kam bis auf den heutigen Tag nicht wieder zurück, um seine Arbeit fortzusetzen. Die einbrechende Nacht zwang mich, in Oberbach bey dem Herrn Pfarrer Halt zu machen. Ich setzte aber gleich am folgenden Morgen meine Reise weiter fort, nachdem ich trefflich gefrühstücket, und zur Vorsorge Brod zu mir genommen hatte, welches mir nachher gute Dienste leistete.

Nun ging ich über die Sinn bey einigen Höfen vorüber, und erhob mich zwischen dem kleinen und großen Auersberge allmählig in die Höhe. Ich kam auf diesem Wege an eine Krugbäckerey, und ich konnte mich nicht enthalten, in die Wohnungen der Krugbäcker einzutreten, und mich nach ihrem Gewerbe zu erkundigen. Obgleich schon früher, als im Jahr 1769, diese Bäckerey hier betrieben wurde, so hatte sie doch kein rechtes Gedeihen. Im gedachten Jahre nahm daher die fürstlich-würzburgische Hofkammer drey Krugbäcker aus dem Trierischen an, und übergab ihnen dieselbe, nebst den dazu gehörigen Gebäuden, Arthfeldern, Wiesen und Huthplätzen unter der Bedingniß, den Kurbrun-

nen zu Bocklet hinlänglich mit Krügen zu versehen. Allein die Leute scheinen sich nicht recht gut zu benehmen. Sie müssen den Thon durch einen sehr beschwerlichen Weg aus der Gegend von Oberhausen, welche dem Freyherrn von Weyers angehöret, herbeyschaffen, und ihn zentnerweise bezahlen, wodurch derselbe, bey der sehr theueren Fracht, um ein Merkliches vertheuert wird; und ob nun schon die hochfürstlich-würzburgische Hofkammer mit gedachtem Herrn einen Vertrag schloß, so wird doch, wie sie fürchten, der Thon bald in seinem Preiße erhöhet werden, wodurch sie also noch wenigeren Gewinn erhalten. Könnten sie jenen Thon an dem Kreutzberge benutzen, so hätten sie freylich größeren Vortheil zu hoffen; allein sie behaupten, er sey unbrauchbar, weil sie vielleicht glauben, sie müßten bey Anerkennung dessen Brauchbarkeit den Preiß ihrer Krüge herabsetzen. Indessen wird sie die Noth schon eines Besseren belehren. Man versicherte mich, daß sie einen Thon unweit Seßlach ebenfalls als untüchtig verworfen hätten, weil sie befürchteten, von Oberbach in jene Gegend versetzet zu werden; und doch soll vor kurzem einer von diesen Krugbäckern dahin gegan-

gen seyn, um sich in Unterhandlung einzulassen, und dort die Krugbäckerey zu treiben. *). Kömmt es wohl nicht immer auf den Krugbäcker an, auch den besten Thon zu verwerfen? Er darf nur die Hitze seines Ofens darnach einrichten, um die Krüge aus dem brauchbarsten Thone zu zersprengen. Wer kann bestimmen, worinnen die Schuld liege? Sie werden gewiß das Geheimniß ihres Ofens, und die Art des zu bearbeitenden Thons, so wenig offenbaren, als die geheimnißvollen Porzellainfabrikanten die Beschaffenheit ihrer Oefen uns sehen lassen. Der Thon war schon zugerichtet, als ich in die Hütte des Krugbäckers trat, und er war eben mit Verfertigung der Krüge beschäftiget. Er saß auf der Erde an einem runden Loche, worinnen ein Rad, den Wagenrädern ganz ähnlich, in horizontaler Lage von ihm in schnellsten Lauf gebracht wurde, auf dessen Mittelpunkte der zum Krug bestimmte Thon aufgesetzet war. Diesen brachte er mit seinen Händen in gehörige Form, schnitt ihn hierauf, nach geschehener Bildung, unten ab, und

*) In dem Baunachsgrunde, zu Renntwainsdorf, hat wirklich ein Krugbäcker aus dieser Freundschaft sich niedergelassen.

stellte ihn auf die Seite, wo er trocknen muß, bis er in den Brennofen gebracht wird. Dieser Ofen hat einen ganz einfachen Bau, gleich einem Brückenbogen, der auf beyden Seiten die nämliche Oeffnung hat. Sie lassen aber Niemand bey Einsetzung der Krüge und Legung des Holzes zusehen, um ihr Geheimniß nicht zu verrathen. Ist der Ofen so belegt, daß die Hitze sich durchaus gleich verbreiten kann, so werden beyde Oeffnungen mit Backsteinen geschlossen. Ich konnte aber den Brand nicht mit ansehen, weil er erst nach einigen Tagen geschehen sollte; ich setzte daher meine Reise weiter gegen die Höhe fort, wo ich sehr bald auf Ruinen eines Gebäudes stieß, die von einer da gestandenen Glashütte herkamen. Diese wurde zuerst im Jahr 1702 auf Kosten der fürstlich-würzburgischen Hofkammer hier angelegt, aber nachher zum Bauernhofe verwendet, bis im Jahr 1730 das Hüttenwerk zwar von neuem emporkam, allein im Jahr 1789, weil die Waldungen schon gar zu lichte gemacht waren, gänzlich verfiel. Ihre Lage war äußerst traurig, und mich wundert nicht, wenn man keine bleibende Stätte für die Zukunft hier aufschlug.

Am Fuße des kleinen und großen Auersbergs, gegen den Sinngrund, bemerkte ich das Ausgehen rother Sandsteine in liegendes, so wie denn die Hälfte dieser Bergseiten rothen, mit Sand vermengten Thon hat, der zu Arthfeld und Wiesen benutzet wird. Gleich an der Krugbäckerey führte mich der Weg in den Wald, wo ich mich einstweilen mit Erd- Bromb- und Heidelbeeren labte, die schönsten berggrünen Holzschwämmchen antraf, ein schönes Reh vor meinen Füßen aufjagte, und endlich die Höhe am kleinen Auersberge erreichte, wo ich einzelne Basaltstücke zu Tage antraf. Gegen die Abneigung stieß ich auf ein kleines Dörfchen, Rothenrein genannt, dessen Einwohner unter andern die Gewohnheit haben, jährlich ihr Sauerkraut in ganzen Häuptern, in ausgehauenen und in die Erde versenkten Sandsteinen einzumachen, und diese steinernen Behältnisse mit Stroh und Erde zu bedecken, bis sie es für gut halten, dieselben zu öffnen, und das darinn befindliche Kraut zu verzehren. Aber sie sind auch alsdann gezwungen, diesen Vorrath bald fortzuschaffen, indem er sonst zum Genusse unbrauchbar wird. Aus dieser Ursache geht die Hausfrau, die einen solchen Stein

öffnet, bey ihren Nachbarinnen herum, und kündiget ihnen an, daß ihr Loch aufgehe, nach welcher Auffoderung sie sämmtlich herbey kommen, und aus des Nachbars Loche ihr Kraut essen, das, was sonach bey einem jeden andern nachbarlichen Loche statt findet. Sie entdeckten vor kurzem auf dieser Seite des kleinen Auersberges einen mächtigen Gang von Kalchsteinen, die sie jetzt zu brennen, und als Dünger zu verbrauchen suchen. Ob nun gleich ein solches taubes Gebirg nicht auf Erzgänge schließen läßt, so entdeckte man doch weiter unten am Fuße dieses Berges, wie ich oben schon anführete, einen mächtigen Gang von Eisensteinen, die aber nicht mehr verarbeitet werden, seitdem die Eisenschmelze im Sinngrunde eingieng. *)

Gegen die Anhöhe des großen Auersberges, unweit den Silberhöfen im Mittel-

*) Am Abhange des kleinen Auersberges, sagt Voigt S. 81 liegen noch hin und wieder ansehnliche Lager von Alaun und vitriolhaltigem Thone, in welchen zu den Zeiten, als man bergmännische Versuche darauf machte, auch thonartiger Eisenstein in Nieren und Nestern gefunden worden ist.

Mineralogische Beschreibung des Hochstifts Fuld. Von Voigt, Leipzig 1794.

gebirge, findet man dagegen den Schwerspat im mächtigen Gange streichen, und in ein hangendes zu Tage ausgehen, welcher theils sehr weiß und glänzend, theils mit rothen und schwarzen Adern, gleich dem Alabaster und Agate durchwebt, aber doch brüchiger als diese Steine, und blätterricht ist, und hie und da Silber eingesprengt hat. Durch dieses spatigte Erz verleitet, schlug man einen Seigerschacht ein, um zu sehen, ob sich diese, an sich geringhaltige, Erzmutter nicht veredelte; allein man wurde durch das häufige Quellwasser an der fernern Arbeit gehindert, und da man sich keinen reichlichen Gewinn versprach, unterließ man, den Sumpf durch Stollen oder andere Kunstmaschinen abzuleiten, und man stand von diesem ganzen Bergbaue ab. Nun läßt Herr Professor Pickel zu Würzburg diesen Schwerspat sich in ansehnlicher Menge zuführen, und arbeitet ihn zu salzsaurer Schwererde um. *) Indessen erhielten doch von jenem Versuche der Bergleute, die da-

*) Da Voigt nur die fuldischen Berge bestieg, ließ er den großen Auersberg unberührt liegen, und er gab also gar keine Nachricht hievon.

bey gelegenen Höfe den Namen Silberhöfe; die zuvor nur der Fröbelshof hießen, deren Einwohner gegenwärtig sich mit einer Pottaschensiederey abgeben, und jährlich 32 Zentner, einen jeden zu 4 Thaler, an die fürstlich-würzburgische Hofkammer zu liefern verbunden sind. Da sie das Holz aus dem Walde des Auersberges, der ihnen zur Seite liegt, mit leichter Mühe herbeyschaffen können, so finden sie durch diese Siederey ihre hinlängliche Nahrung. Ihre Lage ist gegen das Dammersfeld ganz frey, und den Winden sehr ausgesetzet. Ich sah hier im Anfange des Septembers noch Weichsel- und Kirschbäume blühen, und zu gleicher Zeit Früchte tragen, wovon ich einige abriß, aber sie nicht einmal reif, sondern sehr sauer fand.

Von diesen Höfen aus, muß man wieder durch Waldungen gehen, wenn man die Spitze des großen Auersberges erreichen will, auf welchem Wege, so wie auf der bewaseten freyen Kuppe, einzelne Basaltstücke liegen. Hier auf dieser Kuppe fand ich eine Vertiefung, aber ich halte sie nicht für den eingestürzten Krater eines ehemaligen Vulkans, indem oben auf der Dammerde der Vertiefung selbst Basaltstücke ausge-

streuet liegen, und ich ringsherum keinen Lavagang von diesem Berge herab bemerkete; ja obgleich auf den gegen das Dammersfeld liegenden niederen Gebirgen viele übereinander gestürzte Basaltstücke angetroffen werden, so scheinen sie doch nicht von diesem Berge aus dahin gekommen zu seyn, indem alle auf der Seite gegen das Dammersfeld hin liegen, und die Basaltsteine auf dem Auersberge selbst sich dahin wenden. Vielmehr scheinet dieser Basaltberg durch das Flötzgebirg gebrochen zu seyn. Sollte indessen dieser Berg einst über das Wasser hervorgeraget, und dadurch in einen Vulkan sich verändert und Feuer gespieen haben, so muß der Ausbruch viel früher, als jener bey dem Dammersfelde gewesen seyn, und sich in die Zeit der Sündfluth hinauf erstrecken. Dann könnte sich gegenwärtig dessen Lava schon ganz zum Thone aufgelöset haben, und man dürfte annehmen, daß sein ganzer Fuß an dem Sinngrunde auf der Oberfläche verwitterte rothe Lava enthielte. Diese Hypothese läßt sich durch Gründe wohl rechtfertigen; wenn Sie gleich über diese Aeußerung lachen werden. An dem kleinen Auersberge werden noch heutzu-

tage ganze Eisenerzgänge vorgefunden, und es läßt sich auch vermuthen, daß das Eingeweid des großen Auersbergs zum Theil in Eisenminen bestanden sey, die durch das unterirdische Feuer zu Flusse gebracht, sich nachher auf diese Seite ergossen haben. Nun ist durch Versuche erwiesen, daß das Eisen sich durch Wasser in solchen rothen Thon auflöse, wie man ihn am Auersberge findet; sollte also wohl nicht durch die Sündfluth diese ganze Veränderung und Auflösung an dem Auersberge bewirket worden seyn, so wie auch Burnet schon die Entstehung des rothen Thons an den nördlichen Gebirgen davon herleitete? Ich glaube sogar mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen zu dürfen, daß der häufig auf der Rhöne vorgefundene rothe Thon meistens aufgelösetes Eisen sey, welches durch unterirdisches Feuer geschmolzen, und ausgeworfen wurde, und wovon, nachdem durch das heftige Feuer jene flüchtigen Theile verschwanden, welche das Eisen in den Stand versetzen, gestrecket werden zu können, und zu glänzen, nur noch die rothen Erdtheile übergeblieben waren, die durch das Wasser vollends aufgelöset, am Ende als Thon auf der Oberfläche

wieder abgesetzet wurden. Man findet auch bey genauer Untersuchung diesen Thon noch eisenartig, und der Rhyngegend besonders eigen; ja dieses Gebirg hat nicht nur allein gegenwärtig noch viele Eisensteine, sondern ich glaube sogar, daß es vor der Sündfluth noch weit mehreres Eisen enthalten habe, das aber durch unterirdisches Feuer, Wasser und Luft zerstöret, die Mutter des vielen Thons in dem Inneren des Gebirgs geworden sey.

Doch verzeihen Sie mir diese Ausschweifung. Ich kehre schon zu meinem Auersberge wieder zurücke, um Ihnen noch von seinen Phänomenen etwas zu schreiben, ehe ich ganz von ihm Abschied nehme. Denn ich fürchte sonst, er mögte sich auch an mir rächen. Wenigstens ist ein trübes Wölkchen, das von ihm aufsteigt, der Anzeiger eines so unvermeidlichen Regens, daß man in dieser Gegend nur das Sprüchwort führet: Hat der Auersberg einen Dunst so groß wie ein Butterfaß, so macht er dem Bauer den Buckel naß. Hiebey sind Entzündungen brennbarer Materie, als Ausflüsse von ihm, gar nicht selten. Erst in diesem Jahre 1797, am Ende des Monats Julius, bildete sich bey

heiterem Himmel, Mittags gegen 12 Uhr, fast oben an der Kuppe auf der Seite des Sinngrundes ein kleiner blauer Dunst, der sich plötzlich mit einem so fürchterlichen Knalle, gleich einem heftigen Donnerschlag, entzündete, und in einem Augenblicke über das ganze Thal einen so starken Platzregen, mit brüllendem Sturmwinde begleitet, herabgoß, daß man den Berg in seiner Wurzel erschüttert zu seyn glaubte. Dergleichen Entzündungen geschehen aber auch auf andern Bergen der Rhöne, und ich werde mit der Zeit, bey einer andern Gelegenheit, Ihnen mehrere Nachrichten davon mittheilen. Lassen Sie mich nur itzt ein wenig ausruhen, und mein Stückchen Brod verzehren, das mir gewiß trefflich schmecken wird, indem die hießige Luft großen Appetit erwecket.

VII. Brief.

Dammersfeld. Schweitzerey daselbst. Höhe des Berges. Ungeheure Basaltfelsen. Ridberg. Ravenstein. Reßberg. Schwedische Schanze. Glashütte u. s. f.

Freylich muß man sichs auf der Rhöne gefallen lassen, ein Stückchen trockenes Brod zu kauen, während Sie in Ihrem Zimmer sitzen, und nach Wunsch Ihre Eßlust befriedigen können. Aber ich bin doch überzeuget, daß mir mein Brod besser schmeckete, als Ihnen Ihre Delikatessen; und gewiß würden Sie an meiner Stelle die Güte des oberbacher Pfarrbrods nicht genug haben loben können. Wie neu gestärket verließ ich nach diesem kleinen Schmause den Auersberg, um meinen Weg auf das Dammersfeld fortzusetzen, auf dem ich, bis zum Fuße desselben, sehr wenige Basaltsteine antraf. Dieser Berg ist, nebst dem Kreutzberge, einer der höchsten und breitesten des Rhöngebirgs. An

seinem Fuße gegen den kleinen Auersberg bemerkte ich schon verschiedene Lavagänge, die von Dammerde entblößet, ihr blaues Antlitz zeigen. Nun erhob ich mich aber bey Reussendorf weiter in die Höhe. Dieses kleine Oertchen wurde erst im Jahr 1703 angeleget, indem es aus einem Viehhofe, das Tabers- oder Dammersfeld genannt, hervorgieng, welcher in älteren Zeiten dem Amtmanne zu Bischofsheim als ein Theil seines Unterhaltes angewiesen war, von dem gewöhnlich 20 bis 24 Stücke Rindviehes hier erhalten wurden, ohne das Vieh seiner Beständner in Anschlag zu bringen. Später benutzete die würzburgische Hofkammer diesen Hof, und ließ 52 Stücke Rindviehes auf die Weide treiben; allein, nachdem sie schon im Jahre 1686 denselben fruchtlos an die Gemeinde zu Wildflecken zu vererben suchte, bot sie ihn endlich im Jahr 1691 wieder feil, und übergab ihn hierauf zwölf Nachbarn aus Oberbach, die dieses neue Dörfchen anlegten, und auf solche Art der fürstlich-wirzburgischen Schweitzerey auf dem Dammersfeld ein Ende machten. *)

*) Stumpfs Topographie des Orts Bischofsheim, S. 24.

Dauerhafter blieb indessen die fürstlich-fuldische Schweitzerey, die fast ganz auf der Anhöhe dieses Berges gegen Westen angeleget ist. Man hat von Neussendorf aus noch eine große Strecke Weges zurücke zu legen, bis man dieselbe ansichtig wird, und man empfindet nur gar zu wohl, daß man allbereits weit über alle umliegenden Berge erhoben ist. Der Weg, den ich verfolgte, ist die gewöhnliche Straße von Wildfleck und Oberbach nach Fuld, aber es gehöret wahrhaft eine gute Brust dazu, wenn man sie ohne Beschwerniß zurücke legen will. Die vielen bewaseten Furchen, die ich neben den Haferäckern erblickete, ließen mich vermuthen, daß dieses Feld ehedem auch zu Arthfeld benutzet worden, und ich erhielt sehr bald hierüber Aufschluß. Denn da die Oberfläche dieses Berges sehr beträchtlich ist, so reißt man zum Theil diesen Wasen von Zeit zu Zeit um, und düngt durch dessen Verfäulniß die Erde, worauf der Hafer ausgesäet wird. Hat nun nach einigen Jahren die Frucht den Boden ausgesauget, so ruhet dieses bisher angebauete Feld wieder so lange, bis es sich von Neuem mit Wasen überzogen hat, indessen man den andern anstoßenden Wasen um-

reißt und anbauet. Und so geschiehet es, daß man ganz bewasete Aecker mit ihren Furchen antreffen muß. Dieses bemerket man aber in sehr vielen Gegenden der Rhöne, wovon ich Ihnen an Ort und Stelle Meldung thun werde. Das ganze Dammersfeld ist, außer den Haferäckern und der an der Abneigung stehenden wenigen Waldung, durchaus Wiesen, welche theils zum Heumachen benutzet, theils von dem Viehe abgeweidet werden.

Die Bäulichkeiten der fuldischen Schweitzerey sind geräumig, und besonders ist die Wohnung des Aufsehers massiv von Steinen gebauet, und mit vielen Bequemlichkeiten versehen. Außen an der Straße, die ganz nahe bey diesem Hause vorüber gehet, findet man eine angelegte Waage, um das Heu, welches in das Thal hinab geführet wird, auf den Wägen zu wiegen. Ich kehrete in dieser Schweitzerey ein wenig ein, um zu Mittage zu essen, und ich traf eben eine Magd an, die ein Fäßchen, in Größe eines halben Eymers, das mit sauerem Rame angefüllet war, herumdrehete, um hiedurch die Butter zu gewinnen. Denn man giebt sich hier mehr mit Ge-

winnung des Schmalzes, als mit Verfertigung der Käse ab. Führet also gleichwohl das Dammersfeld den Namen einer fuldischen Schweitzerey, so darf man diese doch nicht mit der Viehzucht und ihrer Benutzung in der Schweitz vergleichen. Zwar wird auch hier das Vieh im Frühlinge auf die Höhe getrieben, wo es bis in das Spätjahr meist unter freyem Himmel auf den grünen Wasen seine Nahrung findet; allein diese Nahrung ist doch lange nicht von der Güte, wie jene in der Schweitz, und sie bestehet größtentheils aus saurem Futter. Die Milch hat also weder das Angenehme, noch das Feiste der Schweitzergegend, und folglich können die hier verfertigten Käse nicht jenen Vorzug erhalten. Zudem hat man am fuldischen Hofe eher Butter und Schmalz als Schweitzerkäse nöthig; und da man mit letzteren keinen Handlungszweig anfangen will, weil er viel zu unbeträchtlich und nachtheilig ausfallen würde, so ist man schon zufrieden, durch diese Anstalt wenigstens einem Bedürfnisse des Hofes abzuhelfen. Indessen fehlets hier nicht an Verfertigung der gewöhnlichen Kühkäse, die nun freylich keine Schweitzerkäse sind, aber auch nicht die Milch vom Euter der Kühe

hinweg kosten, sondern aus der geronnenen Milch, von welcher schon der Ram abgenommen worden, verfertiget werden, und dennoch ihren Abgang finden. Ich selbst speisete hier frischen, mit süßem Rame angerührten Käs, und ich versichere Sie, daß er mir besser als Zuckerwaare am Nachtische schmeckete. Nach eingenommenem Mittagsmahle begab ich mich auf die Ebene, um das Schweitzervieh im Augenschein zu nehmen, das auf dem Wasen weidete, gegen 50 Stücke ausmachte, und ansehnlich schön war. Es wird, wie ich schon meldete, im Frühjahre von dem Thale auf diese Höhe getrieben, wo es Tag und Nacht unter freyem Himmel auf dem Wasen bleibt, und nur zur Nachtzeit, gleich einer Schaafheerde, in einem Pferche eingeschlossen wird, wobey der Hirt in einem auf zween Rädern ruhenden und beweglichen hölzernen Häuschen die Wache hat. Dieser Pferch wird nach einigen Nachtlagern allzeit versetzet, wodurch das Vieh auf eine ganz leichte Art den Wasen dünget, den es abgraßten. Bey herannahendem Winter wird es wieder in das Thal hinabgetrieben, indem man es hier unmöglich gegen die grimmige Kälte

schützen kann. *) Nur ein einziger Mann bleibt alsdann in den Gebäuden zurücke.

Gegen halb zwey Uhr Nachmittags bestieg ich den höchsten Gipfel dieses Berges, wohin man von der Wohnung des Aufsehers eine starke Viertelstunde hat. Hier sahe ich erst recht die große Oberfläche des Dammersfelds, von der man sich wirklich keinen Begriff machen kann, wenn man sie nicht selbst gesehen und begangen hat. Unten an der tiefern Abneigung gegen Fuld liegt auf einem Aste, Kühlberg genannt, ein Dörfchen, so wie man auch auf dem anderen Aste gegen Gersfeld einige Wohnungen erblicket. Die Höhe ist nach barometrischen Beobachtungen nicht viel geringer als jene des Kreuzberges, **) und man genießet hier die ent-

*) Als Voigt nach S. 73 diesen Berg im September bestieg, fand er schon dicken Nebel, Sturm, Regen und Schnee, und man suchte die verwirrt umher irrenden Kühe sorgfältig zusammen, um sie ins Thal zu treiben.

**) Nach den barometrischen Beobachtungen des Pr. Gotthard ist die Höhe des Dammersfelds gegen die Meeresfläche 3640 pariser Fuß. Das Quecksilber fiel auf 29 Linien, die Linie zu 70 Fuß

fernteste Aussicht in die ganze Wetterau, über das ganze fuldische Land, tief bis in Hessen hinein und über Frankfurt hinab bis an den Rhein; auf der andern Seite aber kann man zwischen dem Kreutzberge und den schwarzen Bergen einen Theil des untern Frankenlands übersehen. Schade, daß sich der Himmel trübte, und ein heftig schneidender Wind mich hinderte, dieses bezaubernden Anblikkes in seiner ganzen Schönheit zu genießen. Ich traf hier einige kays. Ingenieur-Offiziere, nebst mehreren Schultheisen der umliegenden Dörfer, an, die eben mit Aufnehmung dieses Gebirgs und der Gegend beschäftiget waren. Allein die Kälte war so groß, daß die Hände gar leicht starreten, und man immer gezwungen war, bey dem hier aufgeschürten Feuer seine Zuflucht zu suchen.

Auf dieser Bergspitze fand ich zwar hie und da große Basaltstücke ausgestreuet, als ich

gerechnet, herab. (Voigt, S. 8.) Nach Pr. Hellers Beobachtungen am 18ten Jul. 1794 ist eine solche Höhe nur von 4219 Toisen, also nur gegen 5 pariser Schuhe niederer, als der Kreutzberg. (M. s. d. fränk. Merk. vom Jahr 1796. S. 212.)

mich aber ein wenig gegen die Seite von Gersfeld an die Abneigung begab, sahe ich zu meinem großen Staunen an einer Präzipitz ungeheure Basaltfelsen in großer Menge übereinander gethürmt, die sich theils von der Höhe abgelöset und in die Tiefe hinabgestürzet haben, theils eben im Begriffe sind, diesen Weg zu betreten. Neugierig, oder vielmehr verwegen, stieg ich auf diese abgerissenen Felsenstücke hinab; allein, da plötzlich ein Stein unter meinen Füßen wankte, und in die Tiefe stürzte, eilte ich mit möglichster Geschwindigkeit wieder auf festen Grund zurück. Ich kann mir die Erscheinung dieser großen Basaltsäulen nicht anders erklären, als ich muß entweder die eine nicht weit davon entfernte Vertiefung auf dem Dammersfelde für einen in sich selbst versunkenen Krater annehmen, aus dem dieser Fluß eben zur Zeit strömte, wo diese ganze Gegend noch unter Wasser gesetzt war, das ihn hier plötzlich in seinem Laufe einhielt, und dadurch diese Felsenwand bildete, und woraus denn auch die übrigen auf der andern Seite des Fußes sichtbaren Lavagänge, so wie die Basaltkuppen des Ravensteins u. s. f. und der andern

dort befindlichen Steine entsprungen wären; oder ich muß zugeben, daß dieser Basalt in dem Meereswasser durch unterirdisches Feuer empor gehoben, und als eine breyartige Materie durch Kälte des Wassers in Prismaten getrennt wurde. *)

Ich stieg von hier auf den Ridberg hinüber, der wie der Ravenstein und Bildstein Kinder des Dammersfelds zu seyn schienen, und die von sehr geringem Umfange sind. Auf der Seite des Ridbergs gegen die Kuppe des Dammersfelds liegt eine unglaubliche Menge kleiner Basaltsteine über einander geworfen, die, meines Dünkens, durch Fleiß der Menschen auf der Oberfläche zusammengelesen, und hier aufgehäufet wurden. Auf den Ravensteinen standen ehedem alte Burgen auf Lava gebauet, wovon man nur noch sehr wenige Rui-

*) Nach Voigt S. 72 trieb man im J. 1765 und 72 Bergbau auf Eisenstein an dem Dammersfelde, aber man fand keine große Quantität, sondern nur Nieren und Nester, obgleich der Eisenstein bey seiner großen Strengflüssigkeit von der besten Qualität war. Allein der damit verbundene zu große Aufwand verursachte den Verfall dieses Bergbaues.

nen antrifft, und die als Raubnester im mittleren Zeitalter zerstöret wurden. Ich konnte von ihren Schicksalen und Bewohnern keine beruhigenden Nachrichten einziehen. Alles, was ich erfuhr, schränkte sich auf eine Glocke ein, die einst durch die Schweine hier aus der Erde gewühlet, hierauf nach Schondra gebracht sey, und noch daselbst hangen soll. Höher als diese Berge liegt der Bildstein, dessen eine Seite gegen das Dammersfeld aus eben solchen Basaltsteinen wie der Ridberg bestehet, der aber übrigens wenig Merkwürdiges hat. Auf seinem Rücken gelanget man mit leichter Mühe zum Eiershack, dessen ovale Kuppe ganz frey und bewaset ist, und man kann von hier aus immer auf dem Wasen die grünen Rücken des Remersbergs, Reßbergs und Semmelbergs begehen. Der Merkwürdigste unter diesen ist der Reßberg wegen des großen verschanzten Lagers, welches die Schweden im dreyßigjährigen Kriege in Form eines Sechsecks hier angelegt hatten, und wovon noch die Gräben und Schanzen, und der sich weiter über den Semmelberg hinziehende tiefe Graben, der etwa als ein Laufgraben benutzet wurde, sehr sichtbar

sind. Dieses Lager, so wie jenes bey Fladungen, wurde zur Zeit von den Schweden bezogen, als sie nach ihrer Niederlage bey Nördlingen im Jahr 1634 aus Würzburg, Schweinfurt und Königshofen vertrieben, und bis hieher zurücke gedränget wurden. Von da aus suchten sie aber, durch das Gebirg und ihre starke Verschanzungen gesichert, bis gegen das Jahr 1648 beständige Streifereyen in das untere Frankenland vorzunehmen, um die Einwohner, wo sie konnten, zu plündern und zu mißhandeln.

Durch den häufigen Rauch, der aus dem Walde am Fuße des Dammersfeldes an verschiedenen Orten ohne Unterlaß aufstieg, aufmerksam gemacht, wandte ich mich im Hinabsteigen von diesem Berge, an dessen Fuß ich unter andern einen weißen Stein mit Krystallanschusse fand, gegen den Rauch, und ich kam zu vielen großen Feuern, von welchen die dabey stehenden Leute mir versicherten, daß sie Buchenasche brenneten, die zu der weiter unten liegenden Glashütte gehörete. Ich suchte sie also auf, und kam nach einer kleinen Strecke an eine hölzerne Hütte, in welcher sich der Glasschmelzofen befand. Man war mit Glasblasen beschäftiget, als ich hin-

eintrat. Der Hüttenmeister hatte die Gefälligkeit, mir die ganze Einrichtung bis auf die geringsten Umstände zu zeigen, und zu erklären. Diese Glashütte wurde erst vor kurzer Zeit durch den Freyherrn von Weyers zu Gersfeld errichtet, und gedachtem Hüttenmeister, der zwar aus dieser Gegend gebürtig ist, aber den größten Theil seines Lebens in den Glashütten des Auslandes zugebracht hat, zur Aufsicht und Direktion übergeben. Er scheint auch in seinem Fache sehr bewandert, und einem solchen Unternehmen wirklich gewachsen zu seyn. Die Anlage seines Schmelzofens ist meines Dünkens ganz vortrefflich und ökonomisch. Er ist nach einer besondern Art oval gebauet, und hat auf seinen vier Ekken vier Kühlöfen angebracht, die ihre Hitze aus dem Schmelzofen erhalten, und daher keines andern unnöthig zu verbrennenden Holzes bedürfen. An der einen Seite zwischen den zween Kühlöfen ist die Oeffnung zum Einheitzen des Schmelzofens, und auf den zween andern sich entgegengesetzten Seiten sind auf einer jeden zwey große Schmelztiegel eingesetzt, die der Hüttenmeister selbst aus einem von dem Auslande herbey geschafften Thon, wozu er nur einen geringen Theil

von jenem Thone bey Oberhausen nimmt, verfertiget. Das Feuer schlägt sich in dem Ofen ganz um diese Schmelztiegel herum, und die Gluth ist äußerst heftig. An diesen Schmelztiegeln stehen auf beyden Seiten die Glasblaser, die mit einem eisernen Blasrohre, an welchem sich ein hölzernes Mundstück befindet, in dem Tiegel sich ein wenig geschmolzenes Glas andrehen, es in Geschwindigkeit auf einem mit wenigem Wasser angefüllten hölzernen Form in eine Rundung bringen, hierauf es nochmals kurze Zeit an das Feuer halten, und sodann die grünen Bouteillen nach einer beliebigen Größe blasen. Ist dieses geschehen, so greift er mit einem eisernen Stängchen wieder in den Schmelztiegel, holt ein wenig geschmolzenes Glas heraus, und legt es als einen Ring um das äußerste Ende des Bouteillienhälses herum. Und nun erscheinet der Handlanger mit einer langen eisernen Gabel, ergreifet hiemit die Bouteille am Halse, und lauft mit derselben, indem der Blaser an sein Rohr schlägt, und sie hiedurch frey giebt, in Geschwindigkeit auf den Kühlofen zu, in welchen er sie einsetzet. — Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr alles in einander

greift, und wie viele Bouteillen auch nur in einer Stunde verfertiget werden. Es wird indessen hier nichts als grünes Glas zu Bouteillen, Retorten und andern Apothekergläsern geblasen, dessen Bestandtheile, wie mich der Hüttenmeister versicherte, Thon, Sand und Wacken oder Basaltsteine sind. Ungeachtet nun dieses Werk einen sehr guten Fortgang hat, so betheuerte er doch, daß er im Steigerwalde bey der dasigen Glashütte mit weit wenigeren Kosten einen noch viel beträchtlicheren Gewinn ve schaffen wollte. Sonderbar kam mirs vor, daß die Glasblaser während ihrer Arbeit bey der größten Hitze Branntwein soffen und behaupteten, ohne eine solche Anfeuchtung das Feuer nicht aushalten zu können. Allein ich mochte weder in der Länge die Hitze ausstehen, noch Branntwein mit ihnen genießen, sondern ich machte mich wieder auf den Weg, der mich am Fuße der Allaunskuppe vorbey nach Gersfeld führete.

Schon wurde es dunkel und ich konnte daher diese beyden aneinander stehenden Berge nicht mehr besteigen. An ihrem Fuße bemerkte ich rothen Thon, der als Arthfeld benutzet wird, und dem bis zum Gipfel dichte Waldung folgte. Ich

fand aber wenige Basalte und vielmehr nur rothe Sandsteine, die mir auch auf dem ganzen Wege bis Gersfeld aufstießen. Noch ehe ich dahin kam, sahe ich einen artigen Gedanken von Lusthäuschen auf der Seite eines kleinen Tannenwaldes angebracht, in welchem man einen dichten abgebrochenen Eichbaum bis zur Täuschung nachmachte, dessen Oeffnung ein kleines Zimmerchen darstellet. In dem dabey liegenden Tannenwäldchen sind verschiedene Spaziergänge angeleget, die ich verfolgte, und daher mit der Nacht in Gersfeld eintraf.

VIII. Brief.

Gersfeld. Nachrichten von der adelichen Familie von Ebersberg. Thon bey Oberhausen. Beschreibung des Euben und Pferdkopfs, eines der größten Vulkane der Vorzeit, u. s. f.

So schlief ich so lange ich lebte nicht. Wahrlich erfährt man wunderliches Zeug auf einer Fußreise. Ich schrieb Ihnen schon, daß ich mit einbrechender Nacht in Gersfeld ankam, und also nicht viele Zeit mehr übrig habe, um mich daselbst umzusehen. Alles, was ich daher thun konnte, war, daß ich mich nach einem guten Wirthshause erkundigte, und in die Scheere gewiesen wurde. Das Schild hatte mich nun wenig bekümmert; ich ging mit meinem Reisegefährten, Herrn Kanonikus Sartorius aus Würzburg, in das Wirthszimmer, und wir setzten uns am Tische nieder, um von unserer starken Tagereise auszuruhen, und unsere Suppe zu er-

warten. Ich beschäftigte mich indessen mit Zeichnung des von mir zurückgelegten Marsches, und der bestiegenen Gebirge, als ein kayserlicher Werbsoldat eintrat, sich an meine Seite stellte, mein Hexenwerk lange mit ansahe, und mich am Ende für nichts mehr und nichts weniger, als für einen französischen Spion hielt, der die ganze Gegend aufzeichnen, und über kurz oder lang den Feind daher führen wollte. Von diesem Vorurtheile eingenommen, stellte er mir ganz sonderbare Fragen, worauf ich ihm kurzen Bescheid gab. Aber eben dieses bestärkte ihn in seiner Meynung, und er fing an, unartiger zu werden, als sich mein Reisegefährte mit ihm einließ, und ihm seine Zweifel zu benehmen suchte. Ich mengte mich in dieses Gespräch nicht weiter ein, steckte meine Brieftasche in den Sack, und aß ganz ruhig meine Suppe und Wurst. Nun war die Stunde zum Schlafe gekommen, und die Wirthinn führte uns demnach in die Höhe, in ein mit allerley Gewürg und Hausgeräthe überladenes Stübchen, wo sie uns ein Bett anwieß. Allein bey genauer Betrachtung sahen wir, daß die Bettstatt viel zu kurz und zu schmal, uns unmöglich fassen konnte, und wir ersuchten sie

daher um einige Bund Strohes, um uns darauf niederzulegen. Die Wirthin versprach uns dieselbe zu bringen, und entfernte sich. Wir harrten eine halbe Stunde, ohne sie wieder zu sehen. Mein Gefährte stieg also hinab, um sich nach ihr zu erkundigen, und fand sie nicht; er bat daher den Wirth selbst um Stroh, und erhielt zur Antwort, daß er es bringen würde. Allein es erschien Niemand, und wir gingen demnach alle Beyde wieder in das Zimmer hinab, um mit dem Wirthe zu sprechen. Dieser Mann war in seiner Unthätigkeit sitzen geblieben, ohne sich um uns zu bekümmern, und da wir nun wieder Stroh von ihm verlangten, wurde er ungehalten und sagte uns, wir könnten hingehen, wo wir wollten, in welcher Urbanität ihn der Werbsoldat, der am Tische saß, durch allerley höfliche Zusätze noch mehr bestärkte. Uns war jedoch um Ruhe zu thun; ich erklärte ihm also, daß er, als ein Gastwirth, einem jeden reisenden Handwerksburschen ein Bund Stroh auf Verlangen zur Lagerstätte geben, oder sein Schild einziehen müßte, wo man denn gewiß keinen solchen unartigen Mann aufsuchen würde. Wir hätten mehr nicht verlangt, als Stroh, ob wir gleich keine Hand-

werksbursche wären, und wir hofften, daß er es uns gleich schaffen würde. Nun erhob er sich von seinem Stuhle; alles schwieg stille, und nach Verlauf einer halben Stunde hatten wir Stroh und Bette auf der Erde liegen. Da beydes nicht von der beßten Beschaffenheit war, hüllten wir unser Angesicht in ein Tuch, zogen unsere Handschuhe an, und legten uns in ganzer Rüstung auf unsere Stätte nieder. Ungeachtet uns nun die Mäuse über die Nase spazierten, schliefen wir doch aus Müdigkeit bald ein, und erwachten erst mit dem Tage wieder, wo wir nach eingenommenem Frühstücke Herrn Pfarrer Volkert besuchten, und sodann unsere Reise weiter fortsetzten.

Gersfeld ist ein ziemlich großes Dorf, das gegen Aufgang Süd- und Nordost von dem hohen Rhöngebirge begrüßet, und von der Fulda durchstrichen wird. Es hat unter vielen schlechten Hütten auch mehrere schöne Wohnungen, und sehr ansehnlich ist der Burgsitz des Freyherrn von Weyers, der aus zween hintereinander stehenden, großen massiven Gebäuden bestehet, an deren Seite ein artiger Lustgarten angeleget ist. Diese adeliche Familie hatte

ihren ältesten Ansitz auf der, eine Stunde davon gelegenen ruinirten Burg Ebersberg, von welcher sie auch den Namen Ebersberg trug. So wie die Ritter überhaupt in dem mittleren Zeitalter sich in den Kopf gesetzet hatten, ihre wahre Größe im Rauben und Plündern, Sengen und Brennen, und in einem trotzigen widersetzlichen Wesen zu suchen, so hatte auch Hermann von Ebersberg, einer der tapfersten Ritter seiner Zeit, sich dieser Lieblingsidee überlassen, ungeachtet der fuldische Abt Berthold ihn auf alle Weise zurück zu halten suchte. Dieses Dings endlich müde, ließ erwähnter Abt, stolz auf seine bisher ihm gelungenen Unternehmungen in Zerstörung mehrerer Raubschlösser, dem unbändigen Hermann durch Gerlach Kuchenmeister öffentlich zu Fuld den Kopf abschlagen. Aber durch ein solches Verfahren brachte er seine ganze Ritterschaft, die ihm schon lange gram war, bis zum höchsten Grade auf, und Hermanns Brüder, Albert und Heinrich, boten alles auf, um den Tod ihres Bruders zu rächen. Sie verbanden sich aus dieser Ursache mit den Rittern Giso von Steinau, Albert von Brand, Eberhard von Spala, Konrad und Berthold von

Lüppel, und Konraden von Rastdorf, und beschlossen, den Abt während des Gottesdienstes zu ermorden. Noch zeigt man den Spiel- und Pfaffenberg auf der Seite von Ebersberg an der Rhöne, wo diese beyden Brüder mit einander gespielt haben sollen, wer von ihnen dem Abt den tödtlichen Streich beybringen müßte. Als sich nun der Abt in der Kirche befand, und die Messe allbereits angefangen hatte, drangen die erwähnten Ritter mit bloßen Dolchen ein, und stießen ihn im Jahre 1271 am Altare nieder, worauf sie auf den bereit gestandenen Pferden davon eilten. Der nachfolgende Abt, Berthold III., suchte sie aber nach angetretener Regierung in der Burg Haselstein, wohin sie sich sämmtlich geflüchtet hatten, auf, eroberte dieselbe, machte dreyßig Fußgänger und zwey und zwanzig Reuter, nebst einem Ritter von Ebersberg nieder, nahm die zwey Brüder, Heinrich und Albert gefangen, und schleifte diese Burg, so wie er hierauf auch Ebersberg niederriß. Nach geschehener Untersuchung wurden die beyden Brüder von Ebersberg auf Befehl des Kaysers im Jahr 1274 zu Frankfurt gerädert *),

*) Broweri Antiq. fuldens. Lib. IV. pag. 314.

und es blieb von dieser Familie nur Giso von Ebersberg über, der zum sträflichen Andenken im Jahr 1277 seinen Namen in Weyers umändern mußte. Von diesem stammte Johann von Ebersberg ab, welcher im Jahr 1368 vom Abte Heinrich mit dem Schlosse Rockenstuhl und nachher mit dem Schlosse Ebersberg und den dazu gehörigen Gütern wieder belehnet wurde. Der nachkommende Friederich von Ebersberg erhielt auch im Jahr 1375 vom Abte Johann von Merlau die Erlaubniß, die ruinirte Burg Ebersberg von neuem aufzubauen, und Thomas von Ebersberg empfieng im Jahr 1396 hierüber die Belehnung. Im Jahr 1551 theilte sich unter Balthasar von Ebersberg die Familie in zwey Aeste, wovon sich der eine in Hettenhausen niederließ, und den Namen Weyers in Gersfeld führte. Diese Vertheilung hörte aber mit dem Tode des Georg von Ebersberg im Jahr 1582 wieder auf, indem sämmtliche Güter auf den Otto Heinrich von Weyers in Gersfeld zurückfielen, der auch damit belehnt wurde; von welcher Zeit an die Familie das Schloß Ebersberg verfallen ließ, das also nur noch in seinen Rui-

nen sichtbar ist. *) Heute zu Tage führen diese Edelleute den Namen Freyherren von Weyers, genannt von Ebersberg, und sie halten sich durch einen großen Theil des Jahrs in Gersfeld auf. Durch sie wurde zuerst gegen das Jahr 1540 die Reformation in dieser Gegend eingeführet, die sich auch bis auf den heutigen Tag erhielt, so sehr sich der Abt von Fuld dagegen gesetzt hatte, wovon ich Ihnen bey der Reformationsgeschichte Mehreres schreiben werde. Die Protestanten, welche den größten Theil der Einwohner ausmachen, haben einen eigenen Pfarrer, und eine ganz neugebauete Kirche, die hier befindlichen Katholiken aber haben ihr Bethhaus im Schlosse, wo von dem adelichen Besitzer, der ebenfalls katholisch ist, ein eigener Geistlicher als Schloßkaplan unterhalten wird. Nebst diesen finden sich auch Juden hier vor, die ohnehin in der ganzen Welt angetroffen werden.

*) Schannat. Buchon. vet. p. 346. Histor. fuld. p. 234. Fuldischer Lehnhof, S. 75. 285. Nach Bruschius Chronolog. monasterior. german. p. 227 wurde Ebersberg vom Abte Reinhard gegen das Jahr 1460 wieder zerstöret. Broweri Antiq. fuld. Lib. IV. p. 328. setzt diese Zerstörung in das Jahr 1465.

Von hier aus geht ein Weg durch das, eine kleine Stunde weit entlegene, Dorf Oberhausen, wo jener Thon zur Krugbäckerey in Oberbach gegraben wird, auf die hohe Rhöne. Allein ich hatte unterhalb Gersfeld viel wichtigere Dinge zu untersuchen, als eben den Bornstein, Most- und Feldberg zu besteigen, die im Ganzen nicht viele Befriedigung gewähren; und ich verfolgte daher den Fahrweg an dem Fuldaflusse gegen Westen, wo ich nicht weit vom Dorfe an einem Garten in der Abneigung zwischen rothem Sande und verrückten Sandsteinschichten einen Lavagang bemerkte, der sich über den Fahrweg gegen die Fulda hinzog. Weiter unten an der sogenannten Goldgrube hat, nach Voigts Bemerkung, *)

*) Voigts mineralogische Beschreibung des fuldischen Landes, S. 60. — Hr. Prof. Heller bemerkte zwar auch die Verschiebung von Sandsteinschichten, aber in dem nicht beträchtlichen Spalte gar keine Lava. Der von diesem Spalte sich über den Fahrweg hinziehende Basalt zeigt ihm auch bey seiner Porosität keine Spur vulkanischer Erzeugung, und er will die Trennung der Sandsteine mehr dem Wasser zuschreiben. M. s. d. fränk. Merk. vom Jahr 1799. S. 236.

ein ähnlicher Lavagang die Sandsteine, die vorher beynahe in einer horizontalen Lage waren, wie man es noch in einer größern Entfernung sehen kann, durch seinen gewaltsamen Strom auseinander gedrücket und verschoben, und sich ebenfalls über den Fahrweg ergossen, wo man ihn bis durch die Fulda, gleich einem Erzgange, hinlaufen sieht. Diese Lavaströme kommen von der nördlichen Höhe sehr mächtig herab, in deren Verfolgung ich an einigen Höfen vorbey bis zu dem Euben gelangte. An dem Fuße traf ich Sand mit Thone, Sandsteine und einzelne Basalten an, gegen die Mitte folgte leichte lockere braune Erde mit größeren Basalten, von welchen die Einwohner nach und nach die Erde reinigen, und mit ihnen ihre Felder einschließen und umgeben; fast am Ende des Mittelgebirgs befand sich an einigen Seiten Waldung, und die Spitze bot sich mir bewaset dar, die ich nun vollends zu ersteigen suchte. Noch einen Schritt hatte ich zu thun gehabt, um in den Krater hinabzustürzen, so unvermuthet öffnete sich der fürchterliche Schlund vor meinen Füßen. Ich stand, wie von allem Bewußtseyn beraubt, und blickte starr in diesen Abgrund hinein. Mir war, als träumte

ich, und ich hatte mehrere Augenblicke nöthig, um zu mir selbst zurück zu kommen. Wahrlich! überraschender und unbeschreiblicher können wenige solcher Szenen seyn. Noch glüht dem Anscheine nach der Krater am Rande von seinem gewaltigen Feuer, und nur hie und da verlischt seine Glut, und kleidet sich am äußersten Ende in schwarzes Gewand. Ist dieses Spiel der Natur, oder ist es gänzliche Täuschung der Sinne? Hat die Hand eines Künstlers mit einem geschickten Pinsel die Wände dieses Abgrunds bemahlt, um das Aug' zu erquicken, oder suchte man geflissentlich diese verschiedenfarbige Erde und Steinschichten übereinander zu thürmen, um uns in Betrachtungen zu versenken, und am Ende irre zu führen? — Wie groß, Schöpfer! bist du in deinen Werken, und wie unergründlich sind deine Wege! — So mußten hier vor Jahrtausenden Gährungen im Innern der Erde entstehen, so mußten selbst aus der noch über die ganze Oberfläche verbreiteten Wasserflut diese Berge hervorgehen; so mußten ihre feurigen Ströme sich in der allgemeinen Flut abkühlen und neue Felsenwände bilden! — Verzeihen Sie mir diese Ausschweifungen; man kann unmöglich bey

einer so großen Ueberraschung gleich zu kalten Untersuchungen übergehen.

Ich setzte mich erst an dem einen Rande des Kraters, und zwar auf dem Euben nieder, um mich zu erholen, und ich fing allmählig an, mit größerer Kaltblütigkeit diesen Vulkan zu betrachten. Sein Krater hat in seinem Umfange von dem Euben, seinem einen Ende, bis zum Pferdkopfe, dem andern, über eine halbe Stunde, und er öffnet sich zwischen diesen zweyen Bergen gegen Westen, und gestattet hier den in seinem Umfange gesammelten Wässern den Ausfluß. Da ich dem Pferdkopfe gerade gegenüber saß, wandte ich längere Zeit mein Auge nicht ab, bis ich im Vergleiche desselben mit dem Euben, die nämliche Abwechselung der Schichten und Farben bemerkte. Nun stieg ich also an dem Euben hinab, um seine Felsenwand genauer zu untersuchen. Ich bemerkte auf der obersten Lage einige Schuhe tief Dammerde, wornach ein horizontaler Gang einer sehr festen Lava *) von vier Schuhen in der Tiefe folgte.

*) Diese Lava sieht von außen einem geschmolzenen Eisen ähnlich, und hat in der Politur eine schwarz-graue Farbe. Sie bildete sich wahr-

Ich hatte zur Vorsorge einen Mann aus Gers-feld mit einem Instrumente mit mir genommen, um Lavastücke abzuschlagen und sie genauer be-trachten zu können. Ich fand, nachdem ich ein Stück abgeschlagen hatte, daß ihre Farbe in's Schwarze fiel, in welchem kupferfarbige Punkte eingesprenget waren, und daß sie viele offene kleine Blasenlöcher, und hie und da ein wenig weißen Krystall angesetzt hatte. Dieser festen Lava folgte eine ganz verwitterte braune Lava mit gelben und aschgrauen Punkten, und einigen kleinen Blasenlöchern, und dieser wieder eine röthliche und weniger verwitterte mit hohen ockergelben Flecken und Schörlkrystal-len, in welche noch eine besondere seifenartige weiße Erde oder Thon, Speckstein, verwebt war, der in einiger Entfernung wie Quarz-Anschuß aus-sahe. *) Nach dieser kam ein Gang ganz ver-

scheinlich aus Steinen, welche Mineralien, Harz, Vitriol, Alaun und Schwefel enthiel-ten, wovon, durch die Gewalt des Feuers, das Phlogiston, nebst der Vitriolsäure entflog, und die übrigen Theile, mit Hülfe des Quarzes, in einander geschmolzen wurden.

*) Voigt (S. 67) sagt, daß er ein Stück Sand-stein von 8 Kubikfuß, roth und gelb gestreift, in

witterter Lava, welche eine graulich-rothe mit Ockerflecken und Schörl, dann eine schmutzig-roth-braune mit sehr kleinen schwarzen Punkten, und wieder eine schmutzig-weiße, mit roth-braunen und schwarzen Streifen vermischte, Schichte hatte. Hierauf folgte eine sehr feste Lava, die einen rothen Schiller hatte, mit großen offenen Blasenlöchern, vielen Schörlkrystallen und großen ockergelben, auch braunen Flecken angefüllet; dieser wieder eine mehr verwitterte, und endlich eine dunkel-ziegelrothe Lava, die große häufige Schörlkrystallen enthielt. Der hier eingestürzte Krater, welcher die übrige Felsenwand verschüttete, hinderte mich, die Lavagänge tiefer zu verfolgen. Ich ging also an sein äußerstes Ende, und sahe mit großem Befremden hier gegen Westen ein taubes Gebirg, oder Kalchsteinschichten angesetzet. Allein auch am Vesuv findet man viele Kalchsteine von verschiedenen Farben.

Nun stieg ich bis zum tiefsten Punkte des Kraters hinab, der gegen 400 Schuhe Perpendikularhöhe betragen mag, und ich bemerkte auf

der Lava bemerket habe, das wahrscheinlich aus der Tiefe herausgeschleudert worden, und worin sich viele Schörlkrystalle erzeugten.

dem Wege noch verschiedene rothe und andere verwitterte Lava, die durch das Einstürzen des Kraters untereinander geworfen wurde. Der ganze Krater ist gegenwärtig an den sanfteren Abneigungen mit Wasen überzogen, und nur an einigen Orten sind Bäume und Gesträuche hervorgewachsen. In dem untersten Punkte traf ich zwey kleine Weiher an, die aber nicht tief sind, und wahrscheinlich den, an der Oeffnung des Kraters gegen Westen liegenden, Hüttenbewohnern zugehören. Ich verfolgte hier, ehe ich auf den Pferdkopf hinaufstieg, eine Quelle gegen ihren Ursprung, fand auf diesem Wege links gegen den Pferdkopf einen Sandsteinhügel auf Lava ruhen, und ein wenig weiter oben weißen, rothgestreiften Thon, der sehr sanft zu fühlen, und, wie ich nicht zweifle, zur Verarbeitung tauglich ist, und nahm mit Verwunderung einige später entstandene Lavahügel wahr, die an der Seite des Kraters gegen Osten über den in der ganzen Rundung herumlaufenden rothen Lavagängen u. s. f. angesetzet sind, und aus einer, von den gewöhnlichen und mir bekannten Lavaarten des Euben ganz verschiedenen, Lava bestehen. Denn sie hat eine in's Violete fallende Farbe, ist mit grünem

Chalcedon ausgefüllt, voll von Schörl und weißen Krystallen, und hat viele große hochokergelbe Flecken eingesprengt. Sie ist eine der schönsten Laven dieses Vulkans, aber ihrer Verwitterung sehr nahe, indem sie von Dammerde entblößet, dem Regen und der Luft ausgesetzet, ihrer Auflösung schneller entgegen eilet. Ich vermuthete, daß sie zuletzt durch einen Ausbruch des Kraters hart am Pferdkopfe gebildet worden, und ich gieng also auf den Pferdkopf hin, um ihn genauer zu betrachten.

Dieser Theil des Kraters ist viel höher als der Euben, und er hat nebst den mit jenen am Euben parallellaufenden Lavaschichten noch eine ganz schwarze verwitterte Lava, die in einer Entfernung, wie ein vom Rauche und Feuer schwarzgebrannter Schornstein aussieht. Aber eben diese Erscheinung, und die an seinem Fuße beträchtliche Vertiefung, so wie die gewaltsame Zurücketrennung der großen Hornsteinschiefer, *) welche zunächst an diesem Krater ganz in perpen-

*) Andere, wie z. B. Herr Prof. Heller von Fuld, nennen diese Steinart Porphyrschiefer.

dikularer, und hinter diesen in mehr schiefer Richtung gegen den Becher dastehen; endlich die auf der Seite gegen Nordwest aufeinander gestürzten ungeheuern Felsen, welche gegen diese Vertiefung hersehen, u. s. f. verleiten mich, zu glauben, daß diese Seite des großen Vulkans auch noch später Feuer ausgesprühet habe, als schon der ganze übrige Theil ausgebrannt und zusammengestürzet war. Man sollte hier fast vermuthen, wenn man die schwarzgebrannten und mehr gegen das Innere des Kraters hin, so zu sagen, geschmolzenen Hornschiefer betrachtet, der größte Theil des Basalts bestünde aus solchen geschmolzenen Steinen. Die Seitenwand des Pferdkopfs ist noch jäher als jene des Euben und durch den Regen ganz mit Furchen durchzogen. Es ist auch unmöglich, an dieser Abneigung bis an seinen Gipfel zu steigen, nicht nur, weil die Lava unter dem Fuße weichen würde, sondern auch, weil man bey der fast perpendikularen Höhe kein Gesträuch findet, um sich anhalten zu können. Noch erst vor wenigen Tagen muß ein großes Stück Lava von der Höhe in die Tiefe herabgestürzet seyn, indem man sehr deutlich sieht, wie der sich darauf befindliche we-

nige Wasen von jenem auf der Höhe abgerissen ist. Vielleicht ist dieser ganze Krater nach hundert Jahren so verschüttet, daß man hier, wie bey den übrigen eingestürzten Vulkanen dieser Gegend, nichts als die Vertiefung wahrnimmt. Auf der Seite des Kraters vom Pferdkopfe gegen die Vertiefung des großen Kraters, sahe ich kugel- und säulenförmige Basalte, von schwarzröthlichter Farbe, mit hiazinthfärbigen Punkten. Sie sind, wie Voigt S. 70 richtig bemerket, aus übereinander liegenden, concaven, schaaligen Stücken zusammengesetzet, die ungefähr einen Zoll haben. Diese vulkanischen Kugeln haben mit dem ächten Basalt nicht die geringste Verwandtschaft, und sie sind sowohl an Gestalt, als im inneren Gefüge, auffallend von einander unterschieden. Denn sie haben einen weichen schlammigten Stoff von schwarzbrauner oder schwarzröthlichter Farbe, der insgemein von außen sehr verwittert ist, fern von den glänzendsplitterichten Theilchen des Basalts. Ferber in seinen Briefen über die natürlichen Merkwürdigkeiten Welschlands, läßt solche Kugeln von den Vulkanen glühend auswerfen; und erklärt die konzentrischen Blätter oder Lagen durch die nach

und nach von außen nach innen zu entstandene Erkältung. Und M. Fougeroux de Bondarvy sagt in seiner Beschreibung der Laven des Vesuvs: (Memoires de l'academie des sciences année 1776, p. 75 et suiv.) on trouve à centaines parties de la montagne des laves, qui affectoient une forme sphérique, et qui paroissoient avoir routé: on conçoit aisement, comment la forme de ces laves peut varier suivant une infinité de circonstances etc. Allein Herr von Beroldingen bemerkt mit Grunde, daß, wenn der Stoff zu solchen Kugeln glühend aus dem Vulkane ausgeworfen würde, derselbe durch die Rotation wegen des Motus centrifugi keine kugelrunde, sondern eyförmige Gestalt, gleich den vom Aetna ausgeworfenen Schlackenkugeln, erhalten müßte, weswegen man billig an der Auswerfung solcher Kugeln aus einem Vulkane zweifelte, so wie Dolomieu's Vermuthung, daß eine weiche Lavamasse, die durch das Fortrollen kugelförmig geworden, durch ihren Sturz ins Meer sich zusammenzöge, und in konzentrischen Lagen erkaltete, dadurch widerlegt würde, daß eine solche flüßige Lava, die sich in das Meer stürzte, sich in säulenförmige Formen spaltete.

Er erklärt daher die Entstehung solcher Kugeln durch eine artige Hypothese, wozu er durch die Erzeugung des karlsbader Erbsensteins verleitet wurde. Denn nach seinen Bemerkungen entsteht der karlsbader Erbsenstein durch Aufhebung eines Sandkörnchens, kraft der aufwallenden fixen Luft, an welchem erhobenen Sandkörnchen sich nach und nach eine Kalkerde so lange ansetzet, bis ein solches Körnchen, vermöge seines Gewichts, nicht mehr von der unterirrdischen Gewalt erhoben werden kann, sondern gleich vielen andern dergleichen Kügelchen zu Boden sinkt, wo es mit solchen, durch den sich absetzenden Kalktuff in eine Masse verbunden wird, und den Erbsenstein bildet. Von dieser Bildung aber überzeugt man sich am Sinnlichsten durch Hülfe des Vergrößerungsglases, welches uns die häufigen runden Kalksteinschichten entdeckt. Eben so wird bey Entstehung neuer inselartigen Vulkane aus dem Meere durch das hiebey vorgehende Kochen des Wassers, oder durch die Heraustretung der Luft in das Wasser, der Meerschlamm aufgewühlet, und derselbe setzet sich solchemnach durch Verfliegung der Luft, bey fortdauernder Aufwallung in konzentrischen Schaalen, um einen erhobenen Schwe-

felkies oder um einen andern Körper an, und bildet dadurch dergleichen vulkanische Kugel. Die Bestandtheile derselben harmoniren wenigstens mit dem schlammigt-merglichten Stoffe des Meeresschlammes. (Beroldingen, Vulkane älterer und neuerer Zeiten, 1ter Theil, S. 165.)

Da ich von der Vertiefung des Pferdekopfs mehr gegen Osten gieng, so erblickete ich ungeheure Hornschieferfelsen in gerader Richtung von oben bis unten durchsprungen und geborsten, wovon stets große Stücke abreißen und in die Tiefe stürzen. Ich sahe hier einen solchen herabgestürzten Felsen von mehr als zwölf Schuh im Diameter, der aber auch bey seinem Sturze eine solche Erschütterung verursachte, daß man in der umliegenden Gegend diese Bewegung für ein Erdbeben hielt. Aus diesem Hornschiefer bestehet die ganze Seite des Pferdekopfs gegen Norden, wo ich auf Wasen bis zum höchsten Gipfel dieses Berges gelangte, und oben an der Abneigung gegen den Krater auf der Dammerde eine große Menge klein zersplitterter Hornschiefer und Feldspatsteinchen antraf. *)

*) Im Krater und an der Mündung der Bokka des Vesuvius, findet man auch eine Menge von Kalch und Feldspat.

Vom Euben bis zum Pferdkopfe mag die Entfernung in gerader Linie eine Viertelstunde betragen; gehe ich aber in die Tiefe hinab, um zu dem andern Berge hinaufzusteigen, so habe ich beynahe drey Viertelstunden nöthig.

Stelle ich nun meine Betrachtung über die verschieden aufeinander liegenden, bald mehr verwitterten, bald noch eisenfesten Lavagänge dieses ehemaligen Vulkans an, so muß ich nach aller Vergleichung mit andern feuerspeyenden Bergen unseres Erdballs bekennen, daß derselbe wenigstens zu verschiedenen Zeiten gespieen habe, und daß der letzte Ausbruch des Lavastroms, der sich auf der Seite des Euben gegen Süden ergoß, eben zur Zeit der abnehmenden Sündflut geschehen seyn müsse, wo das allenthalben ihn umgebende Gewässer, ihn bey seinem Herabströmen in die Tiefe zurückhielt, und dadurch jene Felsenwand bildete, die man gleich auf der andern Seite des Eubens gegen Süden antrifft, und die mit der ersten und obersten Lava des Euben ganz gleich ist. Da nun aber nach einer so starken Ausleerung des Eingeweides von diesem Berge die Wand des Kraters gegen Westen viel zu schwach war, um den großen Druck und Gewalt des

Wassers aushalten zu können, wurde sie eingedrücket, und in den Abgrund des Schlundes versenket, wodurch jene Oeffnung verursachet worden ist, die man zwischen dem Euben und Pferdkopfe wahrnimmt. Eben so stürzten am Ende die übrigen Seiten des Kraters in die Tiefe hinab, und füllten jenen Abgrund wieder aus, welcher nach mehreren Jahrtausenden entstanden war. Nur durch eine solche Hypothese, kann man sich die Erscheinungen am Euben, und die Bildung einer auf Lava ruhenden Sandsteinschichte im Mittelpunkte des Kraters, so wie das an dem Euben gegen Westen angesetzte Kalchstein; oder taube Gebirg, nebst den hieselbst vorfindlichen Versteinerungen u. s. f. erklären: ja nur hieraus läßt sich auflößen, warum die glühende Lava durch das eindringende Wasser noch mehr in Gährung gebracht, ihren Strom oft auf eine weit beträchtlichere Höhe, als der Krater war, fortsetzte, und dadurch die hohe Rhöne auch auf ihrer höchsten Oberfläche nicht verschonte. Doch lassen Sie diese Hypothese nur keinen orthodoxen Theologen lesen, um ihn nicht irre, und mir keinen Verdruß zu machen. Denn da, nach einer am Berge Aetna angestellten Be-

rechnung, 4000 Jahre nöthig sind, bis die Lava verwittert, wir aber am Euben wenigstens drey ganz verwitterte verschiedene Lavaströme übereinander aufzählen können, so würden wir den ersten Ausbruch dieses Vulkans wenigstens auf 12000 Jahre vor der Sündflut hinauf setzen müssen, und folglich weit über die Schöpfungsgeschichte hinaussteigen. Indessen dünket mich, hängt die frühere oder spätere Verwitterung der Lava von ihren Bestandtheilen ab, und jene Berechnung am Fuße des Aetna wird also dadurch noch nicht als zuverlässig angenommen.

Daß man auf dem Gipfel des Pferdkopfs eine herrliche Aussicht habe, verstehet sich von selbst, indem dieser Berg weit im fuldischen Lande, von der Wetterau und von Hessen aus gesehen, und wegen seines grünen Gipfels auf jener Seite, und seiner Gestalt, das Heufuder genennet wird. Allein ich konnte an diesem Tage einer so schönen Aussicht nicht genießen, indem der Himmel sehr trübe war, ob mich gleich nicht selbst Wolken umhüllten, und ich wirklich, als ich mit meinem Reisegefährten von dem Gipfel dieses Berges herabstieg, von einem tüchtigen Platzregen empfangen wurde, der mich zwang, hinter einem Gesträuche meine Zuflucht zu suchen.

IX. Brief.

Wasserkuppe. Ursprung der Fulda. Rothes Moor. Bestandtheile desselben. Kräuter. Tiefe. Dessen Ursachen. Nachrichten vom Dorfe Moor. Schafstein. Ulsterfluß. Wüstensachsen u. s. f.

Glauben Sie ja nicht, daß ich das rothe Moor mit Stillschweigen übergehe. Hätten Sie nur noch einen Brief von mir abgewartet, so wären Sie, auch ohne Erinnerung, von mir dahin geführet worden. Denn ich verließ den Euben aus keiner andern Absicht, als meinen Weg über die große und kleine Wasserkuppe dahin fortzusetzen. Beyde sehr beträchtliche Höhen auf der Oberfläche des Gebirgs, die man von der Seite des Ulstergrundes die reulbacher Höhe nennt, weil jenseits am Fuße dieser Berge das Dörfchen Reulbach angetroffen wird, haben auf ihren Rücken Basalt,

der hie und da aus dem Wasen zu Tage liegt. Am Fuße der kleinen Wasserkuppe entspringet die Fulda, welche anfangs gegen Westen, und dann gegen Norden fließet, und sich bey hannöverisch Münden mit der Werra vereiniget. Die Fulda fließet, nach Voigt S. 63, aus Basalt und Lavastücken hervor, die zum Theil zu weißlich-grauen und rothen fettem Thon, und zum Theil zu einer Art lemnischer Erde verwittert sind, welche Auflößung wahrscheinlich durch die mit dem Wasser hervordringende Schwefelsäure verursacht wird. Die röthlich-braune Lava der Wasserkuppe ist voll von Schörlkrystallen, die man, da die Lava allmählig werwittert, häufig in den vorübergehenden Wagengeleisen findet. Nicht weit davon, auf der Seite des Feldbergs, kam ich zu einem Gebäude, welches der Schäferey des Freyherrn von Weyers gewidmet ist, und von da gelangte ich endlich zum rothen Moore. Dieser ganze Weg bis hieher war sehr gut und angenehm, ob ich gleich wenig Merkwürdiges fand. Desto interessanter aber war für mich das rothe Moor. Dieser Sumpf, der, wegen des rothen Mooses, als seines Hauptbestandtheils, das rothe Moor ge-

nennet wird, faßt beyläufig tausend Morgen Feldes in sich. Schon in der Ferne schien es ein wenig über die andere Gebirgskette erhoben, und ich erkannte wirklich, daß das Moos fast zwey Schuhe höher aufgethürmt war; welches mich indessen zwar nicht wunderte, indem dasselbe, gleich jeder Pflanze, jährlich heranwächset, seine untern Theilchen in Wurzel umändert, und dadurch an Höhe zunehmen muß. Da ich in die Tiefe hineingrub, fand ich nichts als Wurzeln dieses Mooses, die in einer noch größern Tiefe den Torf bilden. Auf diesem Moose sitzt hart eine Beere auf, (vaccinium oxycoccus) die wie ein sehr kleines Aepfelchen gebildet, und eben so mit rothen Bäckchen versehen ist; sie hängt an einem Kraute, das sich durch das Moos hinschlängelt, und kleine dunkelgrüne Blättchen, nebst feinen Würzelchen hat, und fast dem Aug' entgehet, wenn man nicht recht aufmerksam darauf ist. *) Auch wachsen aus diesem Moose kleine weiße Blüthen, und ganz kleine zarte schön-rothe Schwämm-

*) In Schweden wird diese Beere, gleich andern säuerlichen Früchten, mit Zucker eingemacht, und theils als Speise, theils als kühlende Arzney gebraucht.

chen hervor. Sichtbarer sind die hier sehr häufig wachsenden Sumpfheidelbeere, mit schwarzer und rother Frucht, (vaccinium uliginosum) aus welcher letztern sich die Einwohner dieser Gegend einen Essig bereiten, so wie die Frucht selbst fleischiger und angenehmer ist, als die schwarze Heidelbeere, und die schwarze Affenbeere oder Trunkelbeere, (empetrum nigrum, Moor- und Tollbeere von den Rhönern genannt,) die feine, glatte, hellgrün-glänzende, nicht ganz spitzige, schmale Blätterchen hat, die, wie bey dem Nadelholze, rings um einen braunen Stiel herstehen, woran die Frucht glänzend-schwarz, ohne merklichen Butzen, etwas größer als die schwarze Heidelbeere, wächset. Hiebey bemerkte ich, nebst der gewöhnlichen Heide, ein sonderbares Moos, gleich einem Eichblatte, ein wenig zusammengekrümmet, von weißgrauer Farbe, das auf seiner Fläche wieder eine andere Moosart als Auswüchse oder Geburten sitzen hat. Schade, daß ich kein Eingeweiheter der Botanik bin, um Ihnen ein genaueres und vollständigeres Verzeichniß aller Pflanzen und Moose dieses Moores liefern zu können. Doch alle diese Pflanzen sind schon vom Linnäus aufgezählt, und das

Moor enthält also nichts Neues für das Pflanzenreich. Dem sey nun, wie ihm wolle, ich stieg über sämmtliche Pflanzen hinweg, und begab mich gegen die Mitte, wo ich mit einer Stange zwar gegen sieben Schuh in die Tiefe stieß, aber keinen Grund erreichen konnte. Der zuvor gefallene Regen hinderte mich, weiter bis an den Mittelpunkt vorzudringen, indem ich Gefahr lief, einzusinken, welches man aber bey anhaltender Trockne nicht zu fürchten hat, wo man dann über dieses Moor größtentheils hinweglaufen kann. Allein noch wagte sich Niemand in die Mitte, um daselbst Versuche anzustellen, weil man seine Neugierde sehr theuer würde bezahlen müssen, ein Umstand, der sogar die Schaafe äußerst behutsam macht, und sie von der Mitte zurück hält.

Dieser Mittelpunkt ist mit dem übrigen Sumpfe nicht in gleicher Fläche, sondern mehr vertieft, aus dem das Wasser auf der Seite abfließet, das einen modernden unangenehmen Geschmack hat. Ob die Tiefe hier unermeßlich sey, kann ich nicht behaupten; doch wollen einige Neugierige bey großer anhaltender Trockne an den hie und da sich vorfindlichen Wasserflecken

Senkbley eingelassen, und keinen Grund gefunden haben. Wegen Unmöglichkeit konnte ich diesen Versuch nie anstellen, um Gewißheit hiervon zu haben. Zuverlässig ist indessen, daß man an dem schwarzen Moore, das eben ein solcher Sumpf ist, über zwanzig Schuhe tief gegraben, und nichts als Moos und Wasser oder Torf bemerket habe. Die Tiefe dieser Sümpfe muß also sehr beträchtlich seyn. Aber es ergiebt sich auch nach einem solchen angestellten Versuche, daß man das Wasser nicht wohl ableiten könne, indem man sonst gar zu tiefe Gräben führen müßte, welche Kosten und Mühe nicht belohnen würden, da man ohnehin an den äußeren Theilen gewöhnlich das sauere Gras und Moos abmähet, und es meistens zur Streue benutzet. Aus diesem Sumpfe steigen fast täglich Nebel empor, und in schwülen Sommernächten sind Entzündungen brennbarer Materie, die auf des Moores Oberfläche gleich schönen brennenden Lichtern herumirren, gar nicht selten.

Fragen Sie mich nun nach der Ursache dieses großen Moores, so muß ich Ihnen bekennen, daß es für mich ein Räthsel sey, bey dessen Auflößung nichts als Muthmaßung statt finde. Da

man ungeheuere Tiefen auf demselben antrifft, so scheint es sich von den andern, häufig auf der Rhöne vorkommenden Sümpfen zu unterscheiden, die durch das von den nicht weit entfernten größeren Anhöhen herabfließende, und sich in steinerne Becken zusammensetzende Wasser verursacht werden, das wegen des zu Grunde liegenden Thons und festen Gebirgs sich weder in die Tiefe versenken, noch durch die feste umherstehende Steinwand so leicht durchdringen und ablaufen kann. Einer Sage nach sind hier Dörfer versunken, so wie man denn noch heutzutage durchgängig behauptet, daß das Dorf Poppenrode auf dem rothen Moore gestanden haben, und hier untergesunken seyn soll, indem man in der ganzen Gegend sonst keine Spur seines ehemaligen Daseyns finde, was die Rhöner veranlasset zu glauben, jene zur Nacht erscheinenden Lichterchen auf der Oberfläche des Moores seyen die Geister der mit diesem Dorfe versunkenen Mädchen, weswegen sie diese Entzündungen nur die Moorjungfern nennen. Da dieses Dorf erst vor einigen Jahrhunderten verschwand, so konnte sich die Erzählung gar wohl bis auf uns erhalten, und die Begebenheit selbst hat nichts

Außerordentliches, weil in unserm Lande mehrere solcher Sümpfe und Seen angetroffen werden, wovon man mündlich und schriftlich gewiß weiß, daß hieselbst Ortschaften untergegangen sind; ja, ich werde Ihnen am schwarzen Moore einen Ort zeigen, wo ein Dorf, dessen in der ältern Geschichte Meldung geschiehet, bis auf weniges Pflaster, das noch sichtbar ist, und noch heute den Namen, die steinerne Brücke führt, völlig verschwand. Indessen entstand durch Versinkung des Dorfs Poppenrotha nicht erst das rothe Moor, indem von ihm schon vor Untergang und Verschwindung jenes Oertchens Meldung gethan wird. Mag also gleichwohl hiedurch der Umfang des Moores gegen Wüstensachsen hin vergrößert worden seyn, so hat es doch einen weit frühern Ursprung. Vielleicht ist es ein in sich gestürzter Krater, vielleicht ein durch Erdbeben eingefallener und in sich versunkener Berg. Denn zum voraus gesetzt, daß diese Gegend einst durch unterirdisches Feuer viel gelitten habe, wodurch große Erschütterungen und wichtige Veränderungen in dem Innern des Gebirgs vorgegangen seyn müssen, vorausgesetzt, daß in jenen Gegenden, wo noch heutzutage feuer-

speyende Berge angetroffen werden, oft unvermuthet ganze Strecken Landes und Berge versinken, warum sollte wohl diese Vermuthung lächerlich werden, welche den Ursprung des rothen Moores den Folgen der ehemals in dieser Gegend gewütheten Vulkane zuschriebe? Merken Sie sich wohl, es ist dieses kein Glaubensartikel, aber die Vermuthung selbst wird durch alle Umstände begünstiget, und zu Mehrerem machte ich mich gleich anfangs nicht anheischig.

Da ich an diesem Moore weiter gegen Osten hinging, stieß ich, nicht weit von diesem Sumpfe, auf Ruinen ehemals hier gestandener Gebäude, so wie ich auch dabey eine Linde antraf, die aber ihrem Untergange ganz nahe ist, und die Moorlinde genennt wird. Nach eingezogenen Nachrichten stand auf diesem Flecke das Dörfchen Moor, das noch im Jahr 1576 von 16 Nachbarn bewohnet wurde, und zur Vogtey des Herrn von Weyers gehörte. Im dreyßigjährigen Kriege wurde es ruinirt, und nachher nicht wieder aufgebauet. *) Ich brach Stücke Kalch von den Ruinen ab, um sie Ihnen zum

*) Stumpfs Topographie des Amtes Bischofsheim, S. 8.

Beweise eines hier gestandenen Dorfes vorzulegen. Mich wundert nicht, wenn Menschen in dieser einsamen Gegend, die besonders zur Winterszeit äußerst unangenehm, traurig und gefährlich ist, keine stete Wohnung aufschlagen mochten, und das Thal der Höhe vorzogen. Aus dieser Ursache gingen auch andere Wohnungen in dieser Gegend ein, wovon die Sorgerhöfe und Grumbach hinter dem Wüstenfelde, unweit dem Schafsteine, redende Beweise sind, an deren ehemaligem Standorte ich aber vorbeyging, um den Schafstein zu besteigen.

Dieser Berg zeigt in der Ferne einen fürchterlichen Anblick. Er erhebt sich aus einem rothen Sande, dem bey zunehmender Anhöhe schwarze thonigte Lava folget, und strecket aus einem Buchenwalde, gleichwie aus einem schwarzen dichten Haarbusche, sein basaltigtkahles Antlitz. Sein Fuß ist, wie bey den meisten übrigen Rhönbergen, angebauet, den Aeckern folgen sumpfige Wiesen, diesen ein Wald, und endlich die Spitze, die obenher mit einem grünen Wasen überzogen ist. Dieselbe bleibt fast durch ein halbes Jahr mit Schnee bedecket, die meiste Zeit in Wolken gehüllt, und man läuft zur Win-

terszeit daselbst sehr leicht Gefahr, zu erfrieren. Der ganze Berg ist sehr jähe und fürchterlich. Basaltstücke drohen über die mit Moose bewachsenen Buchen zu stürzen. *) Die Füchse nehmen hier meistens ihren Aufenthalt, weil man sie nicht so leicht verfolgen kann. Die Aussicht aus diesem Berge erstreckt sich weit über die niedern Gebirge, bis gegen Hanau. **)

*) Nach Herrn Pr. Hellers Bemerkung, ist des Schafsteins Basalt grob- und feinkörnig, mit meistens verwittertem Olivin, und in ihm ist Feldspat in kleinen glänzenden Punkten eingemengt, aber von Hornblende wenig zu bemerken. Die Farbe ist dunkelschwarz, und an den Ablößungen findet sich angeschmauchtes Eisen. M. s. den fränk. Merk. v. J. 1798. S. 199.

**) Voigts mineralogische Beschreibung des fuld. Landes. Seite 45. Dieser Gelehrte sahe den Schafstein nur in der Ferne, und theilte uns also gar keine Nachrichten von demselben mit. Umständlicher ist die eben angeführte Beschreibung vom Herrn Pr. Heller, nur findet dieser in keiner einzigen Steinart der Rhöne Spuren von einer Bearbeitung durch Feuer, also auch auf dem Schafsteine kein Dokument eines Feuerprodukts, so sehr er auch das Gepräg eines im Wasser erstickten Vulkans an sich trägt.

An seinem Fuße liegt das Dorf Wüstensachsen. Ehe ich noch dahin kam, bemerkte ich zur Seite den Ursprung der Ulster, die wahrscheinlich von dem oben liegenden rothen Moore den Zufluß von Wasser erhält, gegen Norden fließet, und bey Bach in die Werre fällt. Aber bald sahe ich die traurige Lage dieses Dorfes. Zwischen hohen Gebirgen tief gelegen, fast drey Theile des Jahrs in Nebel gehüllt, nur zu oft dem Regen unterworfen, und kaum von der Sonne, noch weniger vom Monde beleuchtet, indem sich der Horizont äußerst enge zusammenzieht, fand ich es hart am Winkel eines Thals, der von zween Armen der Rhöne gebildet wird. Wahrlich nimmt mich nicht Wunder, wenn in den früheſten Zeiten Menschen sich hier niederzulassen Bedenken trugen, wo noch das ganze Thal und die Hälfte des Gebirges dichte Waldung war; und wenn diese Gegend zu Karls des Großen Zeiten als Wüste angesehen und als solche benennet wurde, die einzig den überwundenen und verpflanzten Sachsen aufbehalten war, um die Waldung licht zu machen, und sich hier anzusiedeln. Denn damals wurde dieser Winkel der Rhöne zuerst von den Sachsen bewohnet, um

sowohl das Feld urbar zu machen, als sich im christlichen Glauben unterrichten zu lassen, woher das Dorf noch gegenwärtig seinen Namen führet. *) Indessen scheinen diese ersten Einwohner früher die Höhe, als das Thal, angebauet zu haben, so wie es in dieser ganzen Gegend geschahe. Denn, man findet auf der hohen Oberfläche der Rhöne Aecker, die zwar aus ihren Furchen noch zum Theil sichtbar sind, aber gegenwärtig ganz öde liegen, ob sie gleich unter dem Namen Herrnäcker bis auf den heutigen Tag jährlich eine gewisse Abgabe von einer Metze Korn und einer Metze Hafer an den Landesherrn entrichten müssen, weil nämlich derselbe in den ersten Zeiten das Feld den Einwohnern zur Urbarmachung gegen eine solche bestimmte jährliche Abgabe überließ, womit die Arthfelder im Thale, als eines spätern Ursprunges, nicht durchgängig beleget sind, woraus man aber sieht, daß die Höhe früher als das Thal angebauet worden sey. Nun, nachdem die Einwohner Gemächlichkeit wegen, nach Ausrottung des Waldes im Thale, dieses der kalten Höhe vorgezogen, und wegen der Ent-

*) Eckhart. Comment. de reb. Franc. orientalis. Tom. I. p. 774.

legenheit jener Herrnäcker dieselbe nicht gehörig anbauen können, nun liegen sie meistens öde, und die Besitzer suchen oftmals bey Verkauf eines Stück Feldes im Thale, oder in geringerer Entfernung von ihren Wohnungen, einen solchen Herrnacker auf der Höhe dem Käufer unentgeldlich drein zu geben, und ihm dadurch die Last jener zu entrichtenden jährlichen Abgabe aufzuhalsen. Gleiche Bewandtniß hatte es mit dem Wüstenfelde, als der Wüstenbewohner Arthfelde, oberhalb Wüstensachsen, welches, wie ich vermuthe, das erste Arthfeld der Sachsen gewesen ist, aber nachher von ihnen verlassen, nur den Namen noch behalten hat.

Es mag seyn, daß die Grafen von Henneberg, als Grafen des Grabfeldes, in den frühesten Zeiten von den fränkischen Königen mit diesem Orte belehnet wurden. Indessen verkaufte Graf Otto der jüngere im December 1230 dieses Dorf, nebst andern Besitzungen, an den Fürstbischof Hermann zu Würzburg, *) wornach verschiedene Edelleute hier mit Gütern belehnet wurden, worunter die von Mansbach,

*) Schultes diplomatische Geschichte des Hauses Henneberg, und Frieß Seite 555 und 556.

Erthal und von Thüngen, noch dem Namen nach, bekannt sind, welche als Ganerben dieses Dorfes die Vogteylichkeit in demselben ausübten, und nach einem Rezesse vom Jahr 1666 nur ihre Unterthanen an die Zent Hilters stellten. Im Jahre 1665 erkaufte die Universität zu Würzburg von Adam Albrecht von Erthal einen sechsten Theil an dem Gute zu Wüstensachsen, und im Jahr 1666 wieder einen sechsten Theil vom Fräulein Maria Gertraud von Erthal. Im Jahre 1669 erkaufte sie endlich von Johann Friedrich und Johann Karl von Thüngen, mit Genehmigung des Fürst-Abts von Fuld, als ihres Lehnsherrn, drey Sechstel von dem gedachten Gute, und so kam, nachdem Fuld im Jahr 1683 auf alle Lehnsherrschaft dieses Dorfs Verzicht that, dasselbe, zufolge der errichteten Rezesse vom Jahr 1683, den 22ten December und 1692, den 7ten März, mit dem dominio directo an die Universität zu Würzburg, obgleich die Schatzung noch zur Ritterschaft abgereicht werden muß.

Die Wohnungen, 112 an der Zahl, sind, außer dem Amthause, einem alten steinernen massiven Gebäude, sehr unansehnlich, so wie auch

die Kirche sehr alt ist. Die Einwohner sind theils Katholiken, die einen eigenen Pfarrer haben, theils Juden. Als die Lehre Luthers von den Edlen von Thüngen anerkannt wurde, mußte Wüstensachsen, wo seit seinem Ursprunge die katholische Religion herrschete, etwa gegen das Jahr 1555 ihrem Beyspiele folgen, bis im Jahr 1675, nach dem Tode des lutherischen Pfarrers, durch Verwendung des dasigen Amtsvogtes Johann Michael Stöl, von dem Fürstbischofe zu Würzburg Johann Hartmann, ungeachtet aller Widersetzlichkeit der Protestanten, Johann Michael Alberti als erster katholischer Pfarrer wieder aufgestellet wurde.

X. Brief.

Rothe verwitterte Lava, als Farbenerde. Nachrichten von der Burg Eberstein und ihren Besitzern. Absroder Kuppe. Weißer Thon. Mittagsmahl. Ponzenberg. Poppenhausen. Teufelstein. Buchenbad. Milseburg u. s. f.

Von Wüstensachsen aus stieg ich mit großer Anstrengung wieder auf die hohe Rhöne, um die Milseburg zu gewinnen. Ich ließ die kleine und große Wasserkuppe zur linken Seite liegen, und kann an der Abneigung der letzten an eine kleine Höhle, gegen Norden, aus welcher die Thalbewohner jener Gegend gar schöne verwitterte rothe Lava zu Tage bringen, und damit ihre Wohnungen bemahlen oder einfassen. *) An der Grumbach selbst, findet

*) Voigt bemerkte nach S. 48 ebenfalls diese rothe Farbenerde oder Bolus, und er hält sie

man diese schöne rothe Erde auf einem Bezirke von etwa 70 Fuß breit. Von da wendete ich mich gegen Nordost, und gelangte auf eine steile Kuppe, oberhalb dem Dorfe Brand, welche aus einem Hornschieferfelsen bestehet, der hier von der Dammerde ganz enblößet, in ein Steigendes zu Tage ausgehet. Diese ganze Gebirgkette, von Wüstensachsen bis hieher, hat am Fuße rothen mit Sand vermengten Thon, aus welchem hie und da rothe Sandsteinschichten in ein Liegendes zu Tage ausgehen, und gegen die Mitte eine schwarzbraune lockere Erde, welche die übrige ganze Oberfläche bedecket, und mit Wasen überzogen ist, worauf man einzelne Basaltstücke antrifft. Die Waldungen, welche das Mit-

nach S. 26 auch für aufgelösete Lave. Der von ihm angeführte Arduino, nach Ferbers Briefen aus Welschland, will wenigstens den Bolus für nasse Auswürfe feuerspeyender Berge gehalten haben. In diesem Bolus findet man kleine Basaltstücke, die zum Theil porös und glänzend sind, wenn sie zerschlagen werden. Hr. Pr. Heller hält diesen Glanz für glasigen Feldspat. Aber die Verschiedenheit des angesetzten Eisens ist ihm auffallend, ob er gleich übrigens auch hier keine Wirkung des Feuers findet.

telgebirg bedecken, sind noch sehr beträchtlich, indem z. B. Reulbach 500 Morgen Buchen, und das Oertchen Wikkers gegen 30 Morgen Birken und Tannenwald, also zwey ganz kleine Dörfchen schon 530 Morgen Waldungen hier haben. Hiebey zählt Reulbach, ein Dorf von 60 Feuerstätten, 686 Morgen Huth, und Wikkers, 39 Wohnungen stark, 400 Morgen gemeine Weide. Nun nehmen Sie die übrigen noch an dieser Gebirgskette liegenden Dörfchen, legen Sie ihnen eine gleiche Anzahl von Morgen, Wiesen und Waldungen an der Abneignng des Gebirgs bey, und schließen Sie davon auf dessen große Oberfläche.

Als ich auf dem steilen Hornschieferfelsen sitzend, in den Ulstergrund hinab sah, bemerkte ich gleich unten an der Seite gegen Norden, auf einem dicht mit Waldung umwachsenen Berge, die Ruinen eines alten Ritterschlosses, welches den Namen Tannfels führet, und ehedem die Burg der fürchterlichen Ritter von Eberstein war. Durch ihre unaufhörlichen Streifereyen in das fuldische und würzburgische Gebiet verursachten sie, daß die Fürsten beyder Länder sich in einer Zusammenkunft bey Fuchs-

stadt im Jahr 1282 verbanden, diese Burg deren von Eberstein, die vorher Abt Marquard schon einmal erobert hatte, *) nun mit gesammter Hand anzugreifen, und zu schleifen, und Brand, ein nahe dabey liegendes Dorf, mit Mauern zu umgeben. **) Die Burg wurde auch wirklich geschleifet, allein Brand blieb ohne Mauern, weil sie wahrscheinlich nach Zerstörung des Raubnestes nicht mehr nöthig waren. Aus der Familie von Eberstein erschienen schon verschiedene Herren vom Jahr 1170 und 1197 in den Urkunden, und auch nach der zerstörten Burg erscheinet in den Urkunden vom Jahr 1308 als Zeuge, H. von Eberstein, vom Jahr 1391 Eberhard von Eberstein, und im Jahr 1411 Theodorich von Eberstein unter den Domherren zu Würzburg. Mit ihren Besitzungen wurde nach ihrer Verlöschung die Familie von Rosenbach von dem Fürst-Abte zu Fuld belehnet, welche sie bis auf gegenwärtige Zeit besitzet.

Wahrlich! befänden wir uns noch im mittleren Zeitalter, so würde ich es mit meinem

*) Casp. Bruschii Chronolog. monasterior. germ. praecip. p. 216.

**) Schannat. Buchon. vet. p. 346.

Freunde nicht gewaget haben, diese Gegend ohne Geleit zu bereisen, die ich nun einzig, mit dem Wanderstabe in der Hand, sicher durchgehe, ohne Wolken des Rauchs in die Lüfte sich erheben zu sehen, die einst so dicht und schwarz, vermengt mit Schluchzen und Klagen der Bewohner, allenthalben das Licht verdunkelten; wo ganze Heerden Räuber aus ihren Nestern, wie Hyänen, brachen, den Landbewohnern ihre Nahrung entzogen, und noch obendrein Burgen und Hütten in hellen Flammen aufsteigen ließen. Ach! wie grausend ist der Blick in verflossene Zeiten, wo diese Raubnester Schrecken und Furcht auf Einwohner und Reisende verbreiteten, wo manchem Landmanne in einer Nacht alle seine Habschaft verschwand, und mancher Reisende plötzlich umrungen, nackt seinen Weg fortsetzen, oder irgend eine Burg gegen fremde Anfälle vertheidigen mußte! — Wie sehr muß es uns also nicht freuen, daß die Menschen bereits edlere Gefühle von wahrer Größe besitzen, und daß wir die Denkmäler roher Zeiten nicht anders, als in ihren Ruinen, finden, die hie und da auf erhabenen steilen Gebirgen stehen, bey deren Ersteigung der Fuß zitternd wankt, die Arbeit und Mühe

empfindend, die sie einst den Erbauern und Eroberern gekostet haben, und nichts mehr dabey zu fürchten hat, als etwa von einer gereizten Viper gestochen zu werden.

Von einem heftig sich erhebenden Winde fast von der steilen Kuppe in die Tiefe gewehet, stieg ich mit vieler Behutsamkeit auf die breitere Oberfläche zurück, um von da an einer jähen Anhöhe in die tiefere Abneigung der reulbacher Rhöne bis zu einem Seigerschachte zu kommen, *) wo ein altes Männchen, in Betrachtung versenket, und mit der einen Hand auf dem Haspel gestützt, starr mit dem Auge in die Tiefe des Ziehschachtes hinab sahe. Nur meine Stimme zog ihn von dem Gegenstande seiner bisherigen Aufmerksamkeit ab, und ob er gleich nicht sonderlich red-

*) Nach Voigt S. 45 bestehet diese absroder Küppe in einer Gruppe vieler kleiner, sehr fester, aschgrauer Basaltfelsen, denen weiter unten dunkel-schwarzer Basalt, und noch tiefer schwarz-graue thonige Lava mit vielen schwarzglänzenden Schörlkrystallen, und endlich noch weiter unten feine Thonerde folgte. Am Fuße befindet sich Kalchstein, und unter diesem Sand. Dieses verstehet sich aber von der Bergseite gegen Absroda.

seelig war, so erfuhr ich doch, daß er die Aufsicht über diesen, hart an Absroda zu Tage geförderten Thon hatte. Allbereits hat man hier aus der Tiefe an dem Ziehschachte durch den Haspel so vielen Thon gewonnen, daß man in dem Innern schon mehrere Lagerschächte in die Queere schlug, um theils den Thon zu verfolgen, theils bessere Gänge zu finden; ja, daß man manche Gänge verfuhr, um auf den Strecken den Thon weiter bis zum Ziehschachte zu befördern. Allein, ich fand an diesem Baue nirgends einen Stollen, um den Sumpf abzuleiten, der platterdings durch Kunstgezeug aus der Tiefe fortgeschafft werden, oder sich wieder versinken muß. Es befand sich eben nur ein einziger Hauer in der Tiefe, und der am Ziehschachte stehende Aufseher mußte Haspelknecht und Karnläufer seyn, um den Thon auf die Hornstatt, und von da auf die Halle zu bringen. Der gewonnene und auf die Halle gebrachte Thon wird hier gesondert, und es ist sonderbar, daß in dem nämlichen Gange dieser Thon so verschieden gefunden wird. Er ist theils ganz fein und weiß, theils rauher und in's Graue fallend. Als zu Fuld die Porzellainfabrik noch im Flore war, wurde dieser

weiße Thon zum Porzellaingemenge und Kapseln daselbst verwendet. Nun wird er zentnerweise verkauft, und häufig in's Ausland geführet. Ob er aus verwitterter weißer Lava bestehe, oder nicht, das lasse ich dahin gestellet seyn. Ich verglich ihn mit dem an Eubens Tiefe gefundenem Thone, und ich fand nur diesen mehr mit rothen Streifen vermenget, und von einer größern Zugend. *)

Mich hatte, da es schon weit am Nachmittage war, der Hunger gequälet, ich fragte daher den Herrn Aufseher, ob ich nicht in der neben der Halle stehenden Hütte etwas Essen bekommen könnte? Ich erhielt aber zur Antwort, selbst dahin zu gehen, und mich darnach zu erkundigen. Ich säumete also nicht; ich sprach mit der Hausfrau, und sie entschloß sich, einen Eyerkuchen zu verfertigen. Mein Gefährte und ich giengen indessen in das Zimmer, wo wir mehrere kleine Kinder antrafen, die sämmtlich, so wie die Stube

*) Voigt bemerket S. 47, daß man in diesem Thone hie und da eine Art weiß-grauen Chalzedons finde, hart wie ein Feuerstein, und einer schönen Politur fähig. Er will ihn aus einer Verbindung des Thons mit Kieselerde herleiten.

selbst, von dem weißen Thonstaube eingepudert waren. Die Wirthin hielt Wort; sie brachte in einem großen Fußhafen einen derben Eyerkuchen, und setzte ihn auf dem weißen Tische nieder. Nun eilten die eingepuderten Kleinen in möglichster Geschwindigkeit auf die um den Tisch stehende Bank, lagerten sich auf der einen Seite des Fußhafens, steckten einen Finger in den Mund, und blickten unverrücket nach dem Eyerkuchen hin. Wir selbst setzten uns auf der entgegengesetzten Seite zum Schmause nieder, während der Herr Hauspatron den Schiebekasten unter dem Tische herauszog, zwey hölzerne Teller hervorbrachte, und von der Bank einen schmierigen Lumpen ergriff, um die unreinen Teller, auf die er gespieen hatte, recht reinlich damit abzuwaschen. Mein Gefährte protestirte vergeblich gegen diese freundschaftliche Bemühung, und es schien, als vergieng ihm der Hunger, da der gedachte Mann auch eine ganz schwarze Gabel auf ähnliche Art zu reinigen suchte, hierauf aus der Tasche seiner Beinkleider ein Messer hervorzog, und es uns vorlegte. Allein ich kehrte mich an alles dieses nicht; mit größter Behendigkeit nahm ich das glänzende Messer und die Gabel, schnitt den

Eyerkuchen zusammen, und wir aßen nun, ungeachtet einer solchen Zubereitung, mit großem Appetit denselben bis auf wenige Stückchen auf, die wir den mit Begierde uns zusehenden Kleinen austheilen ließen. Noch gieriger tranken wir aus einer breiten Schüssel mit schmierigem Rande die Milch, welche uns die Hausfrau zur Löschung unseres Durstes herbeygetragen hatte, und woran auch die Kleinen Antheil nahmen. Wir waren aber am Ende mit der Güte, Bereitwilligkeit und Offenherzigkeit des Wirths und der Wirthin herzlich zufrieden; wir dankten ihnen für ihre Freundschaft, und nahmen von ihnen recht warmen Abschied. Ja! noch segne ich diese guten Leute wegen eines solchen Schmauses.

Die Witterung hatte sich indessen sehr verschlimmert, und wir waren kaum einige hundert Schritte von der Thonhütte entfernet, als uns ein heftiger Regen zwang, in Absroda unterzutreten, und sein Ende zu erwarten. Nun setzte ich meinen Weg weiter gegen die Milseburg fort. Auf einem Fußstiege, der über den Ponzenberg hinfährt, bemerkte ich einen starken Lavafluß, der rechterseits zwischen der Dammerde von der Höhe herabströmte, sich über den

Fußweg hinzog, und nun seiner Verwitterung ganz nahe ist. Auf der höchsten Oberfläche, die mit Wasen bedeckt ist, fand ich, indem ich um eine Vertiefung hergieng, gegen Nordwest sehr große Basaltfelsen zu Tage ausgehen, so wie jene Vertiefung gegen Westen selbst ein eingestürzter Krater zu seyn scheinet, woraus die umher sich verbreitenden Lavaströme, als aus ihrer Quelle, sich ergossen. Dieses Becken hat nun eine Oeffnung, wodurch die gesammelten Wasser abfließen können, und die mit jener des Euben eine gleiche Ursache haben mag. Hier auf der Kuppe dieses Berges sollen sich die Brüder Albert und Heinrich von Ebersberg, wegen der Hinrichtung ihres Bruders Hermann, mit andern Edelleuten verschworen haben, denselben durch die Ermordung des Abtes zu Fuld zu rächen. Man übersieht auch von hieraus gerade die Ruinen des Ebersbergs, so wie das nicht weit davon liegende Poppenhausen, welches, wegen jenes am Abte Berthold verübten Mordes, gleich dem Ebersberge im Jahr 1271 geschleifet, und erst im Jahr 1328 durch Heinrich von Steinau wieder erbauet worden ist. Indessen wurde diese Burg, wegen

den fortgesetzten Räubereyen ihrer Besitzer, im Jahr 1457 (eigentlich im J. 1393) von neuem zerstöret. *) Die damit belehnte Familie von Steinau erschien schon vor und in dem Jahre 1192 als Zeuge in den Urkunden. Wegen des am Abte zu Fuld vollzogenen Mordes mußte sie, gleich der Ebersbergischen, ihren Namen verändern, und sie nannte sich Steinrük. Zugleich führete sie in ihrem Wappen drey Räder, als Zeichen, daß drey aus der Familie, wegen jenes Mordes, gerädert wurden. Sie erscheinet also nachher in den Urkunden vom Jahr 1405 als Steinrük, und hatte, nebst vielen andern Gütern, auch im Städt-

*) Schannat. Buch. vet. p. 370. ejus histor. Fuld. p. 241. Brower. antiq. Fuld. lib. IV. p. 325 sagt hievon, daß der Abt von Fuld, in Verbindung mit dem Bischofe zu Würzburg, und dem Landgrafen von Thüringen, im Jahr 1393 die Burg Poppenhausen zwar lange belagert, aber sie nicht erobert, sondern durch Kunstmaschinen die Mauern fast bis zum Einsturze ruinirt hätte. Wahrscheinlicher ist diese Angabe des Browers, weil damit die Verbindung dieser Edelleute mit den Edlen von Bibra, Thüngen und Weyers vom Jahr 1400, um aus Rache Brückenau wegzunehmen, übereinstimmet.

cken Kissingen eigene Besitzungen, wo sie sich nachmals meistens aufhielt, hier ihr eignes Begräbniß hatte, und wahrscheinlich gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts ausstarb. Ich fand in der Kapelle zu Kissingen noch ein Grabmal eines Kunz von Steinau, der im Jahr 1571 daselbst begraben wurde.

Auffallend ist die Erscheinung des an der westlichen Seite liegenden Teufelsteines, auf welchem Berge die Hornschieferfelsen in einer so sonderbaren Gestalt, ganz von Dammerde entblößet, zu Tage ausgehen, daß man auch in der Nähe von einigen hundert Schritten die Ruinen einer alten Burg auf demselben anzutreffen glaubt. *) Alles Sonderbare wird von

*) Nach Voigt S. 55 ragt der Hornschiefer aus Sandstein hervor, und hat in der Mitte eine tiefe trichterförmige Oeffnung, deren Seitenwände ringsum scharfeckig abgebrochen sind, so daß das Ganze einem eingestürzten Feuerberge gleich sieht, obgleich die Festigkeit des Gesteines und der kleine Umfang der Vertiefung, widerspricht. Herr Professor Heller bemerkte diese Vertiefung nicht, weil vielleicht dieselbe allbereits durch die abgefallenen Porphirschiefer verschüttet war.

den Rhönern dem Teufel zugeschrieben, und daher kömmt die Benennung dieses Berges, so wie auf dieser Seite in Verfolgung des Weges nach Fuld eine ungeheure jähe Felsenwand den Namen Teufelswand führet; ja, ich werde Sie nach einigen Tagen sogar zur Teufelskirche und zur Teufelsmühle führen. *)

Auf einem schönen angenehmen Sandwege kam ich von hieraus durch Waldung zum Buchenpat oder Buchensteinpater, der gegen Westen und Süden eine sehr große Felsenwand von Hornschiefer dem Auge darbietet, die in ein Fallendes zu Tage ausgehet, in die ewige Teufe zu fallen scheinet, und von oben bis unten viele große Risse hat, wodurch die Abtrennung großer Steinmassen erleichtert wird, die in die Tiefe herabstürzen. Fast oben an dem äußersten Ende

*) Diese Steinwand ist nach Voigt S. 54 ein Hornschieferfelsen, der noch 80 Fuß hoch senkrecht über seine Ruinen auf der Südseite hervorragt, und von oben bis unten zerrissen ist. Fürchterlich ist ihr Ansehen auf der nördlichen Seite, wo sie ganz in ihren Ruinen begraben liegt; und Buschwerk, Moos und Kräuter die scharfen und rauhen Bruchflächen bedecken.

geht eine Höhle in das Innere, allein die mit dem Hinaufsteigen verbundene Gefahr, den Hals zu brechen, oder sich zu Schanden zu fallen, hielt mich von jeder weitern Untersuchung zurück. Auf der Oberfläche dieser Felsenwand, gegen Nordost, befindet sich sehr wenige Dammerde, nur hie und da steht ein einzelnes, in den Steinritzen eingewurzeltes Gebüsch, das mit Tod und Leben kämpft. Am Fuße dieses Berges, gegen Südwest, liegen einige Hütten, die gleichfalls den Namen Buchenpat führen, und wobey eine sehr reine Quelle entspringt. Nach allen Betrachtungen, die ich über diesen Berg und seine vielen großen Sprünge anstellte, scheint er mir, gleich andern Bergen dieser Gegend, als breyartige Materie aus dem Meeresgrund erhoben, und durch das Wasser in Prismaten getrennt worden zu seyn.

Nun eilte ich auf dem sanft sich erhebenden Fuße der Milseburg bis zu diesem merkwürdigen Berge. Aeußerst jähe und hoch ist auf der Südwestseite die Hornschieferwand, und man kann sie hier unmöglich besteigen. So auffallend er mir in einiger Entfernung war, so erschien er mir doch in der Nähe noch fürchter-

licher und sonderbarer. Perpendikuläre Risse von beträchtlicher Breite scheinen die überhangenden Seiten in Prismaten zu trennen, von welcher schon große Stücke herabgestürzt sind, und andere bald nachzufolgen drohen. Allenthalben sahe ich hartes graues Moos angesetzet, um das Ansehen dieses Berges recht verehrungswürdig zu machen, und die in den Klüften eingewurzelten und halb erstorbenen Gebüsche tragen alles bey, seine Majestät zu erheben. *) Da ich mich nach einem Wege umsahe, um in die Höhe zu kommen, bemerkte ich auf der Seite gegen Nordost einen steilen und engen Fußweg, der unten von den herabgestürzten Steinen ganz verrammelt war. Ich stieg aber demungeachtet darüber hinweg, und kroch gegen die Höhe. Doch, welche neue Scene bot sich hier meinem Auge dar? — Zwey ungeheure Hornschieferfelsen, gleich

*) Voigt bestieg nach S. 36 diesen merkwürdigen Berg auch; aber seine Nachrichten sind sehr unbefriedigend. Ihm scheint hier der Hornschiefer in der Lava zu schwimmen, und er vermuthet, daß dieses Gestein mit den alten Feuerbegebenheiten in Verbindung gestanden haben müsse. Ich äußerte eine ähnliche Vermuthung am Pferdkopfe.

zween starken Seitenwänden eines hier gestandenen und verfallenen Vorwerks von einer trefflich angelegten Burg, ragten isolirt, eben wo der Fußsteig einen Haken schlug, aus dem Berge, dessen ganze Steinwand seigergerichts in die Teufe fällt, in der nämlichen gegen sich parallelen Richtung als Auswüchse hervor, und ich wußte nicht, sollte ich sie für ein Spiel der Natur, für empor gehobene und in den Meereswogen erstickte Vulkane, oder für Reste eines durch Künstlerhand angelegten, und nun zum Theil verfallenen Thurmes, ansehen. Dergleichen isolirte Felsen bemerkte ich noch mehrere, welche, gleich einzelnen Thürmen, um die große Felsenwand des Berges herstehen.

Nachdem ich die Höhe erreicht hatte, sahe ich mich im Reiche der Welt um. *) Die ganze Wetterau, und der größte Theil des fuldischen Landes lag zu meinen Füßen, und mein Blick verlor sich nach Hessen und an den Rhein hin. Aber in der Nähe gewährte mir der in

*) Nach Gotthard's Beobachtungen hat die Milseburg 3290 pariser Fuß Perpendikularhöhe. Voigt S. 9.

der Tiefe liegende fürstl. fuld. Thiergarten, und das auf der Seite sich befindliche Schloß Biberstein, eine reitzend=angenehme Aussicht. Diese Burg wurde zuerst vom Abte Marquard zu Fuld aus der Ursache angeleget, um den umliegenden Rittern, und besonders den Besitzern von der nicht weit davon gelegenen und durch den Abt Erlolf befestigten Burg Haselstein, dadurch einen Kapzaum anzulegen, nachdem er schon im Jahr 1150 letztere zerstört, und ihre Besatzung niedergemacht hatte, welches Abt Wolfhelm vorher nicht durchsetzen konnte. *) Doch wurde die Absicht nicht erreicht. Die von neuem durch ihn aufgebauete Burg Haselstein, welche er, um sie im ruhigen Besitze zu erhalten, von ihren vorigen Eigenthümern um eine Summe Gelds erkaufte, ward in der Folge nur fürchterlicher, und nach Ermordung des Abts Berthold sogar der Zufluchtsort für desselben Mörder, wodurch aber ihr endlicher Ruin erfolgte, indem sie, wie ich Ihnen schon einigemal meldete, im Jahr 1271 erobert und geschleifet, und nachmals nicht

*) Shannat. histor. fuld. p. 175. Buchon. vet. p. 356.

wieder aufgebauet wurde. Nach dieser Zerstörung kommen nur noch Harting und sein Bruder Ditmar von Haselstein im Jahr 1273, und etwas später, im Jahr 1282, nochmals Harting von Haselstein in den Urkunden vor. *) Allein ich scheine Sie mit den Schicksalen der nahegelegenen Burgen zu unterhalten, und diejenige zu vergessen, auf deren Ruinen ich mich wirklich befinde. Wahrlich muß ich die Milseburg, nach der Ihnen allbereits von diesem Berge gegebenen Beschreibung, eines der fürchterlichsten Raubnester des mittleren Zeitalters gewesen seyn. Schon durch die Natur befestiget, schien es unmöglich, wenn Kunst noch Hand anlegte, hier derselben beyzukommen. Dennoch wurde sie, wegen des vielen Raubens ihrer Besitzer, im Jahr 1118 vom Abte Erlolf bestürmet und erobert. Dieser Abt, der die treffliche Lage einer solchen Burg sahe, befestigte sie nun noch mehr; allein er versetzte seine Nachfolger hiedurch in die Nothwendigkeit, sie im Jahr 1150 von neuem zu bestürmen, und gänzlich zu zerstören. **)

*) Shannat. cod. probat. histor. fuld.

**) Schannat. histor. fuld. p. 159. Buchon. vet. p. 367.

Von dieser Zeit an lag sie in ihrem Schutte, ohne von ihren ehemaligen Besitzern nur die mindeste Spur auffinden zu können; ja nicht einmal Ruinen sind mehr auf dem obersten Theile des Berges sichtbar, weil die übrigen Steine wahrscheinlich im Verlaufe der Zeit zu der hier erbaueten Kirche verwendet wurden, die schon im Jahr 1493 ihr Daseyn hatte, indem B. Rudolph im gedachten Jahre allen Christglaubigen, welche die Kapelle des H. Gangolphs auf der zur würzb. Diözese gehörigen Milseburg besuchten, vierzig Tage Ablaß ertheilte. *) Die gegenwärtig hier stehende Kapelle ist noch nicht so lange erbauet, ganz einfach, klein, und inwendig mit einem sehr geschmacklosen Altärchen versehen, welches die Auferstehung Jesu, mit Oelfarben gemahlet, in seiner Mitte hat. Unter einem heftigen Regen und Sturmwinde, die sich plötzlich erhoben, kroch ich von der höchsten Spitze dieses Berges, auf welcher sich ein steinernes Kreutz befindet, auf Händen und Füßen rückwärts

**) Tremoille, herbip. jurisdict. contra abbatem fuld. secunda facti. Romae, typis camer. apost. 1699. doc. no. 28.

bis zur Kapelle herab, und trat sonach meine Rückreise mit größter Behutsamkeit über die, durch den Regen glatt gewordenen Felsen an, die ich mit unbeschreiblicher Beschwerniß und Gefahr in einer Viertelstunde bis an das Ende des elenden Fußsteiges zurücklegte. Nun betrachtete ich nochmals mit weniger beklemmten Herzen diesen sonderbaren Felsenberg, der wie eine Todtenlade gebildet, auch deswegen von der umliegenden Gegend mit diesem Namen beleget, und von ihr zugleich, wegen seines meist in Wolken gehüllten Hauptes für den richtigsten Wetteranzeiger eines bevorstehenden Regens gehalten wird. Die einbrechende Nacht und der anhaltende Regen zwangen mich, wider Willen von ihm Abschied zu nehmen, und nachdem ich an seinem Fuße nichts als braune Dammerde bemerket hatte, ohne Versäumniß nach Hilters zu eilen, wo ich ganz spät und vom Regen durchweicht ankam. Voigt bemerkte auf seinem Wege, von der Milseburg über Liebarts nach Batten, noch außerhalb Liebarts den rothen Sandstein in ziemlich regelmäßig horizontaler Lage, die aber bey Annäherung an den Silber-

haut in Verwirrung kam. Hier befand er sich auf Lava, die den ganzen Bezirk ausmachte, und unter dem Sandsteine hervorgebrochen war. Ihm schien das Ganze einem Moraste zu gleichen, in welchen viereckigte und runde Steine geworfen worden, von denen doch noch Seiten über denselben hervorragten. Denn die Lava hatte die schwarzgraue und braunlichtrothe Farbe des Schlammes, war thonig und so weich, daß man sie mit einem Messer schneiden konnte. Stücke Sandsteine, runde und eckigte Basalt- und härtere Lavastücke, und eine ungemeine Menge schwarzer Schörlkrystallen lagen theils auf ihrer Oberfläche, theils waren sie fest in dieselbe eingeschlossen, aber verworren und wild durcheinander. Letztere waren ganz dunkelschwarz, von der Länge eines halben Zolls, sechsseitig, säulenförmig, und mit drey oder vier Zuspitzungsflächen. Auf dem Bruche waren sie geradblättericht, und zwar so, daß ihre Blätter in die Länge geleget waren. Wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem krystallisirten Granat, und wegen des Mangels des in die Länge gestreiften Krystalls, als Haupteigenschaft des wirklichen Schörls, trug er anfangs Bedenken,

sie Schörl zu nennen. Ihr starker Glanz hatte ehedem bergmännische Versuche veranlaßt, die aber bald eingestellet wurden, so wie man vergeblich aus dem gelben Sand dieser Gegend Metall zu gewinnen suchte. (Voigts mineralogische Beschreibung des Hochstifts Fuld. S. 39.)

XI. Brief.

Nachrichten von dem Marktflecken Hilters. Dessen Alter. Verschiedene Besitzer. Rezesse. Abgaben. Nahrungsstand. Religion. Eingegangene Silberbergwerke. Ruinen des auersberger Schlosses. Krater auf dem Auersberge u. s. f.

Sie glauben es nicht, wie wohl es mir that, in Hilters einen guten Aufenthalt gefunden zu haben. Nach einem Schmause in der Thonhütte zu Absroda, und nach einem höchst beschwerlichen Wege bey schlechter Witterung, bedurfte ich wahrhaft einer guten Mahlzeit und Lagerstätte, um meine Kräfte wieder zu sammeln; und wenn man noch hiebey, so vielen guten Willen und so warme Freundschaft findet, als ich hier vereint bey dem Herrn Amtskeller antraf, muß dieses nicht jede Beschwerniß der Reise vergessen machen, und so viele neue Kräfte geben, daß man nun gleichsam seine Reise erst anzutre-

ten glaubt? — Wundern Sie sich also nicht, wenn ich Sie itzt wieder eine weite Strecke führe. Doch lesen Sie zuvor noch einige Zeilen über diesen Aufenthaltsort, ehe ich ihn verlasse.

Hilters, Helters, oder Hilderich, (nach den alten Urkunden Hiltiriches, liegt am Fuße des Auersbergs in einem angenehmen, vom Ulsterflusse durchschlängelten Thale. Seine Anlage erstrecket sich von da gegen die Anhöhe, und es hat einen hellen Bach vom besten Quellwasser durchfließen, der sich unten am Ende des Dorfes gleich in die Ulster ergießet, worüber hier eine steinerne Brücke gebauet ist. Außer dem von Steinen massiv und geräumig erbaueten Amthause, und der auf der Anhöhe am äußersten Ende ganz neu aufgerichteten schönen Kirche und Thurm, hat es mehrere gute Wohnungen. Ehedem hatte es auch zwey Thore mit Thürmen, nebst einem das Dorf umgebenden Verhack, um feindliche Anfälle zur Fehdezeit abzuschlagen, aber sie sind schon geraume Zeit abgebrochen. Im Jahr 1661 zählte es in 101 Haushaltungen, 500 Seelen, und nach einem Zeitraume von 132 Jahren, hatte es im Jahr 1793 in 181 Feuerstätten, 925 Seelen, worun-

ter 182 Männer, 190 Weiber, 234 Söhne, 285 Töchter, 4 Bedienstigte, 3 Knechte und 24 Mägde sich befanden. Ueber den Ursprung und das Alter dieses Dorfs kann ich nichts Gewisses sagen. Der Etimologie zufolge könnte ich sein Entstehen bis auf die Zeiten Königs Childerichs setzen, der, um die Regierung seiner Länder wenig bekümmert, sich etwa hier einige Zeitlang mit der Auerochsenjagd vergnügte, wodurch er sowohl die Anlage dieses Dorfes Hiltiriches, als des nicht weit davon liegenden Schlosses, mochte verursacht haben. Wenigstens trägt sowohl der Berg, auf welchem das Schloß liegt, als der an seinem Fuße sich befindliche und gegen Eckweißbach hinauflaufende Wiesengrund noch heute den Namen Auersberg und Auergrund oder Urgrund, welche Benennung von den in diesem Thale und Berge ehemals weidenden Auerochsen ihren Ursprung haben mag, dergleichen man in jenen Zeiten so gut, als der wilden Pferde, im Salzforste mehrere antraf. So viel ist gewiß, daß Hilters seinen Ursprung weit aus den alten Zeiten herzuholen habe, und daß es schon im achten Jahrhunderte ein Marktflecken gewesen sey.

Bald nach Errichtung des Bisthums Würzburg scheint es von den fränkischen Königen an dieses Stift geschenket worden zu seyn. Zwar hatte auch hier die Abtey zu Fuld einige Besitzungen, die aber der Abt Hugo schon am Ende des neunten Jahrhunderts gegen andere Güter in Weida an einen gewissen Reginher vertauschete, *) von welchem nachher dieselbe an Würzburg kamen. Eben so war der Besitz dieses ganzen Amtes Auersberg durch die Grafen von Henneberg von keiner zu langen Dauer. Obgleich Bischof Wolfram aus Noth unter andern dieses gedachte Amt an Grafen Berthold VII. in den Jahren 1325 und 30 verkaufte, **) so lösete es doch der Bischof von Würzburg bald wieder ein, indem schon Bischof Albrecht im Jahr 1354 das Schloß neu aufbauete, ***) von welcher Zeit es stets unter würzburgischer Herrschaft, bis auf die Ankunft der Schweden, die einen eige-

*) Joannis Pistorii Antiquit. fuldens. Lib. II. pag. 573.

**) Schultes diplomatische Geschichte des Hauses Henneberg.

***) Frieß, fränkische Geschichte, S. 642.

nen Beamten, mit Namen Leipold, hieher setzten, welcher aber mit Vertreibung derselben auch die Flucht ergriff, geblieben ist.

Indessen fehlte es, wegen den angrenzenden fuldischen, sächsischen und andern Besitzungen, nicht an verschiedenen Streitigkeiten, welche beyzulegen Würzburg mehrere Unterhandlungen pflegete. Es errichtete unter andern im Jahr 1557 mit Fuld einen Rezeß, wodurch man die Grenzen berichtigen und die Gerechtsamen bestimmen wollte, aber die Beschwerden wurden dadurch nicht gehoben. Man machte daher im Jahr 1773 und 74 neue Versuche, die sich aber ebenfalls zerschlugen, ohne etwas bestimmt zu haben. Im Jahr 1792 kam man endlich nochmals zusammen, und besetzte im Jahr 1793 die Grenzen mit Steinen, (welche Berichtigung unterdessen bey Poppenhausen an der sogenannten Sorg unterblieb) wodurch Würzburg bey Hilters und Batten zwischen dem 9ten und 11ten Stein gegen 20 Morgen Landes verlor, und dagegen wieder etwas in der Markung von Batten erhielt. Allein, da nach diesem neuesten Rezesse weder den Herrschaften an ihren Zinsen, Gülten, Lehen und andern Gerechtigkeiten,

noch den Unterthanen an ihrem Eigenthume etwas beeinträchtiget werden, sondern alle Rechte und Gerechtigkeiten nach den älteren Rezessen vorbehalten bleiben sollen, so zweifle ich sehr, ob nicht hiedurch ein neuer Saame zu Uneinigkeiten ausgestreuet wurde, indem einem solchen Vorbehalte zufolge kein Hochstift auf jenem von dem andern erhaltenen Distrikte das Jus collectandi centenas und andere Hochstiftsrechte, ausüben darf. Mit Sachsen wurde im Jahr 1580 bey Simmershausen gegen Oberweid hin die Grenze, (der Höl und Landwehre genannt,) so wie die Jagd, versteinet, und dadurch den Irrungen für die Zukunft vorzubeugen gesucht, und eben so beging man i. J. 1764 die Grenze zwischen Larbach und Wengershausen, einem ritterschaftlich-tannischen Orte, um die i. J. 1614 festgesetzten Steine wieder zu bekräftigen, und jeden Streit dadurch zu beseitigen. Auch hat Würzburg, kraft eines Rezesses vom Jahr 1683, um den Mißhelligkeiten auszuweichen, auf alle Zent und andere Gerechtsame über die vier fuldischen Ulsterdörfer, Batten, Findlos, Deuten und Seuferts, Verzicht gethan, die zuvor noch, laut eines Rezesses vom Jahr 1589,

in Hilters ihre zentbarliche Erbhuldigung leisten, und jährlich nach Peterstag auf dem Zentpetersgerichte daselbst erscheinen mußten, wo alle Fälle vom Leben bis zum Tode geschlichtet wurden. Gegenwärtig erscheinen nur die Ortschaften, Reulbach, Wikkers, Brand, Ober- und Unterschandenhof, Julius- und Struthof, Ober- und Unterschwambach, Romelsrein, Brauertshof, Larbach, Simmershausen, Hilters, Poppenrotha, welches verschwunden ist, Mölperts und Wüstensachsen, welche beyden letztern Ortschaften zwar auch Zentpflicht und Landeshuldigung leisten, aber nur in den vier hohen Rügen hier zu Gericht stehen müssen. Ein solches Zentgericht bestehet aus 14 Schöpfen und einem Nothschöpfen, deren Zentstuhl sich in älteren Zeiten hinter der nunmehr eingerissenen Pfarrkirche befand, vor etwa siebzig Jahren aber jenseits der Ulster auf die Seite der Brücke, neben die Schießmauer, versetzet, und hierauf von Fuld mit Gewalt niedergerissen wurde, worüber ein Prozeß entstand, der bis jetzt noch unentschieden ist. Der Galgen befand sich ehedem auf dem Galgenwasen, da, wo der Weg sich nach Simmershausen zieht.

Die Zentgrafenstelle ist in der Person des Amtskellers in Hilters vereinigt, welcher daher in jeder Rücksicht die Gerechtigkeit handhaben muß, so wie er auch hiebey, als verrechneter Beamte, alle herrschaftlichen Gefälle dieses ganzen Amts zu betreiben hat.

Vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, hier etwas von den Abgaben des Amtes Hilters zu lesen. Dasselbe zahlt monatlich in Simplo 66 Rthl. 17 Batz. 7 Pfen. und es kommen sonach auf den Gulden taxirtes Vermögens zwey alte Pfennige, deren sechse einen Dreyer ausmachen. In der Schatzungs-Anlage vom Jahr 1673 und 77 wurde der Morgen guten Arthfeldes zu 8 Gulden angeschlagen, und diesem nach betrug das Vermögen des Orts Hilters an Aktiven 22490¾ Fl. und an Passiven 3219¾ Fl. Das Vermögen des Orts Simmershausen an Aktiven 19813 Fl. an Passiven 2530 Fl. 4 Pfund 20 Pfen. Larbach an Akt. 11050 Fl. an Pass. 1608 Fl. Das Dorf Wikkers an Akt. 8400 Fl. an Passiv. 1134 Fl. und endlich Reulbach an Akt. 13101 Fl. an Pass. 340 Fl. 2 Pfund 16 Pfen. Der ganze Anschlag des Amtes betrug also an Aktiven 78856¾ Fl. und an Passiven 8833 Fl.

5 Pfund 3 Pfen. Da im Jahr 1792 das Amt 24 Simpla gewöhnliche Monatsgelder zu 1607 Rthl. 11 Batz. 1 Pfen. und 3 Simpla für Service zu 200 Rthl. 16 Batz. 9 Pfen. und ein Simplum für die Husaren zu 66 Rthl. 12 Batz. 7 Pf. nebst einem halben Simplum für Amtsunkosten zu 33 Rthl. 8 Batz. 9 Pfen. und einen Termin an Straßenbaugeld zu 146 Rthl. 13 Batz. 5 $\frac{1}{2}$ Pfen. bezahlte, so machte die ganze Kontributionseinnahme 2055 Rthl. 13 Batz. 9 $\frac{1}{2}$ Pfen. aus, wovon 1983 Rthl. 1 Batz. 5 $\frac{1}{2}$ Pfen. zur Obereinnahme kamen, und wornach also der Gulden taxirten Vermögens das Jahr hindurch 14 Pfen. oder 7 Dreyer entrichten mußte. Sie sehen schon hieraus, daß nach einer größern Steuerforderung auch der Gulden alsdann mehr zahlen müsse. Im Jahre 1793 war die ganze Einnahme des Amtes Hilters 4460 Fl. 5 Pfund 16$\frac{26}{30}$ Pfen. an Geld, 157 Malter Korn, und 767 Malter 2 Maas 2 Metz. Hafer. Die ständige Pfennigszinns betrug 497 Fl. 4 Pfund 5$\frac{2}{3}$ Pfen., die ständige Korngült 72 Malter 7 Maas 2 Mtzn. und die ständige Hafergült 71 Malter 1 Maas 2 Mtzn. Der Zenthafer machte 53 Malter 6 Maas 2 Mtzn. und der Vogthafer 212

Malter 4 Maas aus, und muß ein jeder Unterthan zu Hilters und Simmershausen 4 Maas, zu Larbach 3 Maas, und zu Wikkers und Reulbach 2 Maas dieses Vogthafers abreichen. Hierbey erhielten die Religiosen auf ihrem Termin von den Unterthanen 7 Malter Korn. Im Jahre 1581 betrugen die ständigen Gefälle des Amtes Hilters oder Auersberges, wie es in den ältern Schriften benennet wird, an Geldzins 7 Fl. 204 Pfund 29 Pfen., an 21 Fastnachtshühnern 4 Pfund 24 Pfen., an 21 Sommerhühnern 2 Pfund 25 Pfen., an 8 Schönbrod 2 Pfund 4 Pfen. und an 10 Mandel Eyer 1 Pfund 6 Pfen. Vom Korne und Hafer trug jede Frucht 53 Malter 4½ Maas.

Nebst diesen herrschaftlichen Abgaben müssen die Unterthanen in Hilters dem Fürsten, so weit er es verlanget, jedoch ohne Wagen, folgen, die fremden Hintersassen aber nur so weit, daß sie bey einem Stücke Brods und bey Sonnenschein ihre Wohnung wieder erlangen können. Auch muß ein jeder Unterthan, welcher Hüfner ist, dem Fürsten drey Tage mit dem Geschirre, und einen Tag mit der Hand, (Heppentag genannt) frohnen, oder für den Geschirrtag 1 Pfund

12 Pfen., und für den Heppentag 8 Pfen. zahlen. Verrichtet er aber die erwähnte Frohn, so erhält er für den Geschirrtag 1 Pfund 11 Pfen. und für den Heppentag 13 ½ Pfen. zu Lohne. Der Söldner muß 4 Heppentage frohnen, oder für jeden Tag 1 Pfund 2 Pfen. zahlen. Ferner muß jeder Unterthan jährlich noch besonders eine Klafter Holz zur Frohne hauen, welches man Hofdienst nennet, und wofür er ein Viertel von einem Laibe Brod erhält; leistet er aber diesen Hofdienst nicht, so muß er vier alte Pfennige dafür bezahlen. Im Jahre 1793 betrug dieses Frohngeld 211 Fl. 2 Pfund 16 Pfen.

Allein hiemit sind die Abgaben und Beschwerden noch nicht zu Ende. In Hilters befindet sich ein Wirthshaus, in welchem alle Kindtaufen, Hochzeiten und Ehrenmahle von allen Amtsortschaften (nur Neulbach und der Juliushof ausgenommen) gehalten oder bezahlt werden müssen, von welcher Abgabe die Herrschaft und der Wirth gleiche Theile empfangen. Das Allersonderbarste hiebey ist, daß der Wirth bey solchen Ehrenzechen für ein jedes Maas einen alten Pfennig mehr, als bey den gewöhnlichen Freyzechen fodern darf. Wollen die Unterthanen sich

mit dem Wirthe wegen der Hochzeit- und Kindtaufsschmäuse abfinden, so nimmt derselbe für eine Hochzeit von einem Reichen 2 Fl. Fränkl. und von einem Armen 24 Batzen; und für eine Kindtaufe 6 bis 12 Batzen, welches der Beamte beurtheilen muß. Indessen ist einem jeden Unterthanen erlaubt, Wein und Bier auf Freyzechen auszuzapfen, nur muß er für jede ausgezapfte Maas Weins 2 Pfennige Umgeld, und von jedem Eymer Bier 15 Xr. Braugeld bezahlen. Ehemals betrug das Braugeld für jeden Eymer 5 Batzen; allein Bischof Gottfried hat im Jahr 1685 jene 15 Xr. festgesetzet. Alles Ausschenken der Wirthe hat am Kirchweihsamstage Abends, bis auf den folgenden Montag, oder Walztag, Abends 5 Uhr, ein Ende, indem alsdann von der Herrschaft, der Bannwein eingelegt wird. Wollen die Unterthanen sich dieser Einschränkung überheben, so müssen sie das sogenannte trockene Boden- oder Kellergeld entrichten, und es zahlt demnach Hilters 9 Fl. 2 Pfund 24 Pfennige, Simmershausen 7 Fl. 2 Pfund 24 Pfen. Wikkers 2 Fl. 2 Pfund 24 Pfen. Larbach 5 Fl. und die Höfe 2 Pfund 24 Pfennige, zusammen 25 Fl. nur Reulbach

ist hiervon ausgenommen. Indessen war in diesem Orte das Verspruchgeld und Besthaupt hergebracht, wovon jenes im Jahr 1691, aus Ursache, aufgehoben wurde, weil die Gemeinde das Rauchpfund übernahm, so wie sie sich vorher schon wegen des Besthaupts am 24ten Jul. 1652 verglich, und nun 10 Fl. dafür entrichtet.

Daß in diesem Amte auch Handlohn gegeben werde, können Sie sich vorstellen, indem es sogar Güter hat, welche 10 von 100 geben, wobey jedoch Gras, Saamen und Hausrath abtaxiret werden. Gewöhnlich ist aber der Handlohn 5 von 100, und er betrug im Jahr 1793 gerade 163 Fl. 11 Pfennige. Allein ganz unbekannt sind hier der Zehend, die Beth, die Leibeigenschaft, die Atzung und das Lager. Alle diese bisher aufgezählten Abgaben werden an das Hochstift Würzburg abgereicht; aber nebst diesen, haben auch fremde Herrschaften, als z. B. die Herren von der Tann, von Rosenbach Rumrod, Weyers, Heßberg, Heldrieth, Rosenau, Haun u. s. f. noch Zinsen hier einzunehmen, deren Betrag ich aber nicht angeben kann. Was nun das Maas und Gewicht betrifft, so muß ich Ihnen zur Nachricht mittheilen, daß

das flüßige Maas von Wächterswinkel, das frankfurter Gewicht bey den Krämern, das nürnberger Gewicht bey den Metzgern und Bäckern, die fuldische Elle bey dem Ausmessen, das tannische Maas bey dem Getraide gebraucht werden.

Die Einwohner von Hilters nähren sich theils durch Strumpf- und Leinwandweberey, wovon hier keine Zunft ist, theils durch ihren Feldbau, wovon sie nach dem im Jahr 1673 gemachten Geldanschlage, gegen 3000 Morgen Arthfeld besitzen. Auch haben sie auf der Rhöne 1320 Morgen herrschaftliche Wiesen zum Genusse, wofür sie, laut eines Rezesses vom Jahr 1640, jährlich nicht mehr als 165 Gulden Weidegeld zahlen. Daraus läßt sich nun vermuthen, daß ihr Viehstand sehr ansehnlich seyn müsse, so wie denn auch ein jeder bemittelter Unterthan gegen acht Stücke Rindvieh im Stalle hat, ohne hiebey ihre Schäferey mit in Anschlag zu bringen, die zwar ursprünglich fürstlich ist, von ihnen aber in einen solchen ewigen Bestand übernommen wurde, daß sie von 100 Schaafen nicht mehr als einen Fl. Fränkl. nebst 1 Pfund 2 Pfennige für 2 Käse an die Herrschaft bezahlen, und sich auf solche Art einen großen Gewinn verschaffen kön-

nen. Da sie bey diesem Nahrungszweige sehr mäßig leben, so finden sie stets ihr gutes Auskommen, und alle herrschaftlichen Abgaben thun ihnen nicht so wehe, als der hohe Preis des Holzes, das sie aus dem fürstlichen Walde erhalten, woran sie aber selbst Ursache sind, indem sie die Buchenstämme oft einander zum Trotze recht hoch hinaufsteigern, weil ein jeder befürchtet, nicht hinreichendes Holz zu bekommen. Denn die ganze fürstliche Waldung im Amte Hilters beträgt am Auersberge nur 1347 Morgen, im Buchschirme 164 Morgen, im Bildsteiner Gehege 291 Morgen, im Simmershäuser Gehege 164 Morgen und im Dittesheimer Gehege 26 Morgen. — Dennoch lösete die Hofkammer im Jahr 1791 aus verkauftem Holze 1487 Fl. 2 Pfund 18 Pfennige, im Jahr 1792 gegen 1384 Fl. 4 Pfund 25 Pfennige und im Jahr 1793 gerade 1719 Fl. 1 Pfund 9 Pf.

In allen diesen Waldungen hat der Herr von der Tann die Jagdgerechtigkeit, mit welcher, so wie mit der Fischerey in der Ulster, Heinrich von der Tann im Jahr 1685, zwar nur auf Lebenslänge vom Hochstifte Würzburg belehnet wurde, im Jahr 1697 aber am

7ten Februar vom Bischofe Gottfried, mit Genehmigung des Kapitels, eine solche Belehnung für sich und seine männlichen Leibeserben, und in derselben Ermangelung für seine nächsten Agnaten nordheimer Linie erhielt, wofür nun eine solche Familie jährlich 60 Thaler an gedachtes Stift abreichen muß.

Sämmtliche Unterthanen in Hilters sind gegenwärtig katholische Religionsverwandte. Daß diese Religion hier sehr früh eingeführt wurde, läßt sich aus dem abnehmen, weil zu Karl des Großen Zeiten schon die Sachsen in diese Gegend verpflanzet worden sind, um im Christenthume unterrichtet zu werden; ja, in Hilters selbst wurde gleich in den ersten Zeiten eine Pfarrey errichtet, welche die ganze umliegende Gegend versehen mußte. Daher kam es, daß die Kirche sehr früh Glocken erhielt, um rings herum die Zeit des Gottesdienstes zu verkündigen, so wie dann die größte Glocke, die sich hier auf dem Thurme befindet, die Jahrzahl 901 mit der Inschrift trägt: "Da goß mich H. C. in Ere Sant Annae."; ein Umstand, der die Behauptung einiger Gelehrten, als habe Papst Johann XIII. zuerst die Glocken, zu Ehren gewisser Heiligen,

eingeweihet, sattsam zu widerlegen scheint. Die zweyte Glocke hat die Jahrzahl 1444, und die dritte ist ohne Kennzeichen. Sobald die Grundsätze Luthers in dieser Gegend bekannt wurden, fanden sie auch in Hilters Eingang, und der Seelsorger selbst war denselben zugethan, bis im Jahr 1590, durch Verwendung des Bischofs Julius, Otto Eck wieder als katholischer Pfarrer eingestellet wurde. Bey der bischöflichen Visitation des Kapituls Geis am 22ten May 1589, wurde zwar die Pfarrey in Hilters von dem Visitator und Fiskal Urban Reninsfeld, nebst anderen Pfarreyen, zu dem Geiser Kapitel, als angehörig, gezogen; allein, gedachter Pfarreyvorsteher schien damals noch unter die Konfusionarios gehört zu haben, weswegen er sich nicht bey dem Kapitel sehen ließ. Seine Stelle wurde alsobald darauf ihm abgenommen, und dem Otto Eck, wie gesagt, im Jahr 1590 überlassen. Von dieser Zeit an war die katholische Religion in Hilters wieder herrschend, und der oben erwähnte Visitator Reninsfeld foderte im Jahr 1593 auf Mittwoch und Donnerstag nach dem Sonntag Lätare verschiedene Pfarrer des Kapitels Geise nach Hilters, um hieselbst wegen ihren Sit-

ten und ihres Glaubens Rechenschaft abzulegen. *) Da die Pfarrey gar zu weitschichtig und beschwerlich, und wegen des allenthalben noch herrschenden Lutherthums nicht allein im Stande war, die katholischen Grundsätze recht empor zu bringen, so suchte man, nach einem schon im Jahr 1562 fruchtlos abgelaufenen Versuche, endlich im Jahr 1683 die vier fuldischen Dörfer, Batten, Seuferts, Deuten und Findlos davon abzureißen, und zu einer eigenen Pfarrey zu errichten. Das nämliche geschahe schon im Jahr 1611 mit den beyden andern Filialen, Simmershausen und Larbach. Zwar erhielt Hilters im Jahr 1628 den Ort Reulbach als ein neues Filial angewiesen; allein es wurde im Jahr 1675 auch wieder davon ab, und nach Wüstensachsen gezogen. Ob nun gleich im schwedischen Kriege die Katholiken dieser Gegend sehr bedrängt waren, und die Einwohner von Hilters alle ihre beweglichen Habschaften in den Gewölben des auersberger Schlosses gegen die feindlichen Plünderungen zu verwahren suchten,

*) Tremoille, herbip. jurisdict. contra abbatem fuld. secunda fact. Romae typis Cam. apost. 1699. Summarii, doc. no. 55.

so wurde doch die katholische Religion nicht mehr aus diesem Orte verdrängt.

Allein lassen Sie uns nun das Dorf verlassen, um den Auersberg zu besteigen. Ich eilte zuerst auf die nicht weit von Hilters entlegenen Schandenhöfe am Fuße des Auersbergs, wo noch im Jahr 1673 ein Silberbergwerk anzutreffen war, durch dessen Bearbeitung die Wohnhäuser nicht nur stark vertrennet, und deswegen unterkeilt, sondern auch endlich ganz versetzt wurden, weswegen diese Höfe in dem damals gemachten Güteranschlag sehr geringe geschätzet worden sind. Ich hoffete, hier noch Spuren der ehemaligen Bergwerke zu finden; allein ich bemerkte nichts als die verwaseten Hügel, als Reste der gewesenen Schachten, die von den jetzigen Schandenhöfen ein wenig entfernet liegen, und unter denselben zeigte sich, ein aus der Erde hervorquellendes, und vielen Ocker mit sich führendes Wasser, welches oft sehr sichtbar den Wasen in die Höhe hebt. Zwar ging ich durch den dabey hinlaufenden Hirschgraben, beynahe tausend Schritte weit ziemlich tief in der Erde fort; allein ich entdeckte auch hier keine Spuren irgend eines Erzganges, oder einer auf

der Oberfläche liegenden Erzstufe. Alles, was sich meinem Auge darbot, bestand in rothen Sandsteinschichten von horizontaler Lage, und einzelnen Basalten und Kalchsteinen. Ich erhob mich also bis zu den Ruinen des auersberger Schlosses, das auf einem Basalthügel angelegt war, der viele braune Schörlpunkte hat. Ich will hier die Muthmaßung über seinen Ursprung und Entstehen eben so wenig wiederholen, als entscheiden, ob der ganze Berg von den ehemals sich vorgefundenen Auerochsen, oder von den häufig sonst hier gewesenen, und sich noch heute zu Tage einfindenden Auerhähnen seinen Namen erhalten habe. Auch lasse ich dahin gestellet seyn, ob jemals eine Familie von Auersberg hier gewohnet habe, die einer Sage nach ausgestorben seyn soll, indem die kinderlose Wittwe, als sie bey angeschwollenem Ulsterflusse, aller Vorstellungen ihres Führers ungeachtet, durch den Fluß fuhr, ertrank, wornach die Güter an Würzburg zurücke gefallen seyn sollen. Alles, was uns die Geschichte sagt, ist dieses, daß Graf Berthold VII. von Henneberg es im Jahr 1325 von Würzburg erkaufte, und daß es unter B. Albrecht schon wieder an gedachtes Stift zurückgekommen

war, indem dieser Fürst im Jahr 1354 dasselbe, als eine nöthige Wohnung des Amtmanns, von neuem aufbauete. *) Zwar wurde es nachher wieder versetzet, aber vom Bischofe Julius um 2156 Fl. 15 Pfennige abermals eingelöset, welcher 472 Fl. 21 Pfennige nochmals daran verbauete. Wegen seiner unbequemen Lage wurde es gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts nicht mehr bewohnet, und daher seinem Verfalle überlassen. Die Lage dieses ruinirten Schlosses ist gegen Süden, und man übersicht hier einerseits den Auergrund gegen Eckweißbach und die Milseburg, andererseits verfolgt das Auge die Krümmungen des Ulsterflusses durch ein angenehmes Thal bis gegen Wüstensachsen. Die noch stehenden Mauern zeigen die Einfachheit des Gebäudes, und beweisen, daß es nicht aus Absicht angelegt wurde, um von da aus Räubereyen vorzunehmen, und sich wieder gegen Anfälle zu schützen. Vom Fuße des Bergs bis hieher, bemerkte ich rothen mit Sand vermengten Thon, unter welchem hie und da Kalchsteine, Basalt und Hornschiefersteinchen lagen, und zwar

*) Fries, fränkische Geschichte, S. 642

sind mit letzteren einige Arthfelder mehr gegen Osten, auf der Höhe an dem Wege nach Simmershausen, so dichte bedecket, daß man so zu sagen, die braune Erde nicht sieht, und dennoch gedeihet auf eben diesen Feldern der Saame.

Von hier aus gelangt man ohne große Anstrengung durch Buchenwald bis auf die Höhe, welche von Gesträuchen entblößet und mit Wasen überzogen ist. Man nennt sie die alte Blatte; sie hat wohl eine starke Viertelstunde im Umkreise, und in ihrer Mitte eine sichtbare Vertiefung, die vermuthen läßt, daß dieser Berg von hier aus die umliegende Gegend mit Lava überströmte. Auf der westlichen Seite fand ich auch ganze Basaltsäulen, und eine Menge solcher übereinander gestürzter Steine, die hier das Besteigen der Höhe sehr erschweren, und fast unmöglich machen. Die Aussicht von diesem Berge ist auf dreyen Seiten durch das hohe Gebirg eingeschränket, und das Auge reicht nur in Verfolgung des Ulsterflusses bis an die Wetterau.

Da ich gegen Westen in die Tiefe hinabstieg, jagte ich Birk- und Auerhähne vor mir auf, die ich aber in den Lüften zu verfolgen, keine Lust fühlte; vielmehr setzte ich meinen Weg auf der

Erde fort, und ich bemerkte nun eine Menge Tufsteine, und noch tiefer gegen den Fuß eine beträchtliche Gypsader, ja, an dem Rothborn, welcher eine sehr frische, harte und so starke Quelle ist, daß sie bey ihrem Ursprunge schon eine oberschlächtige Mühle treiben könnte, traf ich die zu Thon verwitterte unverkennbare vulkanische Asche an, unter welcher sich eine Lage Holzkohlen oder bituminösen Holzes hinzieht, das wahrscheinlich von solchem Auswurfe bedecket, hier erst diese Veränderung erlitten hat. Die darinne vorfindlichen Steine haben ockergelbe Flecken. Fast am Fuße des Bergs, unweit Larbach, stieß ich in Verfolgung der Quelle auf ungeheure Basaltfelsen, die gleich dem Felsen, worauf die Burg stand, durch unterirdisches Feuer aus dem Meeresgrunde erhoben wurden, und auf dieser Seite ganz von Dammerde entblößet sind. Auf dem Fahrwege gegen Simmershausen fand ich endlich eine Ader eines gelben Marmors, von dem ich Stücke abschlug, sie ein wenig schliff und polirte, und sie so schön erhielt, daß man sie leicht für versteinertes Holz ansehen könnte. Auch war mir gegen den Kuppel hin das Echo auffallend, das bis siebenmal den Ton

wiederhallte, und drey Sylben distinkt aussprach.

Der ganze Auersberg hat ein außerordentlich fettes Erdreich, in welchem schnell die Bäume aller Art heranwachsen, und die verschiedensten Kräuter sehr wohl gedeihen. Ja! da Kräuter und Gras sehr frech wachsen, die besten Quellen durch schöne Wiesen rieseln, und der ganze Berg mit Waldung umgeben ist, so zieht sich aus der umliegenden Gegend, besonders zur Winterszeit, das Wild dahin, und findet sich in dem langen Grase oft gegen die strengste Kälte geschützet.

Ende des Ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jäger, Franz Anton,

Briefe über die hohe Rhöne Frankens in geographisch-topographisch-physisch und historischer Hinsicht

Bd.: 1

[Arnstadt u.a.] 1803

Germ.sp. 234 b-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10048022-0